



IGW-Masterkurs  
PT 7452 Theologie der Stadt



<b>Zeit &amp; Ort:</b>	2.-4.Dezember 2004, Olten/CH
<b>Dozent:</b>	Pfr. Michael Bischoff, Basel <a href="mailto:bischoff@igw.edu">bischoff@igw.edu</a> /061 331 62 17
<b>Credits:</b>	3

Das Skript darf zum Studium und für private Zwecke verwendet werden. Vor öffentlicher Verwendung und Druck, bitte Autor konsultieren. Danke!

## I. ÜBERBLICK & EINLEITUNG

### 1.1 Kurs-Ziel:

Entwicklung einer biblisch-theologischen Sicht, warum Städte im 21. Jahrhundert eine zentrale Rolle für Mission, Theologie und Kultur spielen. Daraus abgeleitet Skizzierung einer Theologie der Stadt und deren Auswirkungen auf den praktischen Dienst im urbanen Kontext.

### 1.2 Kurs-Inhalt:

Teil 1: *Historisch-demographisch-soziologisch*

- ☑ Studium und Analyse der demographischen Entwicklung, vor allem im 19./20. Jahrhundert im Hinblick auf die Urbanisierung
- ☑ Verschiedene Theorien und Trends über Funktion und Aufgabe der Stadt
- ☑ Bedeutung der Stadt und ihr Verhältnis zur Kirche/Mission/Kultur im Laufe der Kirchengeschichte, z.B. Stadtflucht der Evangelikalen in die „Suburbs“ und ihre Folgen
- ☑ Bedeutung der Stadt in der Missiologie des 21. Jahrhunderts

Teil 2: *exegetisch-systematisch-theologisch*

- ☑ Exegese von spezifischen Bibelstellen zur Thematik „Gott und Stadt“
- ☑ Zusammenhang von Evangelisation & sozialer Verantwortung; Reich Gottes & Gemeinde
- ☑ Entwicklung einer Theologie der Stadt, Charakteristika

Teil 3: *Applikation, praktisch-theologisch, Gemeindebau*

- ☑ Untersuchung von relevanten Gemeindeformen im städtischen Umfeld
- ☑ Charakteristika von gelungenen holistischen urbanen Modellen
- ☑ Herausforderungen und Versuchungen im städtischen Leben
- ☑ Formulierung von 10 persönlichen Thesen zum Kurs

### 1.3 Einstieg und einleitende Gedanken:

Vier Beispiele, die mir symptomatisch scheinen für die Haltung, welche viele Christen bezüglich der Stadt einnehmen. Warum ist das so? Welche theologischen Gedankengebäude stecken dahinter?

Eine Frau grüßte nach einem Sonntagsgottesdienst einen Professor, der sich in der Stadtarbeit engagierte mit folgenden Worten: „Wissen sie, dass sie Gott auf dem Land näher sind (Conn 1987:9)“

"Freikirche geht in die Stadt" so lautete kürzlich eine Überschrift im Thuner Tagblatt. Eine Kirche in der Stadt zu haben ist an sich nichts Besonderes. Oder doch? Diese Frage muss jeder für sich selbst beantworten. Wie auch immer

die Aktivitäten unserer Kirchen in den Städten aussehen, eines macht dieser Titel deutlich: Für den Redaktor scheint die Tatsache, dass Christen "in die Stadt hinein gehen" um dort praktisch und sichtbar ihren Glauben auszuleben, ein eher ungewohntes Konzept zu sein. Obwohl wir in der Schweiz viele Kirchen und Freikirchen in den Städten haben, leben und wirken nur wenige dieser Gemeinden missionarisch in die Zentren hinein. Man hat sich von ihnen eher abgewendet, da das Leben auf dem Land ruhiger und sauberer ist. Ausser beim Sonntagsgottesdienst und einigen anderen gemeindlichen Aktivitäten hat man mit der Stadt oft nicht viel zu tun.  
(Philipp Eschbach, Om Nachrichten, Juni 2004)

Daniel Kosch:

Als Beobachter der kirchlichen Szene (stärker der römisch-katholischen als der reformierten) habe ich den Eindruck, dass das Phänomen «Stadt» und damit auch der «typische Städter» bzw. die «typische Städterin» im Denken, Reden und Handeln der Kirchenleute und in der Organisation des kirchlichen Lebens kaum eine Rolle spielt.

(Kosch: Kirche in der Stadt: 1)

Dwight L. Moody, amerikanischer Evangelist, 19. Jahrhundert (Conn 2001:162):  
„The city is no place for me“

Die vier Beiträge stammen von Personen aus unterschiedlichen theologischen und kulturellen Hintergründen und doch haben sie eines gemeinsam, sie handeln von einem offensichtlichen Defizit, einem Mangel an theologischer Auseinandersetzung mit dem Phänomen „Stadt“ aus biblisch-christlicher Sicht. Da scheint ein Notstand zu sein, vor allem im deutschsprachigen Raum. Es ist darum nicht weiter verwunderlich, dass wir in der Literaturliste wenig relevante deutschsprachige Literatur zum Thema „Theologie der Stadt“ finden. Im angelsächsischen Raum dagegen gibt es Dutzende von Büchern und unzählige Websites (vgl. Literaturverzeichnis), die sich mit dieser Thematik befassen. Klar, prozentual gesehen, ist es auch dort nicht ein Mainstream-Thema, welches die breiten Massen interessiert und solche Bücher zu Bestsellern werden lässt, aber immerhin findet man darüber in den USA, in Australien und im UK substantielle Diskussionen und praktizierte Lösungsmodellen, die inspirieren. Meines Wissens werden diese Fragen bei uns kaum an den theologischen Fakultäten und evangelikalen Seminaren behandelt. Dies hat auch Auswirkungen auf unser Seminar. Mangels gutem deutschsprachigem Material habe ich ein eigenes Skript zusammengestellt, Material gesammelt und eigene Ideen und Gedanken hinzugefügt. Aber auch ich stehe erst am Anfang und darum ist dieses Skript als Arbeitsmaterial zu verstehen, vorläufig und ergänzungsbedürftig.

Der Terminus „Theologie der Stadt“ weckt Assoziationen an andere uns Evangelikalen eher suspekthe Theologien: Theologie der Befreiung (oft marxistische Theologie), Theologie der Frau (feministische Theologie); tiefenpsychologische Theologie, vielleicht auch ans umstrittene „Social Gospel“. Ist es nicht einseitig oder sogar gefährlich von einer Theologie der

Stadt zu reden. Gilt nicht auf der ganzen Welt, egal ob Stadt oder Land die gleiche Theologie? Dieser Einwand ist nicht unbegründet; die Gefahr der Einseitigkeit ist nicht von der Hand zu weisen, allerdings in unserem Fall von mir aber beabsichtigt und gewollt.

Zur Erklärung ein paar Ausführungen zu meinem persönlichen Verständnis von „Theologie“ ganz allgemein. Für jede Exegese und auch jeden theologischen Ansatz gilt 1.Kor 13,12 & 13 „Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin.“ 13 Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.“ Jede Theologie ist darum Stückwerk. Dies gilt es demütig und mit grosser Bescheidenheit zu akzeptieren, es befreit aber auch von überhöhten Ansprüchen an uns selbst. Jede Exegese und jede Theologie ist geprägt von meinem sog. *Vorverständnis oder auch von meinen Vorurteilen*<sup>1</sup>. Dieses Vorverständnis wird gebildet durch die Kultur, in der wir leben, meine Erfahrungen, meine Ausbildung, mein theologischer Background (z.B. Protestantisch, charismatisch, dispensationalistisch, freikirchlich oder landeskirchlich). Jeder von uns geht mit seinem persönlichen Vorverständnis an die Bibel heran. Das heisst unser Zugang zur Bibel ist nicht neutral und absolut objektiv. Man spricht auch von einem sogenannten „(Denk-)Paradigma“, innerhalb dessen wir alles, was uns begegnet einordnen und interpretieren. Das Vorhandensein eines solchen Denkrahmens ist nicht weiter tragisch, denn er ist „Schicksal“ aller Bibelausleger aller Zeiten. In der Wissenschaftstheorie hat vor allem auch Thomas Kuhn in seinem Buch „The Structure of Scientific Revolutions“ in diesem Zusammenhang den Begriff des Paradigmas geprägt. In seinem Buch hat er überzeugend aufgezeigt, dass sich auch die (Natur-)Wissenschaft (gilt selbstverständlich erst recht für die Geisteswissenschaften) nicht in einem luftleeren Raum bewegt, und daher keineswegs immer neutrale, objektive Resultate zustande bringt, sondern, dass der wissenschaftlichen Forschung zu verschiedenen Zeiten unterschiedlichen Formen von „Rationalität“ zugrunde liegen. Was demnach wissenschaftlich erlaubt ist oder als unseriöse Forschung abqualifiziert wird, hängt vom herrschenden Denkrahmens (Paradigma) ab, in den die Resultate eingeordnet werden. Die soziale Struktur der wissenschaftlichen Gemeinschaft bestimmt, was normativ (gültig) ist und was eben nicht. In einem allgemeineren Sinn macht Kuhn mit dem Begriff „Paradigma“ darauf aufmerksam, dass auch die Wissenschaft Elemente enthält, die unbegründet bleiben und nicht weiter hinterfragt werden. Auf diese Weise trägt ein Paradigma dazu bei, die einzelnen Wissenschaftler mit einer Art von Glaubenssystem bzw. Weltbild auszustatten, das selbst nicht Ergebnis wissenschaftlicher Erfahrung ist, sondern seinerseits die Art und Weise, in welcher Wissenschaftler ihre Experimente interpretieren, bestimmt.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vorurteil nicht im bei uns gebräuchlichen negativen Sinn, sondern in der ganz wörtlichen Bedeutung Vor-urteil. Man bezeichnet damit das, was bereits existiert bevor ich ein Urteil fälle. Dieses Vorurteil ist nicht wissenschaftlicher Natur, sondern betrifft meine Weltanschauung.

<sup>2</sup>Dieser Gedanke kommt m.E. einem biblischen Verständnis von Wissenschaft nahe. Aus biblischer Sicht kann ebenfalls nicht vom neutralen, objektiven Menschen gesprochen werden. Jeder Mensch wird von gewissen Grundmotiven geprägt. So unterscheidet z.B. *Willem Ouweneel* dabei letztendlich zwischen zwei Grundvoraussetzungen, die im Herzen des

Wichtig ist nur, dass wir uns dies bewusst sind, sonst geraten wir in die Gefahr, unsere eigene Erkenntnis über zu bewerten. Diese Relativierung gilt nicht für die Bibel, aber für unsere Interpretation der Bibel. Das ist ein wesentlicher Unterschied.

Gerade in theologischen Kreisen, welche die Bibel erfreulich ernst nehmen, geschehen in der Praxis immer wieder die Gleichsetzung von Bibel und eigener (systematischer) Theologie und damit eine Überschätzung des Menschen. Theoretisch würde das zwar bestritten, aber in der theologischen Auseinandersetzung wird dies durch mangelnde Gesprächsbereitschaft deutlich. Aus dieser oft unbewussten Überschätzung folgt eine eigentliche Unantastbarkeit der eigenen Theologie, weil ich ja nur systematisch vertrete, was die Bibel ja auch sagt; ich der Bibel sozusagen nur nachspreche (in geordneter und reflektierter Form), was geschrieben steht. Zu Recht wendet Ouweneel gegen diese Sicht ein:

Der wahre Unterschied zwischen Dogmatik und Glauben ist nicht der, zwischen dem reflektierten und unreflektierten, sondern zwischen der theoretischen und der praktischen Reflektion (1995: 43)

Dogmatik ist nicht einfach ein reflektiertes Nachsprechen der Bibel, sondern dahinter steckt ein theologisches Gedankengebäude, welches nicht unvoreingenommen und wertneutral ist. Eine faktische Gleichsetzung der eigenen Dogmatik mit der Bibel ist darum vermessen und berücksichtigt nicht die eigene kulturelle und theologische Prägung. Dogmatik offerierte keine höhere Ordnung der Themen als die Bibel selbst, sondern eine von anderer Qualität. Theologie ist der Bibel immer unterstellt.

Was bedeutet dies nun für unsere Auseinandersetzung mit dem Thema „Stadt und Theologie“? Aus meiner Sicht lassen daraus folgende Implikationen ableiten:

- ☑ Es gibt durchaus nicht nur eine Theologie, die unabhängig von Raum und Zeit ist; unser Standort beeinflusst unser theologisches Denken, darum sieht eine Theologie im städtischen Kontext einer westlichen Grossstadt anders aus als die eines Hirten in Sibirien. Ohne Zweifel gibt es jedoch auch immer universale Elemente, die unabhängig von jeder Kultur sind.
- ☑ Aus diesem Grund ist es legitim, sich Gedanken zu machen, wie eine Theologie aussehen kann, welche das urbane Umfeld mit einbezieht und analysiert.
- ☑ Der Versuch eine Theologie der Stadt zu formulieren, beinhaltet die freiwillige Einschränkung auf die urbane Perspektive, im bewussten Wissen, dass es auch andere wichtige Sichtweisen gibt.

---

Menschen, im Zentrum seiner Persönlichkeit verankert sind, nämlich zwischen dem wiedergeborenen und nicht wiedergeborenen Menschen. Diese Grundeinstellung des Menschen zu Christus bestimmt seinen Denkraum und darum auch seine wissenschaftliche Forschung, die in ein dementsprechendes Weltbild eingeordnet wird und auf dessen Grundlagen interpretiert wird. Vgl. dazu Ouweneels Dissertation: Christian Doctrine: Old Truth in new perspective, the external prolegomena, a.a.O.

- ☑ Theologie der Stadt versteht sich darum nicht als absolute und einzige Form von theologischem Denken, sondern als Projekt, den aktuellen globalen Urbanisierungsprozess theologisch zu untersuchen und zu bewerten.
- ☑ Wie die Abschnitte über die demografische Entwicklung zeigen werden, halte ich es für unsere unausweichliche Pflicht als Christen über die Implikationen dieser weltweiten Veränderung nachzudenken und angemessene Strategien für Theologie und Mission zu entwerfen.

#### 1.4 Persönlicher Bezug zum Thema

Ich bin ein Stadtmensch. Nicht zufällig, sondern absichtlich, also sozusagen ein bekennender Stadtmensch. Die Stadt ist mein Lebenselixier. Ich fühle mich wohl im pulsierenden Strom einer Grossstadt. Ich habe immer in Städten gewohnt. Städte faszinieren mich. Spätestens nach einem Monat Stadtabsenz und idyllischem Landleben sehne ich mich wieder nach Stadtatmosphäre, nach Verkehr, Architektur, Menschenmassen, Shops, Kultur und Kunst.

Als Teenager träumte ich davon Architekt zu werden und ganze Quartiere und Städte neu zu gestalten. Heute bin ich Theologe und noch immer üben Städte eine grosse Faszination auf mich aus. Allerdings interessieren mich heute nicht mehr nur die gestalterischen Aspekte, sondern je länger je mehr auch theologische, politische und soziologische Facetten. Was sagt die Bibel über Städte, wie sehen aktuelle Entwicklungen aus, welchen Auftrag haben Christen heute in den „Megacities“ unseres globalen Dorfes? Längst nicht auf alle Fragen weiss ich Antworten. Aber dieser Kurs soll dazu dienen, sich mit diesen und anderen Fragen auseinanderzusetzen um gemeinsam nach Lösungen und kreativen Strategien zu forschen und den Worten Taten folgen lassen.

#### 1.5 Definition von „Stadt“ (<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite> )

Eine Stadt (von althochdeutsch: „stat“ Standort, Stelle, vgl.: Staat) ist eine größere, zivile, zentralisierte, abgegrenzte Siedlung mit einer eigenen Verwaltungs- und Versorgungsstruktur im Schnittpunkt größerer Verkehrswege. Damit ist fast jede Stadt zugleich ein zentraler Ort. Je nach Größe, Bedeutung oder Funktion einer Stadt unterscheidet man Kleinstädte, Mittelstädte, Großstädte, Millionenstädte, Weltstädte, Trabantenstädte und Schlafstädte.

Diese auf den ersten Blick eindeutige Definition enthält einige Unschärfen wie beispielsweise Größe und Abgrenzung - während in Dänemark die Untergrenze der Bevölkerungszahl bei einer städtischen Siedlung bei 200 Einwohnern liegt, sind es in Deutschland und Frankreich 2.000 und in Japan bei 50.000 Einwohner. Hinzu tritt noch der historische Stadtbegriff, der sich aus dem (Europa, Mittelalter) Stadtrecht herleitet, mit dem zum Beispiel das Marktrecht, das Recht auf Selbstverwaltung, die Freiheit der Stadtbürger, das Recht auf Besteuerung, Gerichtsbarkeit, die Aufhebung der Leibeigenschaft, das Zollrecht, das Recht zur Einfriedung und Verteidigung sowie das Münzrecht verbunden war. Auch heute noch ist das Überschreiten der

Mindesteinwohnerzahl in den meisten Ländern nicht automatisch mit der Erhebung zur Stadt verbunden, sondern es Bedarf eines ausdrücklichen Beschlusses einer höherrangigen Exekutive (in Deutschland: Landesregierung).



**In der Schweiz gelten Ortschaften nur dann als Stadt, wenn sie entweder mehr als 10 000 Einwohner haben oder wenn ihnen, was selten ist, im Mittelalter das Stadtrecht verliehen wurde.**

Was in den biblischen Texten unter Stadt verstanden wird, behandeln die theologischen Kapitel.

### **Wichtige Definitionen und Erklärung von Fachbegriffen, die wiederholt im Skript vorkommen**

**1.6 Definition Urbanisation:** (vgl. Brockhaus, Bd. III, 1995: 514):

Urbanisation (zu lat. urbanus „städtisch“),

1. städtebauliche Erschliessung
2. durch städtebauliche Erschliessung entstandene moderne Stadtsiedlung
3. (Urbanisierung) der Prozess zunehmender Bevölkerungsverdichtung in städt. Gebieten bei entsprechendem Rückgang der Bevölkerung in ländlichen Bereichen als Folge der Industrialisierung.

### **1.7 Differenzierung Urbansiation/Urbanisierung & Urbanismus:**

*Urbanisierung:* Urbanisierung ist das absolute Wachstum von Städten, sowohl in der Anzahl als auch was die Massen angeht, die in die urbanen Zentren der Welt strömen. Jede Nation auf der Erde erlebt Urbanisierung.

*Urbanismus:* die Adoption eines urbanen Lifestyles als Produkt der Urbanisierung. Durch die Ausstrahlungskraft Medien ist dieser Lebensstil aber nicht zwangsläufig daran gebunden, dass man selber in einer grossen Stadt lebt.

### **1.8. Definition Demografie**

(<http://de.wikipedia.org/wiki/Demografie>, bes. 29.Nov 04, MB)

Die **Demografie** (auch **Demographie** geschrieben, von griechisch *démos* = Volk, *graphé* = Schrift, Beschreibung) ist eine wissenschaftliche Disziplin, die sich mit dem Leben, Werden und Vergehen menschlicher Bevölkerungen befasst, sowohl mit ihrer Zahl als auch mit ihrer Verteilung im Raum und den

Faktoren, insbesondere auch sozialen, die für Veränderungen verantwortlich sind. Die Erforschung der Regelmäßigkeiten und Gesetzmäßigkeiten in Zustand und Entwicklung der Bevölkerung wird mit Hilfe der Statistik erfasst und gemessen.

Die Demografie untersucht:

- ☑ die Bevölkerung selbst (z.B. Wohnbevölkerung, Tag-/Nachtbevölkerung),
- ☑ die Bevölkerungsstruktur (z.B. Alter, Geschlecht, Nationalität, Haushaltsstruktur),
- ☑ die Bevölkerungsbewegung (Natürlicher Bevölkerungssaldo, Migrationssaldo) sowie
- ☑ als Historische Demographie die Bevölkerungsgeschichte.

Methodik:

Ihre Daten bezieht die Bevölkerungswissenschaft aus der laufend fortgeschriebenen Statistik, aus Stichproben und aus Volkszählungen. Zur Untersuchung demografischer Prozesse (also der Bevölkerungsbewegung) werden neben verschiedenen, statistischen Kennziffern wie Geburtenrate, Fruchtbarkeitsrate, Sterberate, Migrationsrate, Lebenserwartung, etc. auch graphische Darstellungen wie die Alterspyramide verwendet. Für die vorstatistische Zeit (also vor 1850) werden derartige Daten durch die Auswertung von Ortsfamilienbüchern und anderen Quellen berechnet.

Anmerkung M.B.:

Daraus kann man schliessen, dass man Zahlen aus demografischen Untersuchungen mit Vorsicht geniessen soll. Tendenziell sind sie sicher richtig, nie aber als absolut zu verstehen, dies gilt besonders für die Angabe der Bevölkerungsgrösse von Städten im Laufe der Geschichte.

## II. ENTWICKLUNG VON STÄDTEN IN DER GESCHICHTE

### 2.1 Vorbemerkung

Seit den Anfängen städtischer Siedlungsentwicklung vor einigen tausend Jahren sind Grund- und Aufriss der Städte durch eine fortwährende Entwicklung und Veränderung gekennzeichnet. Auch während ein und derselben historischen Epoche lassen sich zwischen unterschiedlichen Kulturräumen Unterschiede in der äußeren Gestalt von Städten sowie ihrer jeweiligen sozialen und funktionalen Struktur ausmachen. (vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/stadt>). Die folgenden Gedanken können nur einen Grobabriss über diese komplexen Sachverhalte geben, sie helfen aber die Entwicklung der Stadt in der Geschichte zu skizzieren. Die biblischen Beispiele werden separat behandelt.

### 2.2 Früheste Bildungen von städtischen „Gebilden“

Als früheste Form kennen wir sog. Stadtstaaten im Zweistromland des Vorderen Orients. Diese ersten Stadtstaaten (z.B. Sumer, Ur) sind noch keine Nationalstaaten, sondern umfassen Städte und ihr Hinterland. Die Stadt ist

der Staat. Erste dieser Stadtstaaten finden sich im Gebiet des Euphrat-Tigris, ungefähr ab 4000v.Chr. (Biblische Referenzstellen, Gen 4:17,22; 11:1-). Die Machtfrage zeigt früh in ersten Kriegen um die Vorherrschaft zwischen den Stadtstaaten Sumer und Akkad. Bald sind auch Städtegründungen in Kreta (Knossos und Mallia) und im Niltal (Heliopolis, Theben u.a.) zu verzeichnen.

### 2.3 Kennzeichen dieser Stadtstaaten (Conn 2001:34)

- ☑ Konzentration von Menschen an einem Ort, aber im Verhältnis zu heute noch kleine Einwohnerzahlen, z.B. Schätzung für Ur in Chaldäa gehen von ca. 5000 Einwohnern aus, Uruk wird kaum mehr als 25000 Leute umfasst haben.
- ☑ Unterscheidungskriterium: welches dieser Orte waren Dörfer, welches Städte? Als Hauptkriterium können wir ins Feld führen: diese Orten waren Zentren der Macht; Städte waren Orte, wo Macht ausgeübt wurde, durch monumentale Bauwerke wie Tempel und Paläste, Handel und Befestigungsmauern. So ist es nicht erstaunlich, dass die Geburt der Zivilisation in den Städten anzusiedeln ist. Städte sind Katalysatoren für die Entwicklung einer Zivilisation, sei es zum Guten wie Schlechten.
- ☑ Diese Stadtstaaten bildeten das religiöse Zentrum ihrer Gegend, die Bürgerschaft einer solchen Stadt war oft verbunden mit dem Dienst für die Götter. Der Tempel war oft das Zentrum der Stadt. Die religiöse Dimension scheint sehr früh eine prägende Rolle gespielt zu haben. Die Stadt wurde als Eigentum der Götter gesehen (Lapidus zit. in Conn 2001:35)

### 2.4 Erste grosse Städtebauwelle

Die erste grosse Städtebauwelle kam aber nicht aus Mesopotamien oder Ägypten, sondern aus Griechenland. Der Stadtstaat wurde zum „Urban Empire“, zum städtischen Reich. Diese Entwicklung kann auch im Nahen Osten beobachtet werden:

- ☑ Assur > Assyrien
- ☑ Babel > Babylonien

Alexander der Grosse (323v.Chr.) sah die Stadtgründung als Werkzeug sein Imperium zu kontrollieren. An strategischen Punkten gründete Alexander Städte, vor allem als Zentren der administrativen Verwaltung. Durch diese Städte verbreitete sich eine neue kulturelle Vision in der östlichen Welt. Die Urbanisierung wurde gleichbedeutend mit der Hellenisierung. In den nächsten 6 ½ Jahrhunderten, von Alexander zu Konstantin, vom griechischen zum römischen Reich wurde diese Städte umgestaltet, verändert, abgerissen und neu gebaut.

Ergebnis der Entwicklung waren kleine, unabhängige, sich selbst regierende Gemeinden mit

- ☑ einer städtischen oder stadtähnlichen Siedlung als Mitte des Bürgerverbandes
- ☑ den dazugehörigen öffentlichen Gebäuden, einem Versammlungsplatz und Heiligtümern

- ☑ den umliegenden Landgebieten (Beispiel: die zur Polis Athen gehörige Landschaft Attika).

## 2.5 Die Entwicklung der Stadt im Abendland bis zur grossen Völkerwanderung

### 2.5.1 die griechische Polis

Massgeblich für die obengenannte Entwicklung der Stadt im Abendland war die Kultur der Polis in Griechenland, bedeutsame Städte aus jener Zeit waren Sparta, Korinth und Athen). Als die **Pólis** (Plural: póleis) wird der antike griechische Stadtstaat bzw. auch die Stadt selbst bezeichnet, wie sie über fast 1.000 Jahre die für die Griechen charakteristische Siedlungsform sowie Staatsform darstellte. Abgegrenzt ist sie von der zweiten griechischen Siedlungsform, dem Éthnos ("Völkerschaft"), der als locker organisierte Wehrgemeinschaft über einen größeren Siedlungsraum erst im 4. und 3. Jahrhundert v. Chr. politische Bedeutung erlangte (Beispiel: Makedonien)<sup>3</sup>.

Die Gesellschaft der meisten Poleis war agrarisch geprägt, die Bürger und Bewohner waren Bauern mit einem Grundbesitz von 5 bis 10 Hektar. Die Machtstellung der Oberschicht beruhte auf einem entsprechend größeren Landbesitz von etwa 15 bis 30 Hektar.

Die Poleis waren nach einem bestimmten Grundmuster in Demen, Phylen-, Phratrien eingeteilt. Die Demen bildeten dabei die Gesamtheit der Bürger in einem Teil der Polis. Innerhalb dieser Demen gab es unterschiedliche Stämme, die Phylen. Ein jeder Bürger war solch einer Phyle zugehörig. Als kleinste Einteilung fand sich die Phratie (Bruderschaft). An der Spitze der Phratie stand immer ein bestimmtes Adelsgeschlecht als Schutzherr bzw. Gefolgsherr, von dem die einfachen Leute, die Schutzbefohlenen, abhängig waren. Innerhalb dieses Bezugssystems konnte jeder Bürger Schutz, Anerkennung und gesellschaftliche Bindung finden.

Dieser Stadttyp verbreitete sich auch nach Kleinasien (Milet, Ephesus), Sizilien (Syrakus) und Unteritalien (Tarent), später nach Palästina (Antiochia), Mesopotamien, und Alexandria.

### 2.5.2 Die römische Stadt

Aus der griechischen Polis entwickelte sich die Römerstadt (ab 200v.Chr.), welche sich von Italien nach Norditalien, Nordafrika (Tunesien), und Mitteleuropa verbreitete.

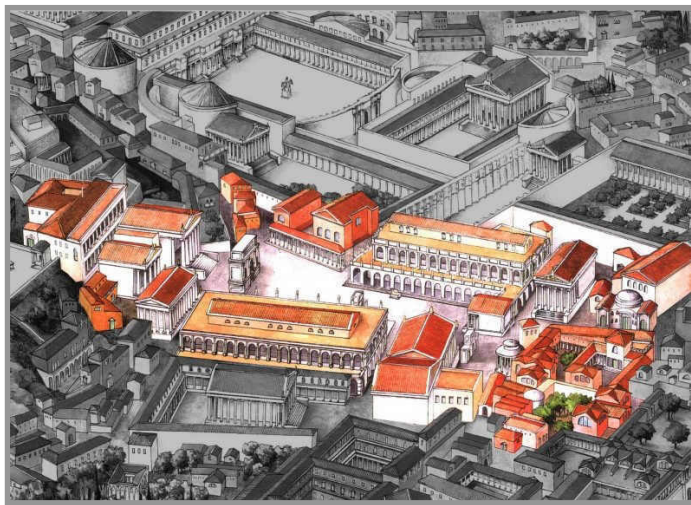
Im Lauf der Zeit verloren die Städte ihre Bedeutung als totalitäre Repräsentative der Götter. Der Einfluss der Religion, der Tempel und Götter, war zwar weiterhin vorhanden, aber nicht mehr in dem Masse wie in den mesopotamischen Stadtstaaten. Die politische, ökonomische, militärische und

---

<sup>3</sup> vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Polis>, bes. 29.Nov 04, M.B.

kulturelle Komponente wurde wichtiger. Durch die Hellenisierung bekamen die einzelnen Städte mehr Selbstbestimmungsrechte und auch zu Beginn des römischen Imperiums war das Reich mehr eine Sammlung von sich selbst verwaltenden Städten. Je länger je mehr übernahm Rom aber eine zentrale Funktion und beschränkte die Autonomie der lokalen Städte (Conn 2001:37). Doch noch immer waren die Städte des Reichs Zentren der Macht und des Einflusses, wenn nun auch im eingeschränkten Mass. Es ist nicht übertrieben zu behaupten, dass Städte die gemeinsame griechisch-römische Kultur formten und prägten. Dies zeigte sich auch in der dominierenden Sprache, dem Koine-Griechisch. Diese Sprache war nicht die Sprache der Klassiker, sondern die des Markplatzes.

Durch Eroberungszüge pflanzte Rom das urbane Modell bis an die Grenzen des Reiches. Das antike Italien zählte 1,197 Städte (exakte Größenordnung



dieser Städte konnte ich nicht ausfindig machen, M.B.). In Spanien 360 Städte, auch in Afrika zählt man Hunderte und nördlich der Alpen gab es grössere Städte wie Wien und Bordeaux bis zu den britischen Städten York, Bath und London. Im Mittelpunkt stand jedoch Rom, die Göttin der Erde und „Mutter aller Städte“, je nach Schätzung zählte sie im Jahre 100n.Chr. von 450'000 bis zu 650 000, manche rechnen sogar mit

bis zu 1 Million Einwohner (je nach Schätzung). Roms Beitrag zur Stadtentwicklung war die Arena und die Termen/Bäder. Im zweiten Jahrhundert nach Christus bestand Rom zu mehr denn aus 1/3 zu Sklaven (ca. 200-300'000!!!). Das Gefälle zwischen Arm und Reich ist also keine neuzeitliche Situation.

### 2.5.3 Die grössten Städte ums Jahr 100nChr. (ungefähre Schätzung)<sup>4</sup>

Rang	Population	
1	Rom	450,000
2	Luoyang (Honan), China	420,000
3	Seleucia (am Tigris), Irak	250,000
4	Alexandria, Ägypten	250,000
5	Antiochien, Syrien	150,000
6	Anuradhapura, Sri Lanka	130,000

<sup>4</sup> Quelle: <http://geography.about.com/library/weekly/aa011201b.htm> (eingesehen, 20.Nov. 04) basierend auf Chandler T 1987: *Four Thousand Years of Urban Growth: An Historical Census*, St. David's University Press)

7	Peshawar, Pakistan	120,000
8	Karthago, Tunesien	100,000
9	Suzhou, China	n/a
10	Smyrna, Türkei	90,000

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass nicht nur in der westlichen Welt zu diesem Zeitpunkt grosse Städte bestanden haben, sondern vor allem auch in Asien. Im Rahmen dieses Kurses kann aber auf die asiatische Entwicklung nicht im Detail eingegangen werden.

#### 2.5.4 Römische Städte und das Christentum

In dieser Zeit entstand das Christentum und begann seinen Triumpfung. Zu Beginn des dritten Jahrhunderts war Edessa im nördlichen Mesopotamien der erste Stadt-Staat, in dem das Christentum zur offiziellen Religion wurde. Im Jahre 410 n. Chr. gab es in Nordafrika bereits 1200 Bischöfe, alle in den urbanen Zentren beheimatet (Conn 2001:38). Durch den Zusammenbruch des römischen Reiches, eingeleitet durch den Eroberungszug der Westgoten verloren die Städte für die nächsten 600 Jahre ihre Bedeutung oder verschwanden teilweise ganz vom Erdboden.

Massgebliche Gründe für den Niedergang der Städte (Conn 2001:39):

- Niedergang des Römischen Reiches
- Einfluss der „barbarischen“ Invasionen
- Zeit der Völkerwanderung
- Gedrosselter Handel durch die Expansion des Islam

#### 2.5.5 Stellung der Kirche gegenüber der Stadt im römischen Reich:

Sehr aufschlussreich und berührend ist in dieser Hinsicht als exemplarisches Beispiel der anonyme *Brief an Diognet*, aus dem 2. Jahrhundert (vgl. Bakke 1997: 190).

„Denn Christen unterscheiden sich weder durch Heimat noch durch Sprache und Sitte von anderen Menschen. Sie bewohnen keine eigenen Städte, sprechen keine besondere Sprache und führen kein absonderliches Leben. Ihre Lehre wurde nicht durch Einfall oder Scharfsinn vorwitziger Menschen aufgebracht. Sie bewohnen griechische und ausländische Städte, wie es ihnen das Schicksal beschied. Sie folgen der Landessitte in Kleidung, Nahrung und der sonstigen Lebensart. Sie legen dabei zugleich eine wunderbare und sicherlich überraschende Lebensweise an den Tag. Sie bewohnen jeder sein Vaterland, aber wie Fremde. Als Bürger teilen sie alles mit den übrigen, aber als Fremde. Jede Fremde ist ihnen Heimat und jede Heimat eine Fremde. Sie heiraten und haben Kinder wie jedermann, setzen aber die neugeborenen Kinder nicht aus. Sie haben gemeinsamen Tisch, aber kein gemeinsames Lager. Sie leben „im Fleische“, aber nicht „nach dem Fleisch“. Sie leben auf Erden, aber sind Bürger des Himmels. Sie gehorchen den bestehenden Gesetzen und überbieten sie in ihrem Lebenswandel. Sie lieben alle, werden aber von allen verfolgt. Sie sind unbekannt und verdammt, man tötet sie und bringt sie dadurch zum Leben. Sie sind arm und machen doch viele reich. Sie leiden Mangel an allem und haben doch an allem Überfluss. Sie werden missachtet und in der Missachtung verherrlicht.

Sie werden geschmäht und doch als gerecht erfunden. Sie werden gekränkt und segnen. Sie werden verspottet und erweisen Ehre. Sie tun Gut es und werden wie Übeltäter bestraft. Sie werden mit dem Tode bestraft und freuen sich, als würden sie zum Leben erweckt. Von den Juden werden sie angefeindet als Fremde und von den

Griechen werden sie verfolgt, doch einen Grund für ihre Feindschaft vermögen die Hasser nicht anzugeben.

Um es kurz zu sagen: was im Leibe die Seele ist, das sind in der Welt die Christen. Wie die Seele über alle Glieder des Leibes, so sind die Christen über die Städte der Welt verbreitet. Die Seele wohnt zwar im Leibe, doch stammt sie nicht aus dem Leib, so wohnen die Christen zwar in der Welt, sind aber nicht von der Welt.“

## 2.6 Entwicklung im Früh-und Hoch-Mittelalter

Mit der Völkerwanderung verfielen die Städte weitgehend, so dass vom fünften bis in elfte Jahrhundert unabhängige Dörfer und kleine Städte das europäische Bild bestimmten, nicht mehr Rom war das Zentrum der Welt, sondern der lokale Feudalherrscher.

Zwei Faktoren gegen Ende dieser Zeit sorgten für einen neuen Aufschwung der Städte (Conn 2001:39):

- ☑ Gott
- ☑ Gold.

Denn nach dem Fall des Römischen Reiches wurde die Kirche zur einzige universalen Gemeinschaft in Westeuropa. Vom kleinsten Dorf mit seiner Dorfkirchen bis zur grossen Stadt mit der Kathedrale, all ihren Klöstern, die Kirche war sichtbar präsent. Eine solche dichte, wenigstens äusserliche städtische Präsenz erreicht das Christentum nie wieder.

Aber die Kirche war nicht der einzige Faktor, der zum Neuerwachen der Städte führte. Eine ebenso wichtige Rolle spielte der Handel. Rund um die Burgen und Festungen entwickelten sich eine rege Marktlandschaft und daraus resultierend eine neue Schicht von Unternehmern und Händlern, die „Bourgeoisie“, die „Bürgerlichen“. Der Name hat seiner Herkunft von „Burg“, weil eben diese Leute Handel im Vorhof der Burg trieben!

### 2.6.1 Die grössten Städte ums Jahr 1000nChr.<sup>5</sup>

	<b>Name</b>	<b>Population</b>
1	Cordoba, Spanien	450,000
2	Kaifeng, China	400,000
3	Konstantinopel (Istanbul), Türkei	300,000
4	Angkor, Kambodscha	200,000
5	Kyoto, Japan	175,000
6	Kairo, Ägypten	135,000
7	Baghdad, Irak	125,000
8	Nishapur (Neyshabur), Iran	125,000
9	Al-Hasa, Saudi Arabien	110,000

<sup>5</sup> Quelle: <http://geography.about.com/library/weekly/aa011201c.htm>, (eingesehen, 20.Nov. 04) basierend auf Chandler T 1987: *Four Thousand Years of Urban Growth: An Historical Census*, St. David's University Press)

10 Patan (Anhilwara), Indien 100,000

Die Tabelle veranschaulicht, dass im internationalen Vergleich die europäischen Städte um diese Zeit nicht zu den eindrucklichsten Städten gehört haben. Daran hat auch der eben beschriebene Aufschwung nicht führen können.

Im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert wurden dann eigentliche Handelsstätte gegründet. Kernmerkmal dieser strategisch platzierten neuen Städte war nicht mehr die Kirche oder die Festung, sondern der Markplatz. Die englischen Siedler importierten dieses Stadtmodell im 17.Jhdt nach Amerika. Die Mittelalterliche Gründungsstadt ist der weitaus häufigste Typ an Städten in Mitteleuropa. Die Welle der Stadtgründungen verebbte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts aufgrund der Pestwellen und dem daraus resultierenden Bevölkerungsrückgang. In der Folgezeit wurden nur noch wenige Städte neu gegründet.

Folgende Faktoren führten also im Mittelalter zu neuen Stadtformen:

- Bischofsburgen (Domburgen)
- Klöster
- Königshöfe, Pfalzen als militärische und wirtschaftliche Stützpunkte der Könige und Herzöge, z.B. Duisburg und Soest (<http://de.wikipedia.org/wiki/stadt>)
- Kaufmannsiedlungen

Auf eher unrühmliche Weise trugen die Kreuzzüge (1096-1291) durch ihre Verbindung von Militär, Gott, Handel zum Aufschwung der Städte bei.

2.6.2 Europäische Städte mit mehr als 20'000 Einwohner (Conn 2001:41):

Der folgende Vergleich zeigt einen deutlichen Zuwachs an grösseren Städten im Spätmittelalter:

- 1000n.Chr. 35-45
- 1340n.Chr. >100, plus einige Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern (Paris, Venedig, Mailand und Genua u.a.)

2.6.3 Einfluss der Pest auf die Stadtentwicklung

Einen markanten Einschnitt brachte der schwarze Tod, die Pest in Europa, allein von 1348 bis 1350 starb  $\frac{1}{4}$  der europäischen Bevölkerung an diesen Epidemien, viele davon in den Städten. Mehr als die Hälfte der städtischen Population wurde ausradiert. Es dauert bis zum Ende des 15.Jh bis die kontinentale Bevölkerungszahl wieder den Stand von 1340 erreicht hatte.

#### 2.6.4 Die grössten Städte der Erde um 1500 nChr.<sup>6</sup>

Rang	Name	Einwohner
1	Beijing, China	672,000
2	Vijayanagar, India	500,000
3	Kairo, Ägypten	400,000
4	Hangzhou, China	250,000
5	Tabriz, Iran	250,000
6	Konstantinopel (Istanbul), Türkei	200,000
7	Gaur, India	200,000
8	Paris, France	185,000
9	Guangzhou, China	150,000
10	Nanjing, China	147,000

#### 2.7. Die Entwicklung in der Neuzeit von 1500-180 (Conn 2001:41)

Der folgende Vergleich zeigt einen deutlichen Zuwachs an grösseren Städten in den drei Jahrhunderten von 1500-1800. Eine Bewegung setzt hier ein, die bis heute nie mehr aufgehört hat:

**1500:** 154 Städte mit mind. 10'000 Einwohnern

**1800:** 364 Städte mit mind. 10'000 Einwohnern

In dieser Zeit ist eine zunehmende Säkularisierung der Städte zu beobachten, gleichzeitig befinden wir uns aber auch im Zeitalter der Reformation. Das reformatorische Plädoyer für das „allgemeine Priestertum“ fördert die Möglichkeit für einen kirchlichen Dienst aller Bürger. Aber auch die Wichtigkeit des Berufsstands wurde von den Reformatoren hervorgehoben und damit das Engagement in der „Welt/Stadt“ betont. Eine grosse Anzahl der deutschen Städte wandten sich der Reformation zu. Genf als „Jerusalem Europas“ hatte eine weitreichende Wirkung und Ausstrahlung. Doch auch die Reformation konnte den Trend der Säkularisierung nicht wirklich aufhalten. Dazu ein symbolisches Beispiel. Der berühmte Architekt Sir Christopher Wren wurde 1666 nach dem grossen Brand damit beauftragt, den Wiederaufbau Londons zu planen. Den dominierenden Platz gab er nicht der



<sup>6</sup> vgl. <http://geography.about.com/library/weekly/aa011201d.htm>

(eingesehen, 20.Nov. 04) basierend auf Chandler T 1987: *Four Thousand Years of Urban Growth: An Historical Census*, St. David's University Press)

St.Pauls-Kathedrale (die er auch baute! Vgl. nebenstehendes Bild), sondern die grossen Avenuen richtete er auf die Royal Stock Exchange (Börse!) aus.

### 2.7.1 Verschiedene Städtearten, die in dieser Zeit aufgekomen sind<sup>7</sup>:

- ☑ **Bergstadt:** Ab dem 12. Jahrhundert und verstärkt im 16. Jahrhundert entstehen Bergstädte aus montanwirtschaftlichen Interessen in den Mittelgebirgen und in den Alpen, insbesondere im Harz, Erzgebirge, Böhmerwald, Schwarzwald, z. B.: Freiberg (Sachsen) (1186), Clausthal-Zellerfeld (1530), Bad Lauterberg (Harz), Annaberg, Freudenstadt
- ☑ **Exilantenstadt:** Exilantenstädte sind Gründungen durch und/oder für Glaubensflüchtlinge des 16. bis 19. Jahrhunderts für:  
*Hugenotten:* (Berlin, Erlangen, Karlshafen)  
*Calvinisten und Mennoniten* (Wallonen und Flamen): Krefeld, Altona, Wesel  
*Lutheraner* (Salzburger): Schlesien, Sachsen (Johanngeorgenstadt)
- ☑ **Festungsstadt:** Als Festungsstädte wurden gegründet im 17.Jh. z.B. Neubreisach.
- ☑ **Residenzstadt:** Residenzstädte des 17. und 18. Jahrhunderts wurden meist nach dem Vorbild Versailles errichtet, so z. B. Karlsruhe (1715, vgl. Bild) und Ludwigsburg (1718). Häufig wurden bestehende Städte um barocke Residenzviertel mit Schloss erweitert, z.B.: Berlin-Charlottenburg, München-Nymphenburg, Hannover-Herrenhausen oder nach Grundsätzen des Barockstils um- oder neu gestaltet wie Dresden.
- ☑ **Planstadt:** Dieser Stadttyp bezeichnet weniger die Funktion der Stadt in ihrem jeweiligem Umfeld, als vielmehr die Art ihres Entstehens. Bei vielen Neugründungen wurde die Gelegenheit genutzt eine ideale Stadt nach den Vorstellungen der Zeit zu bauen. Mitunter wurde auch die bestehende Bebauung abgerissen und nach neuen Plänen wieder aufgebaut. Beispiele für solche Planstädte sind viele der oben genannten und unter anderen:  
 Jülich Neustadt Erlangen / Karlsruhe /Paris /Brasilia /Rastatt  
 Im Prinzip folgt die Planung neuer Stadtteile und Satellitenstädte den gleichen Prinzipien.



<sup>7</sup> vgl.: <http://de.wikipedia.org/wiki/stadt>

## 2.8. Das industrielle Zeitalter

### 2.8.1 Neues Merkmal

Die dritte grosse Städtebauwelle wurde durch die industrielle Revolution ausgelöst. Diese einschneidende Entwicklung veränderte das Leben für immer, gerade auch das städtische Leben.

Die bisherige urbane Geschichte lässt sich gut an drei symbolischen Gebäuden illustrieren (Conn 2001:49):

- Markt
- Burg
- Tempel/Kirche

Die dritte Welle fügt nun als viertes charakteristisches Merkmal hinzu, die

- Fabrik

Die Industrialisierung bezeichnet den Prozess des Übergangs von der Handarbeit zur Fabrikarbeit, der sich auf Maschinen stützte, sowie die Verbreitung dieser neuen Produktionsweise in allen Wirtschaftsbereichen. Während in England die Industrialisierung bereits um 1770 einsetzte, breitete sie sich erst im 19. Jahrhundert allmählich von Westen nach Osten aus und begann um 1840 in Deutschland. Im Russischen Reich und in Japan begann sie erst nach 1880. Heute kann kaum noch ein Teil der Welt als von der Industrialisierung völlig unberührt bezeichnet werden.<sup>8</sup>

### 2.8.2 Die besondere Entwicklung in England

Besonders England spielte in der Anfangszeit der Industrialisierung die führende Rolle (1790-1810). So produzierte England 1825 mit nur 2% Anteil an der Gesamtweltbevölkerung ein gleichhohes Eisenvolumen wie der ganze übrige Rest der Welt zusammen. Auch bezüglich der Transport-Technologie war England führend, 1825 öffnete die erste Eisenbahn-Linie. Zusammen mit anderen industriellen Entwicklungen führte dies zu einer Bevölkerungsexplosion der Städte.



Hier dargestellt am Beispiel der Hauptstadt **London** (Conn 2001:50):

1800: ca. 900 000 Einwohner (mehr als doppelt so viel wie Paris)  
1861: ca. 3'500 000 Einwohner (!), grösste Stadt der damaligen Welt

---

<sup>8</sup> vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Industrialisierung>

1901: ca. 4'500 000 Einwohner

Die Entwicklung auf dem Kontinent verlief deutlich langsamer. Zwischen 1800 und 1850 waren 35% des urbanen Wachstums in Europa auf das Konto von England zurückzuführen. Auch in den Vereinigten Staaten setzte etwas verspätet die Industrialisierung ein. Sehr bald zeigte sich aber auch die Schattenseiten: unmenschliche Arbeitszeiten, Kinderarbeit, Machtverteilung auf wenige, Entstehung von Slums (vgl. die Geschichte von Charles Dickens im 19Jh.).

### 2.8.3 Die grössten Städte ums Jahr 1800<sup>9</sup>

	<b>Name</b>	<b>Population</b>
1	Beijing, China	1,100,000
2	London, UK	861,000
3	Guangzhou, China	800,000
4	Edo (Tokyo), Japan	685,000
5	Konstantinopel (Istanbul), Türkei	570,000
6	Paris, Frankreich	547,000
7	Neapel, Italien	430,000
8	Hangzhou, China	387,000
9	Osaka, Japan	383,000
10	Kyoto, Japan	377,000

Die europäischen Städte holen auf, vor allem London arbeitet sich zur Spitze vor. Augenscheinlich wird dies, wenn wir die Verhältnisse hundert Jahre später ansehen.

### 2.8.4. Die grössten Städte der Welt um 1900

	<b>Name</b>	<b>Population</b>
1	London, UK	6,480,000
2	New York, USA	4,242,000
3	Paris, Frankreich	3,330,000
4	Berlin, Deutschland	2,707,000
5	Chicago, USA	1,717,000
6	Wien, Österreich	1,698,000
7	Tokyo, Japan	1,497,000
8	St. Petersburg, Russland	1,439,000
9	Manchester, UK	1,435,000

<sup>9</sup> vgl. <http://geography.about.com/library/weekly/aa011201d.htm>  
(eingesehen, 20.Nov. 04) basierend auf Chandler T 1987: *Four Thousand Years of Urban Growth: An Historical Census*, St. David's University Press)

10 Philadelphia, USA

1,418,000

Die Auswirkungen der Industrialisierung auf die Urbanisierung sind unverkennbar, mit Ausnahme von Tokio (und St. Petersburg) befinden sich alle Städte im Westen (Europa und Amerika). Aus Gründen der Übersichtlichkeit führe ich nun die aktuell grössten Metropolen an:

### 2.8.5 Die 10 grössten Städte (Metropolregionen der Welt um 2004:

Rang	Stadt	Land	Einwohner
1.	<a href="#">Tokyo</a>	<a href="#">Japan</a>	33.900.000
2.	<a href="#">Mexiko-Stadt</a>	<a href="#">Mexiko</a>	22.150.000
3.	<a href="#">Seoul</a>	<a href="#">Südkorea</a>	21.950.000
4.	<a href="#">New York</a>	<a href="#">USA</a>	21.750.000
5.	<a href="#">São Paulo</a>	<a href="#">Brasilien</a>	19.900.000
6.	<a href="#">Mumbai</a>	<a href="#">Indien</a>	19.200.000
7.	<a href="#">Delhi</a>	<a href="#">Indien</a>	18.700.000
8.	<a href="#">Los Angeles</a>	<a href="#">USA</a>	17.600.000
9.	<a href="#">Jakarta</a>	<a href="#">Indonesien</a>	16.650.000
10.	<a href="#">Kalkutta</a>	<a href="#">Indien</a>	15.200.000

Weitere Rangliste der aktuell grössten Städte, siehe Anhang (die grössten Städte).

Was zeigt uns diese Entwicklung: um 1900 liegen alle grössten Städte entweder in Westeuropa oder in den Vereinigten Staaten, heute zählte keine europäische Stadt mehr zu den grössten fünf der Erde, dafür sind zunehmend Städte an der Spitze, die wir zur 2/3-Welt (Entwicklungsländer) zählen.<sup>10</sup> Punkto Einwohnerzahlen haben sie die erste Welt überholt.

Bevor wir uns der aktuellen Situation zuwenden, möchte ich noch die Rolle der Kirche im industriellen Aufbruch kurz ansehen.

## 2.9 Die Kirche und die industrielle Revolution

Die Rolle der Kirche ist bis auf wenige Ausnahmen eher unglücklich, d.h. bezüglich ihrer Stellungnahme zur Industrialisierung und Urbanisierung, als

<sup>10</sup> Historically, in most parts of the Third World the city was established by foreign colonizers at the expense of local inhabitants. These invaders built impressive structures to promote their own safety, well being, and economic activities, but abandoned them when nationalism and other forces drove them back to their own borders.

lobenswerte Ausnahme ist hier vor allem die Heilsarmee und ihr Gründer William Booth<sup>11</sup> zu erwähnen.

### 2.9.1 Das Beispiel England

Die präzisesten Zahlen und Angaben haben wir aus England, darum nimmt England hier eine Sonderstellung ein, die Tendenzen gelten aber genauso für Kontinentaleuropa

Anzahl der Gottesdienstbesucher im Jahre 1851 (Conn 2001: 53)

- 47-54% der Einwohner über 10 Jahre besuchten an den Mess-Sonntagen einen Gottesdienst.

Erstaunlich sind dabei die Schwankungen zwischen Stadt und Land (1851, England):

- ländliche Gebiete und Kleinstädte: 71.4%
- Städte mit mehr als 10'000 Einwohner: 49.7%

Als Vergleich noch die Zahlen von 1979: 11% besuchen in England einen Gottesdienst. Interessant ist dass das Verhältnis in den USA genau umgekehrt war:

- 39% der Amerikaner gehören zu einer Kirche (1906)
- 46% der städtischen Bevölkerung der USA hatte eine Verbindung zu einer lokalen Gemeinde (1906)

Ursache dieser interessanten Entwicklung sind mit grosser Wahrscheinlichkeit die grossen Immigrant-Ströme aus dem südlichen und östlichen (katholischen) Europa.

Diese Zahlen dürfen aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Kirche(sowohl in den USA als auch in Europa) über weite Strecken den Bezug zu den Arbeiterklassen und unteren Schichten damals verloren hat. In den Augen der Arbeiter war die Kirche auf der Seite der Reichen und Mächtigen. „Ist clergy were suspect because of their middle class character and comfortable lifestyle.“ (Conn 2001: 54)

Es gibt auch Beispiele für eine klar anti-urbane Haltung von Christen, welche die Stadt als Zentrum allen Übels gesehen haben (Conn 2001: 161)<sup>12</sup>

Beispiel einer Zählung in anglikanischen Kirchengemeinden in London (1902-1903):

- Ärmstes Arbeiterviertel 4%
- Durchschnittliches Arbeiterviertel 5%

<sup>11</sup> Booth (zit. in Conn 2001: 164): “As there is a darkest Africa, is there not also a darkest England? ...May we not find a parallel at our own doors, and discover within a stone’s throw of our cathedrals and palaces similar horrors to those which Stanley has found existing in the great Equatorial forest?”

<sup>12</sup> So z.B. Horatius Bonar (1808-1889): “cities as great centers of human evil”.

<input checked="" type="checkbox"/> Untere Mittelklasse	9%
<input checked="" type="checkbox"/> Mittelschicht	11%
<input checked="" type="checkbox"/> Wohlhabendes Westend-Viertel	22%

Auch die Revivals (grossen Erweckungen) des 19 Jh. in den USA von Dwight L. Moody (1837-1899) und von Charles Finney (1792-1875) erreichten in erster Linie die aufstrebende weisse Mittelklasse. Finney muss man zugute halten, dass er sehr um soziale Reformen bemüht war. Die christliche Botschaft erreichte die ärmeren Stadtschichten nur am Rand. Dafür waren die Arbeiterklassen dann auch offen für die Gesellschaftsanalysen und Lehren von Engels und Marx.

Christen erkannten zwar die sozialen Nöte der urbanen Bevölkerung, die individualistische Prägung vieler Kirchen führte aber meistens nur zur Freiwilligenarbeit und Wohltätigkeitsdiensten, aber selten zu tiefgreifenden strukturellen Veränderungen. So auch Conn (1994: 62-65):

The motivating compassion of Christ, coupled with the acculturated individualism of a middle-class church, produced large-scale religious philanthropy and organized charity programs for the city.

Im Grossen und Ganzen muss man feststellen, dass der englische und amerikanische Gemeindebau des 19Jh. die industriellen Arbeiterschichten nicht gewinnen konnte. Das gleiche gilt auch über weite Strecken für den kontinentalen Protestantismus in seiner konservativen Prägung. Anders dagegen verhielten sich theologische Kreise, die eine mehr liberalere Ausprägung aufwiesen, sie konzentrierten sich stark auf die neuen Nöte der Städte und entwickelte daraus das sog. „Social-Gospel“ (initiiert durch Rauschenbusch), mit einer besonderen Aufmerksamkeit für die sozialen und politischen Verhältnisse, verloren dabei aber das evangelistische Anliegen aus den Augen. Viele Evangelikalen fokussierten sich mehr auf die persönlich-individualistische Komponente des christlichen Glaubens, gerade als Abwehrreaktion auf die immanente Ausrichtung des „Social Gospel“. Der Fairness halber, möchte ich aber auch erwähnen, dass es durch einige bewundernswerte Ausnahmen zu verzeichnen gibt, meistens waren es starke Einzelpersonlichkeiten, die sich von der Not der Proletarier bewegen liessen und sich tatkräftig einsetzten und visionäre Werke und Organisationen ins Leben gerufen haben. So war z.B. für Johann Hinrich Wichern (1808-1881) soziales Engagement ohne Seelsorge undenkbar genauso wie Evangelisation ohne Diakonie. Wichern verbindet in seiner Vision von Anfang an Diakonie und Evangelisation zur Einheit. In die gleiche Reihe gehören Persönlichkeiten wie Blumhardt, Fliedner, Ragaz, Kutter und Bodelschwingh u.a. (vgl. Sierszyn 2000: 283).

2.9.2 *Verhältnis urbane Bevölkerung zur gesamten Welt und Anteil der Christen in diesen Städten (Barrett zit. in Conn 2001:60)*

Jahr	Bewohner in Städten	Anteil an Weltbevölkerung	Anteil Christen
1800	36 Mio.	4%	31,2%

1900	159,6 Mio.	14,4%	68,8%
------	------------	-------	-------

Die Zahlen zeigen, dass das Christentum in den Städten durchaus Erfolg hatte, allerdings nicht wie vorhin aufgezeigt unter Arbeiterbevölkerung. Die überseeischen Missionsanstrengungen kümmerten sich denn lange Zeit auch in erster Linie auf die ländlichen Gebiete.

## 2.10 Die demografische Entwicklung im 20. Jahrhundert

Der berühmte Harvard Gelehrte Harvey Cox wagte 1966 (The secular city) folgende Prognose: „Zukünftige Historiker werden das 20. Jahrhundert in Erinnerung behalten als das Jahrhundert, in dem die ganze Welt eine einzige grosse Stadt wurde (Übersetzung MB)<sup>13</sup>. Wenn wir einen Blick auf die Statistiken werfen, scheint die Aussage von Cox zwar immer noch übertrieben (one city), aber sie spiegelt einen Megatrend des 20. Jahrhunderts: Urbanisierung

- 1800:** 97% der Weltbevölkerung ist ländlich geprägt, nur 1.7% leben in Städten mit mehr als 100 000 Einwohnern  
**1992:** 55% de Weltbevölkerung ist ländlich geprägt  
**2000:** erstmals leben mehr Menschen in Städten als in ländlichen Gebieten



Dieses explosionsartige Wachstum geschieht vor allem in Asien, Lateinamerika und Afrika.

### **Afrika:**

Anteil der urbanen Bevölkerung in Afrika:

10.5%	1950
26%	1985
42.5%	2000

Eine Steigerung von annähernd 50% in nur 15 Jahren.

### **Lateinamerika:**

Anteil der urbanen Bevölkerung in Lateinamerika:

40%	1950
-----	------

<sup>13</sup> Original: Future historians will record the twentieth century as that century in which the whole world became one immense city.

67.4%	1985
k.A.	2000

**Asien:**

Anteil der urbanen Bevölkerung in Asien:

14,5%	1950
27,6%	1985
40-50%	2000

**David Barrett, 1987:**

- ☑ 79 Superstädte (59 davon in Entwicklungsländern), mit mehr als 4 Millionen Einwohnern
- ☑ 433 Mega-Städte mit mehr als einer Million Einwohnern

**Gründe:**

- ☑ Industrialisierung
- ☑ Sterblichkeitsrate geht zurück, stabile Geburtenrate
- ☑ Migration, Stadt als Ort der Hoffnung, bedingt durch Kriege und wirtschaftliche Hoffnungslosigkeit
- ☑ Hoffnung auf Ausbildung, bessere medizinische Betreuung, Arbeitsplätze

2.10.1 *Das Beispiel Lima, Peru (Conn 2001:15)*

Sehr gut deutlich wird die Urbanisierung am Beispiel der peruanischen Stadt Lima:

1535 Eroberung durch Francisco Pizarro

1796 langsames Wachstum, 6 Prozent der peruanischen Bevölkerung leben in Lima

1940 Wachstum auf 645 000 Einwohner, ca. 8.6% von Peru leben in der Stadt

1955 9-10% der Bevölkerung wohnen in Slums (tugurios)

1985 50% der Bevölkerung leben in Slums (tugurios)

1990 ca. 6 Millionen Einwohner, fast 1/3 der Peruaner leben in Lima

1/3 der Bevölkerung sind im Alter 15-24 Jahren (vgl. Basel im Jahre 2002, 7,01%!!!)

2.10.2 *Neuer Schwerpunkt im Übergang zum 21.Jh.*

Die grössten urbanen Zentren der Erde verschieben sich. Sie befinden sich nicht mehr länger in den Ursprungsländern der industriellen Urbanisierung. Damit einher geht auch eine Veränderung in den gesprochenen Sprachen. Nicht mehr Englisch, Französisch oder Deutsch sind die urbanen Sprachen der Mehrheit, sondern Chinesisch, Spanisch und Suaheli. Doch noch mehr ist in Bewegung, wir befinden uns nicht nur in einer geographischen und sprachlichen Verschiebung der urbanen Bevölkerung, sondern noch weitere markante Punkte prägen das Bild der Städte im 21.Jahrhundert. Zum einen werden diese Grossstädte nach Dr. Visé, Professor für städtische Studien an der Universität in Chicago, zu Absteigen für arme Leute (Greenway 1986: 15).

Ein paar spektakulären Zahlen geben einen Hinweis auf die erdrückende Armut der neuen Metropolen im Süden und Osten:

- ☑ Jahr 2000: 2,116 Millionen (33,6%) der Weltbevölkerung lebt in Dritt-Welt-Städten, und davon leben ca. 40% (846 Millionen Leute) in Slums.

Ein weiteres augenscheinliches Merkmal ist das Durchschnittsalter dieser Städte. So ist z.B. in Mexiko-City ist das Durchschnittsalter 14,2 Jahre. 68% der urbanen Bevölkerung von Argentinien, Chile, Uruguay und Costa Rica besteht aus jungen Leuten im Alter von 15-24 Jahren. In Brasilien, Mexiko und Venezuela sind es sogar 75% in dieser Altersklasse (Conn 2001:22). Die weltweite Schätzung von Strassenkindern tendiert gegen die 40 Millionen, z.B. allein Sao Paulo rechnet man mit 700 000. 40 000 der geschätzten 100000 Prostituierten in Bangkok sind 14 oder jünger.

Zurück in die westliche Welt. Europa und Nordamerika erlebte die grösste städtische Wachstumsphase von 1920-1980 (Conn 2001:68):

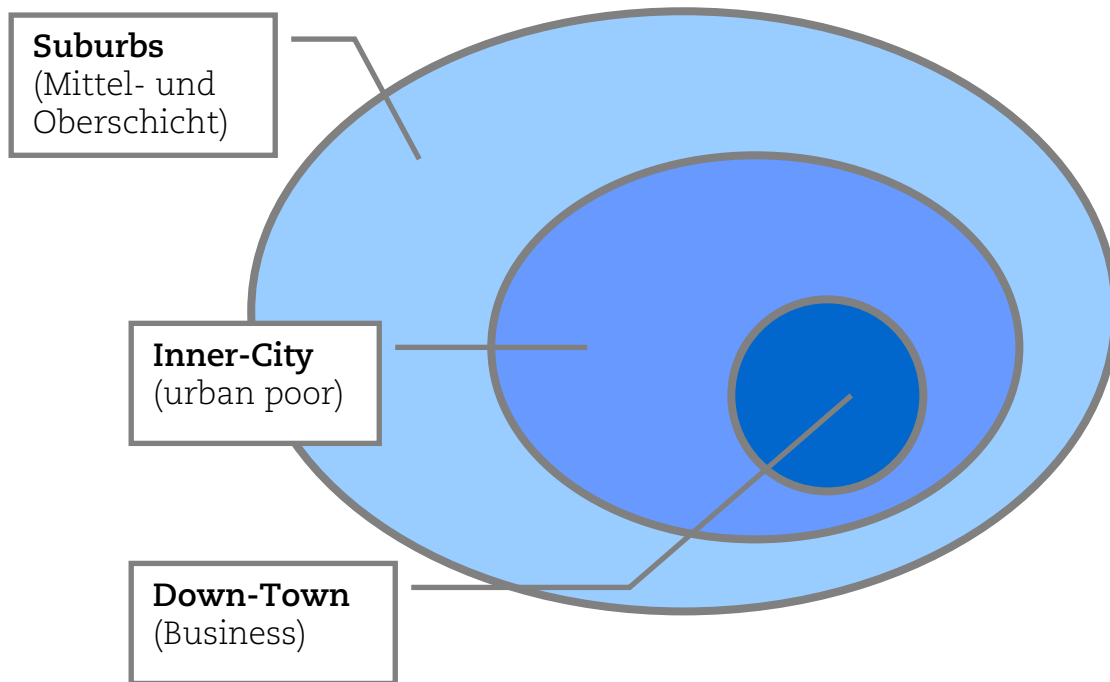
<b>Europa:</b>	1920	46.2% urbane Bevölkerung
	1980	75,9% urbane Bevölkerung
<b>Nordamerika:</b>	1920	51,9% urbane Bevölkerung
	1980	73,3% urbane Bevölkerung

Gegen Ende des 20.Jh. hat sich die Wachstumsrate aber erheblich verlangsamt, ganz im Gegensatz zu den Raten der Entwicklungsländer, in denen die urbane Bevölkerung immer noch rasant zunimmt.

### 2.10.3 Welche Gründe liegen dahinter?

*Wachstum der Agglomerationen, Vorstädte (engl. Suburbs):* in den letzten Jahrzehnten lässt sich im Westen eine starke Bewegung von der Stadtmitte weg Richtung Agglomeration, Vorstädte beobachten. Die Lebensqualität scheint dort höher, der Traum vom Eigenheim eher realisierbar. Diese Entwicklung ist in den USA noch stärker ausgeprägt. Die Innenstädte (Downtown) beherbergen in erster Linie Dienstleistungsbetriebe, die tagsüber benutzt werden. Nach Einbruch der Dunkelheit und nach Geschäftschluss sind diese Innenstädte meistens wie ausgestorben (kann ich aus eigener Erfahrung bestätigen!). Abgesehen von diesen Business-Distrikten sind die Innenstädte und angrenzenden Viertel meistens Zentren von armen (urban poor) und meist nicht-englischsprechenden Immigranten. In neuester Zeit gibt es auch wieder junge Leute, vor allem Künstler und Intellektuelle, die aus ideologischen Gründen wieder in die Innenstädte zurückkehren. Die Mittel- und Oberschicht wohnt jedoch überwiegend in den sauberen und sicheren Vorstädten. Die extreme Form bilden sog. „Gated Communities“, abgeschlossene Siedlungen, die ständig bewacht werden und eingezäunt sind. Sie erleben grossen Zulauf im sicherheitsfanatischen Amerika. Anfang der 70er Jahre übertraf in den USA die Zahl der Abwanderungen, die der Zuzüge in die grossen Metropolen um 1,7 Millionen (Greenway 1986: 33)

Schematisches Beispiel:



In Kontinentaleuropa ist die Situation weniger klar umrissen wie in den nordamerikanischen Metropolen. Die amerikanische Dreiteilung finden wir weniger konsequent, aber auch hier ist der Trend der Mittelklasse Richtung Vorstadt und den mehr ländlich geprägten Agglomerationsorten. Allerdings gibt es in Europa auch Städte, in denen das Stadtzentrum der beliebteste und teuerste Ort zum Wohnen ist (z.B. London und Paris) und die Vorstädte „verslumen“ (Pariser Banlieus) und somit die Situation der amerikanischen entgegensteht. Vgl. auch das Zitat von Conn (2001:19) über die Drittwelt-Mega-Cities:

In San Francisco and Philadelphia, Houston and Boston, the word suburb denotes home for the middle and upper classes. But in the Matheri valley of Nairobi and high on the hills above Caracas, the suburbs are where we find the poor and marginalized. It is estimated that, half the urban populations of Africa, Asia and Latin America live in Slums.

#### 2.10.4 Weitere Gründe für die „weisse Stadtflucht“

Parallel zu dieser Bewegung (Wer war zuerst, das Huhn oder das Ei?) entstanden am Stadtrand, in den Suburbs immer mehr Arbeitsplätze, Schulen, Freizeitangebote die für neue Attraktivität sorgen. So dass in den Innenstädten je länger je mehr nur noch schlecht Ausgebildete, Ausländer und Arbeitslose wohnen. Im einst wohlhabenden Manchester erreichte so die

Arbeitslosenquote 1981 20%, in Birmingham fast 25% (40% davon gehörten zu ethnischen Minderheiten), vgl. Conn (2001:71).

Die grosse Immigrationswelle in den 50er und 60er ist ein weiterer Grund für diese demografische Veränderung (vor allem in den europäischen Städten). Damals waren in grosser Zahl billige ausländische Arbeitskräfte angeheuert worden. Meistens waren diese schlecht ausgebildet und übernahmen die „Dreckjobs“, welche die Europäer nicht länger übernehmen wollten.<sup>14</sup> Dies war der Beginn der heutigen multikulturellen Gesellschaft. Dieses Phänomen zeigte sich aber vor allem in den Städten, bis heute sind gewisse ländliche Gebiete davon kaum betroffen.

Relativ spät von dieser multi-ethnischen Bewegung wurde Australien erfasst, dafür hat proportional zur Bevölkerungsanzahl kein Land seit dem zweiten Weltkrieg so viele Immigranten aufgenommen wie Australien: 3 ½ Millionen innerhalb von 30 Jahren. Die meisten davon haben sich in den Grossstädten niedergelassen. So dass in diesen Städten heute 140 verschiedene ethnische Gruppen vertreten, die mehr als 100 Sprachen sprechen und 40 Religionsgemeinschaften vertreten.

2.10.5 Das Beispiel Basel-Stadt (vgl. [www.statistik.bs.ch](http://www.statistik.bs.ch)<sup>15</sup>):

### Bevölkerungszahlen BS:

☑ 1900:	112'200 Einw.
☑ 1960:	225 600 Einw.
☑ 1970:	234 900 Einw.
☑ 1990:	199 400 Einw.
☑ 2002:	188 015 Einw.



Sehr schön sieht man hier die Beobachtung, dass seit den 80er Jahren das Wachstum abnimmt, bzw. sogar ein Bevölkerungsrückgang in der Stadt stattfindet.

Seit 1970 verliessen über 51 000 Schweizer die Stadt Basel, 12 000 Ausländer sind dazu gezogen, dies entspricht einem Nettoverlust von 39 000 Personen (Stand 1999). Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die

<sup>14</sup> In der Schweiz waren dies in der Anfangsphase vor allem Italiener („Tschinggen“), später dann Spanier, Portugiesen, Türken und Personen aus dem Balkan, und noch später Nicht-Europäer...

<sup>15</sup> demografische Zahlen für die ganze Schweiz findet man unter [www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch), siehe auch Anhang IV, Überblick Schweiz 2003

Bevölkerungszahlen des Kantons Basel-Land. In vielerlei Hinsicht kann Basel-Land als (erweiterte) Agglomeration der Stadt Basel gelten.

Bevölkerungszahlen Basel-Land:

☑ 1941:	94 500
☑ 1990:	233 500
☑ 1996:	256 535
☑ 2002:	265 455

### Ausländeranteil BS:

BS gesamt: 28,9% (2002); vgl. BL: 18,5 % (2002)

Kleinster Prozentsatz: Bruderholz (13,6%), sehr wohlhabendes Quartier, am Hügel über der Stadt

Grösster Prozentsatz: Rosenthal (51,8%), Quartier in der Innenstadt, Klein Basel

### Verteilung nach Nationen (90er Jahre), gerundete Zahlen:

• Italien	30%
• Türkei	15%
• Deutschland	13%
• Spanien	12%
• Ehemaliges Jugoslawien	11%
• Sonstige	19%

Es wäre jedoch falsch aus diesen Daten zu schliessen, die Urbanisierung der Schweiz hätte aufgehört. Sehr gut zeigt dies ein aktueller Artikel der NZZ (5.November 2004):

Städte und Agglomerationen profitieren am meisten von Aufschwungphasen. Verlierer sind die Landgebiete. Sie bleiben seit der Mitte der 90er Jahre bezüglich Bevölkerung und Arbeitsplätzen deutlich hinter der Dynamik der Zentren zurück, wie eine auf der Volkszählung 2000 basierende Studie zeigt. Die Verstädterung der Schweiz hält weiter an. Nicht immer haben die Städte das Entwicklungstempo in der Schweiz bestimmt. Eine im Auftrag des Bundesamtes für Raumentwicklung (ARE) in Auftrag gegebene Studie weist nach, dass sich Landgemeinden in den 80er und frühen 90er Jahren im Hinblick auf Bevölkerung und Arbeitsplätze überdurchschnittlich gut entwickelt haben. Damals übertrafen sie das Wachstum der Städte und Agglomerationen erstmals seit 1850. Der für den ländlichen Raum günstige Prozess erreichte seinen Höhepunkt im Jahr 1990.

### Trendwechsel in den 90er Jahren

Mit der Überwindung der Rezession der frühen 90er Jahre erfolgte der Trendwechsel. Das vorher dezentrale Wachstum von Bevölkerung und Arbeitsplätzen kehrte sich mit dem Aufschwung um. Zunehmend werden die Zentren gestärkt. Der Strukturwandel bevorzugt vor allem die Metropolräume Zürich, Basel und Genf-Lausanne. Zu den Verlierern gehören gemäss der Studie nicht nur die eigentlichen Landgebiete, sondern auch die Klein- und Mittelagglomerationen.

Beim Bevölkerungswachstum blieben die ländlichen Gebiete seit 1998 klar hinter den Agglomerationen zurück. Bei den Arbeitsplätzen haben die Landregionen zwischen 1995 und 1998 einen Rückgang um 1,3 Prozent hinnehmen müssen, während die Städte nur einen Verlust von 0,7 Prozent zu verkraften hatten. In der folgenden Aufschwungsphase 1998 bis 2001 blieb der ländliche Raum noch stärker hinter den

Agglomerationen zurück. Während auf dem Land nur 0,7 Prozent mehr Arbeitsplätze entstanden, konnten die städtischen Gebiete um 1,9 Prozent zulegen.

### **Dynamik bevorzugt die Städte**

Die Dynamik der Wachstumsphasen wirke sich weit stärker zugunsten der urbanen Gebiete aus, beurteilen die Autoren die Entwicklung. Umgekehrt haben Rezessionsphasen in den Landgebieten deutlich weniger schwerwiegende Folgen. Rezessionen verringern die Sogwirkung der Städte. Dies gilt gemäss der Studie nicht nur für die Wirtschaft, sondern auch für soziale und kulturelle Veränderungen.

Allerdings überwiegen im Langzeitvergleich die dynamischen, die Zentren begünstigenden Wirtschaftsphasen. Deshalb beurteilen die Autoren die Trendwende der späten 90er Jahre nicht als vorübergehend, sondern als länger anhaltende Veränderung von grundlegendem Charakter...Ländlicher Raum wird weiter reduziert

**Die Studie rechnet deshalb damit, dass der ländliche Raum weiter erheblich reduziert wird.** Gründe sind die Ausdehnung der Agglomerationen und die durch Gesellschaftsentwicklungen bedingten funktionalen Veränderungen der Landgebiete selbst. Der Politik empfiehlt die Studie, den ländlichen Raum nicht als Einheit, sondern differenzierter wahrzunehmen. Die ländlichen Gegenden seien durch unterschiedliche Funktionen charakterisiert, so durch Wohnen, Tourismus, Verarbeitung, Basis-Produktion und Rückgang, die zwar oft kombiniert, aber nicht immer im gleichen Mass auftreten würden. Ländliche Gebiete sollten auch vermehrt nach ihrer Zugehörigkeit zu den Einzugsgebieten der Agglomerationen beurteilt werden.

## **2.11 Stadtflucht der Evangelikalen, die Suburbs als idealer Wohnort der Evangelikalen?**

Wie kurz angetönt werden die Grossstädte immer mehr zum Sammelbecken für Arme und Migranten. Denn die Mittelschicht hat auf die zunehmende Verschlechterung der Lebensbedingungen mit dem Umzug reagiert, der Möbelwagen ist für sie zum Symbol geworden (Greenway 1986: 15). Einen höchst interessanten Absatz finden wir bei Conn (2001: 69), der sich historisch der Thematik nähert, warum viele Evangelikale sich aus den Stadtzentren zurückgezogen haben:

If current scholarship is correct, the suburban ideal of the English-speaking world was the creation of London's evangelicals in the late eighteenth and early nineteenth centuries. Christian statesmen like William Wilberforce (Initiator für die Abschaffung der Sklaverei in England, Anmerkung M.B.) und John Thornton saw the suburban villa as a temple dedicated to the ideals of domestic purity- a notion predicated on a sharp divide between the public and private worlds. In the suburb would be built separate spheres for work and family, men as breadwinners and women as homemakers. In a time when industrialization was devaluating women's work, the single-family home became the ideal for the professional homemaker (Adler 1995: 698). Linking home and work would be commuter transportation. In the village of Clapham, five miles from London Bridge, evangelicals modeled their suburban retreat. Here moral purity could be safeguarded in class isolation "from the dangers, cruelties, bad language, suffering, and immorality that filled the crowded London streets (Fishan 1987:58)

Weltweit gesehen, darf man heute feststellen, dass obwohl die Städte wachsen, der christliche Anteil an der Bevölkerung eher abnimmt. Statistiker David Barrett bemerkt dazu (zit. in Conn 2001:74):

1900 stellten die Christen weltweit 68.8% der Stadtbewohner, mit einem Total von 160 Mio. Menschen. 1996 betrug der Anteil noch 45.7%, auch wenn die Anzahl auf knapp 1.3 Mia angewachsen ist. Diese Zählung beschränkt sich

nicht auf sog. „bekenkende Christen“, sondern bezieht sich auf Glieder irgendeiner christlichen Konfession. Dies hat nicht nur mit dem Missionserfolg von nichtchristlichen Religionen zu tun, sondern auch mit der starken Migration von Mitgliedern nichtchristlicher Religionen und deren starken Geburtenrate.

Zudem haben sich die christlichen Missionsbemühungen an vielen Orten auf ländliche Gebiete beschränkt. So meint Zanotelli (zitiert in Conn 2001:18):

... a Catholic observer remarks that about 80% of missionary personnel in Africa are engaged in rural parish work, while there are very few actually involved in ministering to the slum dwellers of the towns and cities.

Diese Feststellung gilt aber über weite Strecken auch für die protestantische Mission. So haben die erwecklichen Aufbrüche in Lateinamerika verhältnismässig oft in ländlichen Gebieten und kleineren Städten stattgefunden. Die Weltstädte Buenos Aires, Rio de Janeiro, Lima, Caracas und Mexiko City haben einen prozentual kleinen Anteil von lebendigen Gemeinden. Die Analyse von Greenway (1986: 16) ist leider zutreffend:

Bedauerlicherweise müssen wir eingestehen, dass das Christentum sich in den modernen Metropolen nicht ausgebreitet hat. Die Abneigung vieler Missionare, in Grosstädten zu leben und zu arbeiten, hat zu dem religiösen Bankrott der Städte beigetragen. Diese antistädtische Haltung, die jahrelang die westlichen protestantischen Kirchen charakterisierte, spiegelt sich in der missionarischen Planung und Aktivität wieder. Es war so mühsam, die zahlreichen Probleme der Stadt anzugehen und nach einer Lösung zu suchen, dass man lieber die Aufmerksamkeit und die Kraft in eine andere Richtung lenkte.

Ein anderes Beispiel: 1986 lebten 19% der Bevölkerung von Bangkok in Elendsvierteln, es gab aber nur 3 Kirchen und 2 Hausgruppen in dieser Gegend. Von den 132 Kirchen in Kalkutta war nur eine auf die Bevölkerung der Slums ausgerichtet (Conn 2001:20)

Rasante Zunahme der Megacities:

1900	20 Megacities mit mehr als einer Million Einwohner
1980	235 Megacities mit mehr als einer Million Einwohner, davon 118 in Entwicklungsländern
1987	433 Megacities
2004	???, jedenfalls weitere Zunahme!

Darunter finden auch immer mehr muslimisch geprägte Städte. Im 2000 haben z.B. mehr als 7 muslimische Städte die magische Grenze von 10 Mio. Einwohnern geknackt:

- Jakarta
- Kairo
- Bagdad
- Istanbul
- Teheran
- Karachi
- Dakar

Auch im Westen begegnen wir in den Städten immer mehr post-christlichen Zuständen.

### **2.12 Schlussfolgerung:**

In diesem geschichtlichen Rückblick haben wir verschiedene Städte angesehen, angefangen von den Stadtstaaten im Zweistromland über Athen und Rom zu den mittelalterlichen Befestigungslagen, den grossen Kathedralen bis zu den Industriestädten des 19Jh. Dann im 20Jh. findet weltweit explosionsartig Wachstum statt, gigantische Städtekomplexe wie sie die menschliche Geschichte noch nie gesehen hat, fordern uns als Gesellschaft und Kirche heraus. Und es gibt keinerlei Anzeichen, dass diese Entwicklung im 21.Jahrhundert gestoppt wird.

## **III Stadt Theorien:**

### **3.1. Veränderung im Verständnis von Städten**

Wir stehen zu Beginn des 21.Jahrhunderts im Anfang einer neuen Epoche. Wir befinden uns im Übergang von Industrie zur Informations- und Dienstleistungsgesellschaft. Dieser Prozess hat auch Auswirkungen auf unser Verständnis von Städten insgesamt. Das Beispiel der Krise der ostdeutschen Städte lässt sich als Muster wie als Signal für das Ende einer Epoche interpretieren. An deren Beginn, im 19. Jahrhundert, hatte die industrielle Revolution und die Suche nach Arbeit wahre Völkerwanderungen kreuz und quer durch Europa ausgelöst. Um Wohnraum für das neu entstandene Proletariat zu schaffen, waren in einem gewaltigen Kraftakt zahllose Städte aus ihrer mittelalterlichen Beschränktheit gerissen und den neuen Produktions- und Konsumbedürfnissen angepasst worden. Heute stammen immer mehr Alltagswaren und Rohstoffe aus Ländern, in denen die Arbeitskraft deutlich billiger ist. In Mitteleuropa lösen sich die auf Industriearbeit ausgerichteten Lebenswelten auf, was ihre neuerliche Verwandlung erwarten lässt. Nur - welche Verwandlung? Diesen Fragen wollen wir nachgehen und verschiedene Interpretationsansätze untersuchen.

### **3.2 Traditioneller Ansatz (<http://de.wikipedia.org/wiki/stadt> )**

In der Vergangenheit wurde die Entwicklung von Städten als eine universelle, lineare Entwicklung dargestellt. Ein solcher Ansatz kann aber viele Aspekte einer Stadt nicht erklären, so wie die Vielfalt der Städte, wie sie existiert. Moderne Ansätze können nicht nur diese Lücken füllen, sondern auch den starren Ansatz der Vergangenheit komplett ersetzen.

Drei grundsätzliche Charaktere einer Stadt wurden identifiziert: die Größe der Bevölkerung (Bevölkerungsdichte), die Netzwerke der Stadt, und ein eigener Lebensstil in der Stadt. Keiner dieser Charaktere allein macht eine Stadt aus.

Bis vor kurzem wurden Städte fast ausschließlich als Teil einer einzigen Entwicklungslinie betrachtet. Diese begann oft mit den Griechischen Stadtstaaten und platzierte jede Stadt irgendwo auf dieser Entwicklungslinie. Der Schritt zur nächsten Stufe war die logische Konsequenz und es musste

nur lange genug gewartet werden, bis diese Stufe erreicht wird. Für jede Stufe gab es eine Vorzeigestadt. Athen wurde oft als die erste Stadt angesehen; Venedig stellte eine spätere Entwicklungsstufe dar. Später kam London, und Los Angeles wurde oft als die Endphase der Städteentwicklung dargestellt. Eine Stadt wurde als eine homogene, statische Einheit betrachtet, die frei von Ort und Zeit betrachtet werden konnte. Die resultierenden Theorien hatten aber nicht viel mit der Realität zu tun. Trotz vielen offensichtlichen Mängeln ist dieser traditionelle Ansatz noch immer beliebt und auch in angesehenen Publikationen zu finden.

### 3.2.1 Mängel

Trotz der weiten Verbreitung hatte der traditionelle Ansatz gewichtige Mängel. So war, abgesehen vielleicht vom Endstadium Los Angeles, der ganze Ansatz äußerst eurozentrisch. Es wurde angenommen, dass jede Stadt in der Welt mit einer Stadt in Europas Geschichte verglichen werden kann. Zweitens gab es keine wirkliche Erklärung wann und warum Änderungen stattfanden, wann und warum eine Stadt die nächste Stufe erreicht. Der traditionelle Ansatz fand es für nicht nötig, die Entwicklung einer einzelnen Stadt zu verfolgen um die Theorie zu überprüfen. Drittens ist die abgetrennte Sicht von Städten problematisch. Diese Sicht impliziert, dass weder die Geschichte einer Stadt noch die Kultur oder Verbindungen zu anderen Orten irgendeinen Einfluss auf die Stadt hätten. Dies ist fragwürdig. Viertens hat es der traditionelle Ansatz verpasst, eine Stadt an sich überhaupt zu definieren. Es ist unklar, warum eine Ortschaft als Stadt betrachtet wird und eine andere nicht. Schließlich betrachtet der traditionelle Ansatz nur eine Geschichte der Stadt. Dies steht im Widerspruch zu modernen Ansätzen, denn die Stadt war wohl nicht gleich für einen Sklaven und einen Aristokraten. Dieser Punkt unterstreicht die **multidimensionale Sicht** von modernen Ansätzen.

### 3.3 Gegenwärtige Ansätze

Gegenwärtige Ansätze zu Städten versprechen diesen Mängeln gerecht zu werden. Dafür wird die Bedeutung von Verbindungen und **Netzwerken** besonders betont. Gleichzeitig werden auch die internen Unterschiede unterstrichen.

Die Verbindungen einer Stadt können den einzigartigen Charakter einer jeder Stadt erklären. Städte werden als Teil von Netzwerken gesehen: kulturelle Netzwerke, wirtschaftliche Netzwerke, Handel oder Geschichte. Graz und Stockholm sind etwa kulturell verbunden, beides sind ehemalige kulturelle Hauptstädte Europas. London und Tokio hingegen sind wirtschaftlich verbunden, vor allem durch die Börse.

Solche Netzwerke sind in Städten konzentriert und überlappen auch dort. Diese Konzentration von Verknüpfungen bedingen, dass sich eine Stadt anders anfühlt als ein Bauerndorf. Die Netzwerke einer Stadt verbinden diese aber nicht nur mit anderen Städten, sondern auch mit dem Umland. Eine Stadt alleine könnte sich nicht unterhalten, benötigt sie doch zum Beispiel die Nahrungsmittel aus dem umliegenden Gebiet. Auch für den Handel sind Netzwerke nötig, beides lokal und regional.

Mit Netzwerken ist es möglich, den Aufstieg und Fall von Städten zu erklären. Dies wird damit erklärt, dass die verschiedenen Netzwerke über Zeit an Bedeutung gewinnen oder verlieren können. Ein gutes Beispiel ist Mexiko. Vor der Ankunft der Spanischen Kolonialmacht waren Verbindungen zu Tenochtitlán (Mexiko Stadt) am wichtigsten. Nach der Ankunft der Kolonialmacht änderte sich die Bedeutung der Verknüpfungen innert kurzer Zeit: eine Verbindung zu Madrid, dem Zentrum des Reichs war nun von größerem Vorteil.

Die Konzentration von Netzwerken in Städten hilft, Urbanisierung zu erklären. Es ist der Zugang zu bestimmten Netzwerken, der die Menschen anzieht. Da die verschiedensten Netzwerke sich in einer Stadt treffen, sammeln sich die Leute dort. Gleichzeitig bedeutet die Konzentration von diesen Menschen die Einführung von weiteren Netzwerken, sozialen Verbindungen mit den Orten woher die Migranten kommen. Die Konzentration von Menschen steigert auch die Möglichkeit, dass neue Verbindungen geschaffen werden, denn ein Individuum trifft auf eine viel größere Anzahl andere Individuen, beides, solche die gleich und solche die anders sind. Die Offenheit von Städten zu solchen Verbindungen und Verknüpfungen macht Städte attraktiv aber auch unkontrollierbar.

Ein weiterer Aspekt von gegenwärtigen Ansätzen ist ein Fokus auf interne Divisionen in Städten. Die internen Unterschiede in einer Stadt sind mit den externen Netzwerken gekoppelt. Städte sind Orte wo sich Geschichten treffen, wo aus verschiedenen Kulturen und Verbindungen etwas Neues geschaffen wird. Jede Verbindung einer Stadt zu anderen Orten funktioniert in beide Richtungen, es wird genommen und gegeben. Auch wenn meist nicht gleich viel. Viele Verbindungen sind ausgesprochen ungleich.

Weder die internen Unterschiede noch die externen Verbindungen eines Ortes allein machen eine Stadt aus. Die internen Unterschiede werden von externen Netzwerken beeinflusst. Gleichzeitig ermöglichen die vielen Netzwerke Verbindungen nach außen und damit Raum für die Schaffung von Unterschieden von innen. Divisionen und Verbindungen in Städten sind also untrennbar, und nur wenn beide zusammen betrachtet werden, ist es möglich, eine Stadt zu begreifen. Immigration dient als Beispiel davon, wie Divisionen und Verbindungen untrennbar sind. Migranten bringen ihre eigene Geschichte mit, wenn sie sich in einer Stadt niederlassen. Sie bringen auch ihre Netzwerke, zum Beispiel in Form von Kontakten in anderen Ländern. Diese Netzwerke können auch bestehende Netzwerke stärken und deren Bedeutung beeinflussen. Die Geschichte, die die Migranten mitbringen dient auch dazu, mit anderen zu identifizieren oder andere auszuschließen. Dies führt zu Divisionen in Städten.

**Anstatt die Spannung zwischen Verbindung und Unterschieden abzubauen, versuchen gegenwärtige Ansätze, sie unter einen Hut zu bringen. Statische Einheitsgebilde wurden mit multidimensionalen Netzwerken ersetzt, die sich flüssig und dynamisch formen lassen.**

Der Autor John Hammersley (2004:2) spricht in seinem Aufsatz über die „Super-City“ über verschiedene Städte, die über Autobahnen miteinander verbunden sind und so eine eigentliche „Super-City“ bilden:

The super city will include not just our home or homes and our various business contacts, but the out-of-town leisure activities, the shopping centre, the sports club and restaurants we frequent, and also the rural village where we go for Sunday lunch at the pub on a summer weekend. The bigger the 'city' the more choices are possible. A generation ago we thought in very different terms, and saw a huge divide between town and country.

### 3.3.1 Verschiedene Formen von Metropolen:

Heute werden verschiedene Formen von grossen Metropolen unterschieden, untenstehend ein paar charakteristische Beispiele:

<b>Monozentrische Metropole:</b>	London oder Paris
<b>Zwillingsköpfige Metropolen:</b>	Tokyo-Yokohama
<b>Polyzentrische Metropolen:</b>	Ruhrgebiet
<b>Golden Triangle (Megalopolis)</b>	Birmingham-Paris-Frankfurt, inkl. London

## 3.4 Stellung der Stadt: Saskia Sassen

Interessante Gedanken finden wir bei der Stadtforscherin und Soziologin Saskia Sassen (2000: 1). Sie vertritt überzeugend die Meinung, dass die Stadt seit langer Zeit ein wichtiger strategischer Ort ist, um "issues" zu untersuchen, mit denen die Gesellschaft und die Soziologie konfrontiert wird. Besonders seit der Jahrhundertwende (21. Jh, MB) wird die Stadt wieder neu zu einem strategischen Ort, um die neuen Trends zu verstehen.

So kann heute z.B. von einer eigentlichen Wiederentdeckung von „place“ (Ort, Raum) und der Bedeutung von ethnographischen Untersuchungen sprechen und dies zu einem Zeitpunkt, wo die vorherrschenden Kräfte wie Globalisierung und Telekommunikation uns zu signalisieren scheinen, dass der Raum und das spezifisch Lokale nicht mehr zu bedeuten hätten.

### 3.4.1 Die neuen Trends (Sassen 2000: 1):

- ☑ Die Globalisierung und die Entwicklung von neuen Informationstechnologien führen zu einer Entstehung des sog. „elektronischen Raums“ (transnational und translokal) und doch gewinnt die Stadt darin wieder strategische Bedeutung, weil sie die bevorzugten Orte für die Produktion dieses „elektronischen Raums“ sind. Nationale und globale Märkte benötigen zentrale Orte, wo die Arbeit der Globalisierung erledigt werden kann. So entstehen transnationale Netzwerke von Städten. Die wichtigsten dieser Städte sind: New York, London, Tokio, Paris, Frankfurt, Zürich, Amsterdam, Los Angeles, Sydney, Hong Kong u.a. Neu dazu kommen aber auch Städte wie Bangkok, Seoul, Taipei, Sao Paolo, Mexiko City.
- ☑ Die Intensivierung der transnationalen und translokalen Dynamik<sup>16</sup>: Transnationale und translokale Netzwerke überschreiten die Grenzen

<sup>16</sup> vgl. auch die Aussage: "Cities are not static; they are complex interrelated systems in perpetual motion." (Autor unbekannt)

der Städte. Die Dualität global/national soll als sich ergänzend und nicht als sich ausschliessend gesehen werden. Die Stadt wird als ein Knoten in einem Netz grenzüberschreitender Prozesse verstanden. Die andere Herausforderung besteht darin, dem Örtlichen und Lokalen im Kontext von Globalisierung, Telekommunikation zu der Intensivierung der transnationalen und translokalen Dynamik eine neue Bedeutung zu geben: So kann man von einer Rückgewinnung des Ortes sprechen. **Die Grosstädte rund um den Erdball sind Terrains, wo eine Vielzahl von globalen Prozessen ihre konkrete lokale Form finden**, z.B. Globales Kapital und migrierende Arbeitskräfte.

- ☑ Die zunehmende Präsenz von soziokultureller Diversität. Es gibt einerseits eine dominante Kultur („Corporate culture“, z.B. Downtowns in den Grosstädten als Zeichen von Macht und Expertentums), aber vor allem durch die Immigration auch eine weitere Vielzahl von anderen Kulturen und Identitäten. Die dominante Kultur umfasst oft nur einen Teil der Stadt.

Städte sind Orte, wo alle diese Trends miteinander interagieren und zwar auf eine Weise wie sonst nirgends.

### 3.5 Interview mit Dietmar Eberle (zit. in „Terra Cognita“, 2004 : 66)

Wie reagiert die Architektur auf die vielfältigen Anforderungen und Bedürfnisse der heutigen multikulturellen und pluralistischen Gesellschaft?

Dietmar Eberle (Professor für Architektur an der ETH Zürich):

Darauf gibt es im Grund zwei unterschiedliche Antworten oder Erwartungshaltungen. Es stellt sich die Frage, ob sich mittelfristig die Globalisierung oder der Multikulturalismus im Erscheinungsbild der Städte abbildet, oder ob es die regionale Identität ist, welche nach wie vor den Charakter unserer Städte prägt. Diese Frage steht schon seit mehr als einem halben Jahrhundert im Zentrum der architekturtheoretischen und städteplanerischen Diskussionen. Einerseits war da die Position der klassischen Moderne, welche einem Internationalismus und einem Universalismus das Wort redete, andererseits haben die gegenüber der klassischen Moderne kritisch eingestellten Stimmen die regionalen Identitäten hervorgehoben. Heute ist diese Debatte entschieden. Für uns die Antwort klar: Dass Hamburg Hamburg, Zürich Zürich und London London ist, diese Diversität wird heute als eine Qualität betrachtet. Dass Städte lokalisierbar und benennbar sind, wird als positiver Gegenwert der Gesichtslosigkeit und Uniformität klassisch moderner Siedlungen entgegen gehalten. Die Erkenntnis des Eigenwerts regionaler Identität hat sich nicht nur in der Architektur durchgesetzt.

### 3.6 Trend der Entschleunigung

Seit der industriellen Revolution nimmt die Beschleunigung unserer Welt ständig zu. Durch die Eisenbahn wurde Geschwindigkeit zum ersten Mal für viele Menschen richtig erlebbar. Für die Zeitgenossen war es zunächst unverständlich, dass ein Mensch bei diesen „unerhörten Geschwindigkeiten“ von 30 oder 35 km/h am Leben blieb. Menschen mussten sich an dieses Tempo erst gewöhnen. Mit der Erfindung des Automobils brach eine neue

Geschwindigkeitsepoche an. Das Auto stieg zum eigentlichen Vehikel einer immer schneller rotierenden Welt auf. In den USA wurde es innerhalb von 30 Jahren zu einem Massentransportmittel. Durch das Auto veränderten sich Städte und Landschaften, immer mehr Straßen wurden gebaut, auf denen die Autos noch schneller fahren können. Der Mensch lernte im Laufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte mit Geschwindigkeit umzugehen. Er wurde sozusagen trainiert, mit ihr zu leben – also schneller zu denken und schneller zu reagieren.

„Ein Autofahrer, der heute durch eine Großstadt fährt, hat eine riesige Menge an Information zu verarbeiten – Anfang des 19. Jahrhunderts hätte das noch niemand vermocht“, so Prof. Borscheid<sup>17</sup>.

Ein Gegen-Trend, der sich zurzeit durch die ganze Gesellschaft zieht und auch vor Stadttheorien nicht Halt macht, nennt man in der aktuellen soziologischen Forschung: **Entschleunigung**. In einer immer schneller werdenden Zeit wächst die Sehnsucht nach Verlangsamung, Entschlackung und weniger Tempo, ob im Büro, beim Essen („Slow-Food-Bewegung“) oder auch im Leben einer Stadt.

So lassen sich im Straßenverkehr seit Jahren unterschiedliche Tendenzen zu beobachten. Einerseits werden die Fahrzeuge, ob Auto, Motorrad oder Fahrrad immer schneller und die durchschnittlich gefahrene Geschwindigkeit auf den Autobahnen hat in den letzten Jahrzehnten stetig zugenommen. Andererseits wurde der Verkehr deutlich entschleunigt. Mit Tempo 30-Zonen und Spielstraßen entstanden große Stadtgebiete, in denen nur noch mit reduziertem Tempo gefahren werden darf. An vielen Ortseinfahrten sorgen grüne Verkehrsinseln, verengte Straßen oder farbliche Aufpflasterungen für eine langsamere Fahrweise. Dies ist meiner Meinung als praktischer Ausdruck von urbaner Entschleunigung zu deuten.

### 3.7 Stadt als Garten der Utopie

„Im Garten der Utopie“ heisst ein Artikel in der NZZ, der von aktuellen Überlegungen in der Stadtplanung handelt. Der Autor Jandl (2004:44) greift dabei hochspannende Gedanken auf:

Wer über eine Entschleunigung moderner Städte nachdenkt, der kann das utopische Potential längst vergangener Zeiten entdecken. Den Hortulus, den mittelalterlichen Klostergarten, hat der spanische Architekt Vicente Guallart zum Vorbild eines visionären Grossprojekt erhoben. Sociopolis heisst die Stadt der Zukunft, die an der Peripherie Valencias einen Lebensraum bieten soll, in dem sich- wie früher einst- Nutzen und Musse aufs Beste verbinden... Hier wird über das Thema Nachbarschaft in umfassendem Sinn nachgedacht. Das Projekt will durch seine gemischte Bewohnerstruktur sozial integrativen Charakter haben und damit der zunehmenden Anonymisierung der Städte entgegenwirken. Schon bei der Konzeption den neuesten Stand der Informationstechnologien berücksichtigend, will Sociopolis dennoch eine „langsame Stadt“ sein. Vom Hortulus zu den landwirtschaftlichen Huertas ist es da nicht weit. Obst und Gemüse sollen im locker bebauten Areal gezogen werden.

---

<sup>17</sup> vgl. Internet-Artikel: <http://www.dvr.de/dvrseite.aspx?section=4&sub=6&id=648&mode=20> (besucht 29.Nov 2004, MB)

### 3.8 Überlegungen von Conn & Ortiz

*Die Stadt als Ort:* Ferdinand Tonnies (1855-1936) unterschied zwischen zwei Arten von sozialem Leben (Conn 2001: 158)

- ☑ Gemeinschaft: gemeinsame Interessen, Verbindungen durch Familie und Nachbarschaft, Charakteristika einer ländlichen Siedlung
- ☑ Gesellschaft: Individualismus, Egoismus, keine Einheit, Beschreibung der städtischen Bevölkerung

Diese Theorie führt zu einer fast ausschliesslich negativen Sicht des urbanen Lebens. Alles Ländliche war gut, alles Städtische schlecht (!).

Definition einer Stadt durch einen Vertreter der berühmten Chicago School of Sociology, Louis Wirth (zit. in Conn 2001: 159):

A city ist a relatively large, dense, and permanent settlement of socially heterogenous individuals.

*Die Stadt als Prozess:* In den 60er und 70er des 20.Jh's begannen sich ganze Heerscharen von Anthropologen und Soziologen für die komplexen Prozesse interessieren, die in einer Stadt ablaufen (Conn 2001: 165), in den 80er nahm das Interesse an diesen Zusammenhängen weiter, einflussreich wurden vor allem marxistisch beeinflusste Prozess-Theorien, Stichworte wie Manipulation, Ausbeutung und Unterdrückung werden verwendet um urbane Prozesse neomarxistisch zu deuten. Zunehmend wird es schwieriger deutlich zwischen Land und Stadt zu unterscheiden, weil die beiden als miteinander verbunden angesehen werden und darum gegenseitig aufeinander reagieren und sich beeinflussen.

*Die Stadt als Zentrum und Power/Kraft/Macht (vgl. Conn 2001:193-:*

Städte sind häufig Zentren der Macht, sie haben magnetische Wirkung. Politische, wirtschaftliche und soziale Interessen bilden Knoten der Macht und des Einflusses, so hat z.B. international gesehen, die Stadt Zürich mehr Einfluss und Wirkung als mehrere kleinere Schweizer Kantone zusammen. In der Stadt gibt es Häufung von Macht, oder anders formuliert eine Zentralisation der Macht, vgl. auch die Netzwerk-Theorie.

### 3.9. Zusammenfassung

Zusammengefasst einige Stichworte, welchen die aktuellen Überlegungen auf den Punkt bringen:

- ☑ Multidimensionale Ansätze der Interpretation: z.B. Grösse der Bevölkerung, Netzwerke der Stadt, Lebensstil der Stadt
- ☑ Stadt als Netzwerk (translokal & transnational)
- ☑ Neue Betonung von Raum und Ort, der lokalen Eigenart und Identität
- ☑ Diversität verschiedener Kulturen
- ☑ Entschleunigung
- ☑ Integration statt Anonymisierung

- Stadt als Ort, wo die Globalisierung ihren wichtigen lokalen Ausdruck findet
- Stadt als strategischer Ort für gesellschaftliche Entwicklung
- Stadt als Ort, Prozess und Zentrum der Macht

### 3.10 Hoffnungsvoller Ausblick

Das berühmte Manifest von Manila (1989: 22) der Lausanner Bewegung zeigt, dass viele Evangelikale die Herausforderung „Stadt“ erkannt haben:

Im Jahre 1900 lebten nur etwa 9 Prozent der Weltbevölkerung in Städten; im Jahr 2000 rechnet man mit mehr als 50 Prozent Stadtbewohnern. Diese weltweite Bewegung in die Städte hat man „die größte Völkerwanderung in der Menschheitsgeschichte“ genannt. Sie stellt eine wesentliche Herausforderung für die christliche Mission dar. Auf der einen Seite ist die städtische Bevölkerung ausgesprochen kosmopolitisch ausgerichtet, so daß wir den Nationen vor unserer Haustür in der Stadt begegnen. Können wir nationalitätenübergreifende Gemeinden entwickeln, in denen das Evangelium ethnische Grenzen niederreißt? Andererseits sind viele Stadtbewohner zugewanderte Arme, die auch für das Evangelium offen sind. Kann das Volk Gottes dazu gebracht werden, in solche innerstädtischen armen Viertel zu ziehen, um dadurch den Menschen zu dienen und an der Veränderung der Stadt mitzuwirken?

Leider muss man aber sagen, spät haben viele diese Herausforderung erkannt, und die Problematik ist nicht kleiner geworden, im Gegenteil, die Urbanisierung nimmt zu, fast täglich steigen Städte in den erlauchten Kreis der Megacities auf, und an vielen Orten stehen wir Christen erst am Anfang, sowohl aus von der systematisch- als auch praktisch-theologischen Warte aus betrachtet.

Nach wir uns den geschichtlichen und demografischen Fakten zugewendet und so einen Einblick in die Entwicklung der Stadt bekommen haben, sind wir als Theologen natürlich brennend daran interessiert zu erfahren, ob und wie uns die biblischen Texte helfen, die ganze Thematik „Stadt“ einzuordnen und zu bewerten. Wie werden Städte in der Bibel bewertet? Was denkt Gott über Städte? Erkennen wir Charakteristika und Strategien, die auch für einen Dienst in der Stadt des 21. Jahrhunderts von Bedeutung sind? Das sind Fragen, denen wir nachgehen wollen.

## IV. Biblischer Teil: Die Stadt im AT und NT

### 4.1. Vorgehen

Ich unterscheide zwei Wege wie wir eine solche Fragestellung in Angriff nehmen können:

1. **Exegetischer Zugang:** detaillierte Untersuchung einer Einzelstelle im Zusammenhang mit unserem Thema
2. **Systematischer Zugang:** Untersuchung eines Themas anhand von verschiedenen Bibelstellen.

Offensichtlich sind diese zwei Methoden nicht konträr, sondern komplementär, d.h. sie ergänzen einander.

### 4.2 Bibelstellen zum Thema Stadt:

Häufigkeit (am Beispiel der Luther-Bibel 1984)

- ☑ **Stadt: 1029x**
- ☑ **Städte: 351x**
- ☑ **Den Städten: 180X**

Das sind insgesamt **1560** explizite Nennungen. Zum Vergleich ein paar andere biblische Begriffe und ihre Häufigkeit:

- ☑ **Gnade 314x**
- ☑ **Erlösung 18x**
- ☑ **Wein 220x**
- ☑ **Gericht ca. 150x**
- ☑ **Barmherzigkeit 154x**
- ☑ **Gemeinde 357x**

Ohne Zweifel kann man damit festhalten: die Stadt ist ein Thema in der Bibel. Die Häufigkeit sagt noch nichts über die Bewertung aus, aber allein die explizite Nennung ist eindrucklich.

### 4.3 Die biblischen Begriffe für Stadt:

#### 4.3.1 Hebräisch, im AT:

עִיר : „ir“, wird meistens mit „Stadt“ übersetzt. Allerdings wird im Hebräischen nicht wie im Englischen ein Unterschied gemacht zwischen einer grossen Stadt (engl. City) und einer kleineren Stadt (engl. Town). Höchstens der

adjektivische Zusatz „gross“ kann da eine Steigerung kennzeichnen. Überhaupt ist es gefährlich, wenn wir in unserer Hermeneutik zu schnell von der Begrifflichkeit einer Stadt im 21.Jahrhundert auf die alttestamentliche Welt schliessen.

Denn für unsere Verhältnisse waren die meisten biblischen Städte des AT relativ klein, Frick rechnet mit einer Grössenordnung von 1000-3000 Einwohnern (zitiert in Conn 2001:83). Denn in der nahöstlichen Welt entschied nicht die schiere Grösse über die Klassifizierung als Stadt, sondern die strategische Rolle einer Ortschaft, meistens verbunden mit irgendeiner Befestigungsanlage (Mauer).

In Israel hat die Stadt eine andere Funktion als die Polis in Griechenland. Israel hat grundlegend eine Stämmeverfassung. Dies unterscheidet es auch von den kanäischen Stadtstaaten mit ihrem Königtum (Coenen 1993: 1327). Sehr oft wird die Stadt genannt, wenn ihre Bewohner gemeint sind, d.h. die Stadt ist wesentlich- wie in Griechenland eine Personengemeinschaft (1 Sam 4,13; 2 Sam 15,14; Esther 3,15 „Stadt Susa war bestürzt“).

4.3.2 Griechisch, im NT:

ἡ πόλις Stadt, Staat, 160x im NT, die Hälfte davon in den lukanischen Schriften (Lk 39mal & Apg 42mal), die LXX übersetzt in 1600 Fällen עִיר mit πόλις . Es bedeutet nirgends Staat, sondern immer Stadt im Sinne der geschlossenen Siedlung, bzw. ihrer Bewohner. Der Unterschied zu κώμη „Dorf“ ist oft verwischt (Der Ausdruck kommt insgesamt in der Bibel eher wenig vor, ca. 43mal, vgl. Coenen 1993: 1327)

4.4 Bibelstellen für die Seminar-Referate:

- Genesis 10, 8-12 & Genesis 11,1-9:** Nimrud, Turmbau zu Babel (Lars Altherr)

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

- Genesis 18,20-19,22 & Hes 16,49:** Abraham, Sodom & Gomorrha (Adriano)

.....

.....

.....

.....

.....

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Dtn 6,10-11, Num 35,9-34 (vgl. auch Jos 20,1-9):** die sog. Freistädte  
(Emanuel Burkhard)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Ps 137, 1-4 & Jeremia 29,4-7:** Israel im Exil, Babylon (Stefan Wunderli)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Ps 107,1-9; Ps 82,3-4; Spr 14,31; Hes 22:29:** Stadt und Flüchtlinge  
(Olivia)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Jona, ganzes Buch, insbesondere 4,9-11:** Jona und Ninive (Volker)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Lk 2,3; 10,1; 13,22; 14,21, 19,41f. ; Mk 1,38; 7,31** Jesus und Stadt (Samuel Filister)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Apg 17-18:** Paulus in Korinth und Athen (Stephan Schranz)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**2.Petr 2,4-9:** Sodom & Gomorrha und das Leiden des Lot (Sämi Truttman)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Offb 18,10-21:** die grosse Hure Stadt Babylon (gemeinsam)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

**Offb 3,12 & Kp. 21-22 :** das neue Jerusalem (Beat Reichenbach)

.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....  
.....

.....  
.....

Aufgabe für die Seminarteilnehmer:

Untersuche deine Textstelle aus der Perspektive „Theologie und Stadt“ (z.B. kultur-historische Hintergründe, Gottes Sicht und Bewertung, Herausforderungen, Chancen und Konflikte) und präsentiere deine wichtigsten Erkenntnisse an den Unterrichtstagen in einem kurzen Referat (10-15min),

Wir versuchen in diesem Teil bei den Texten zu bleiben und unterlassen es absichtlich bereits eine Brücke in die Gegenwart oder Geschichte zu schlagen.  
Unbedingt

**4.5 Weitere Biblische Texte:**

**Gen 4:17** Und Kain erkannte sein Weib; die ward schwanger und gebar den Henoah. Und er baute eine Stadt, die nannte er nach seines Sohnes Namen Henoah.

.....  
.....  
.....  
.....

**Numeri 13:28** Allerdings ist das Volk stark, das in dem Land wohnt, und die Städte < sind > befestigt < und > sehr groß; und auch die Söhne Enaks haben wir dort gesehen.

.....  
.....  
.....  
.....

**Deut 6,10-12** Wenn dich nun der HERR, dein Gott, in das Land bringen wird, von dem er deinen Vätern Abraham, Isaak und Jakob geschworen hat, es dir zu geben - große und schöne Städte, die du nicht gebaut hast, 11 und Häuser voller Güter, die du nicht gefüllt hast, und ausgehauene Brunnen, die du nicht ausgehauen hast, und Weinberge und Ölbäume, die du nicht gepflanzt hast -, und wenn du nun ißt und satt wirst,

.....  
.....  
.....  
.....

**2Sam 19,20:** ich bin eine von den friedsamem und treuen Städten in Israel, und du willst eine Stadt und Mutter in Israel zugrunde richten? Warum willst du das Erbteil des HERRN verderben?

.....  
.....

.....  
 .....  
**Nehemiah 2:1** Im Monat Nisan des zwanzigsten Jahres des Königs Artahsasta\*, als Wein vor ihm stand, nahm ich den Wein und gab ihn dem König, und ich stand traurig vor ihm. 2 Da sprach der König zu mir: Warum siehst du so traurig drein? Du bist doch nicht krank? Das ist's nicht, sondern sicher bedrückt dich etwas. Ich aber fürchtete mich sehr 3 und sprach zum König: Der König lebe ewig! Sollte ich nicht traurig dreinsehen? Die Stadt, in der meine Väter begraben sind, liegt wüst, und ihre Tore sind vom Feuer verzehrt. 4 Da sprach der König zu mir: Was begehrt du denn? Da betete ich zu dem Gott des Himmels 5 und sprach zum König: Gefällt es dem König und hat dein Knecht Gnade gefunden vor dir, so wollest du mich nach Juda reisen lassen, in die Stadt, wo meine Väter begraben sind, damit ich sie wieder aufbaue.

.....  
 .....  
 .....  
 .....

**Neh 2,11-18** Und als ich nach Jerusalem kam und drei Tage da gewesen war, 12 machte ich mich in der Nacht auf und wenige Männer mit mir; denn ich hatte keinem Menschen gesagt, was mir mein Gott eingegeben hatte, für Jerusalem zu tun; und es war kein Tier bei mir außer dem, auf dem ich ritt. 13 Und ich ritt zum Taltor hinaus bei Nacht und am Drachenquell vorbei und an das Misttor und forschte genau, wo die Mauern Jerusalems eingerissen waren und die Tore vom Feuer verzehrt. 14 Und ich ritt hinüber zu dem Quelltor und zu des Königs Teich, und es war da kein Raum, daß mein Tier mit mir weiterkommen konnte. 15 Da stieg ich bei Nacht das Bachtal hinauf und achtete genau auf die Mauern und kehrte um und kam durch das Taltor wieder heim. 16 Und die Ratsherren wußten nicht, wohin ich gegangen war und was ich gemacht hatte; denn ich hatte bis dahin den Juden, nämlich den Priestern, den Vornehmen und den Ratsherren und den andern, die am Werk arbeiten sollten, nichts gesagt. 17 Und ich sprach zu ihnen: Ihr seht das Unglück, in dem wir sind, daß Jerusalem wüst liegt und seine Tore mit Feuer verbrannt sind. Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems wieder aufbauen, damit wir nicht weiter ein Gespött seien! 18 Und ich sagte ihnen, wie gnädig die Hand meines Gottes über mir gewesen war, dazu auch die Worte des Königs, die er mir gesagt hatte. Und sie sprachen: Auf, laßt uns bauen! Und sie nahmen das gute Werk in die Hand.

.....  
 .....  
 .....  
 .....  
 .....

**Jes 65,17-18** Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird. 18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das,

was ich schaffe. Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude

.....  
 .....  
 .....  
 .....

**Micha 6:8-14** Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott. 9 Des HERRN Stimme ruft über die Stadt - wer deinen Namen fürchtet, dem wird's gelingen -: Höret, ihr Stämme und Ratsleute! 10 Noch immer bleibt unrecht Gut in des Gottlosen Hause und das verfluchte falsche Maß. 11 Oder sollte ich unrechte Waage und falsche Gewichte im Beutel billigen? 12 Ihre Reichen tun viel Unrecht, und ihre Einwohner gehen mit Lügen um und haben falsche Zungen in ihrem Halse. 13 Darum will auch ich anfangen, dich zu plagen und dich um deiner Sünden willen wüst zu machen. 14 Du sollst essen und doch nicht satt werden. Und was du beiseite schaffst, wirst du doch nicht retten; und was du rettetest, will ich doch dem Schwert preisgeben.

.....  
 .....  
 .....  
 .....

**Daniel 4,25-30** All das kam über den König Nebukadnezar. 26 Nach Ablauf von zwölf Monaten <nämlich>, als er auf dem königlichen Palast in Babel auf und ab ging, 27 begann der König und sagte: Ist das nicht das große Babel, das ich durch die Stärke meiner Macht und zur Ehre meiner Herrlichkeit zum königlichen Wohnsitz erbaut habe? 28 Noch war das Wort im Mund des Königs, da kam eine Stimme aus dem Himmel: Dir, König Nebukadnezar, wird gesagt: Das Königtum ist von dir gewichen! 29 Und man wird dich von den Menschen ausstoßen, und bei den Tieren des Feldes wird deine Wohnung sein; man wird dir Gras zu essen geben wie den Rindern. Und es werden sieben Jahre über dir vergehen, bis du erkennst, daß der Höchste Macht hat über das Königtum der Menschen und es verleiht, wem er will. 30 Zu derselben Stunde wurde das Wort an Nebukadnezar erfüllt: Er wurde von den Menschen ausgestoßen und aß Gras wie die Rinder, und sein Leib wurde benetzt vom Tau des Himmels, bis sein Haar wie Adlerfedern wuchs und seine Nägel wie Vogelkrallen.

.....  
 .....  
 .....  
 .....

**Apg 2:1-5** Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle an einem Ort beieinander. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Wind und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen zerteilt, wie von Feuer; und er setzte sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem heiligen Geist und fingen an, zu predigen in andern Sprachen,\* wie der Geist ihnen gab

auszusprechen. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel.

.....

.....

.....

.....

### **Apg 18,9-11**

9 Es sprach aber der Herr durch eine Erscheinung in der Nacht zu Paulus: Fürchte dich nicht, sondern rede und schweige nicht! 10 Denn ich bin mit dir, und niemand soll sich unterstehen, dir zu schaden; denn ich habe ein großes Volk in dieser Stadt. 11 Er blieb aber dort ein Jahr und sechs Monate und lehrte unter ihnen das Wort Gottes.

### **4.6 Grosse Städte zur Zeit des NT:**

- Antiochia
- Alexandria
- Ephesus
- Athen
- Korinth
- Rom

### **4.7 Verhältnis Evangelisation und soziale Gerechtigkeit**

Für die Entwicklung einer Theologie der Stadt gehört es zur Kernaufgabe, wie wir das Verhältnis von Mission, Evangelisation und sozialer Gerechtigkeit zueinander definieren. Warum sind diese Fragen so wichtig? Auf den ersten Blick haben diese Themen ja noch keinen expliziten Zusammenhang mit der Stadt? Und doch behaupte ich, dass wir uns hier im Zentrum unserer Aufgabe befinden, sozusagen das Herzstück untersuchen. Denn jeweiligen theologischen Überzeugungen werden die praktischen Implikationen und Applikationen steuern, d.h. was wir als Christen in der Stadt tun oder nicht tun, worin wir unsere Kräfte investieren. Je nach dem wir diese Fragen beantworten, setzen wir starke Akzente in die eine oder andere Richtung. An den Aussagen von zwei Zitaten können wir die jeweiligen „Extrempositionen“ festhalten:

*Billy Graham (US-Evangelist):*

Evangelisation und die Rettung der Seelen ist der wichtigste Auftrag der Kirche (zitiert in Sider 1995: 24)

*José Miranda (lateinamerikanischer Befreiungstheologie):*

Gott ist ausschliesslich im Schreien der Armen zu hören (zitiert in Sider 1995: 24)

Die eine Gruppe rettet Seelen. Die andere reformiert gesellschaftliche Strukturen. Der evangelikale Sozialethiker Ron Sider nennt dies, einseitiges Christentum. (1995:24). Sein Wunsch geht in eine andere Richtung:

Während ich Jahr um Jahr gegen die Verwahrlosung der sozial elenden amerikanischen inneren Stadtbereiche ankämpfe, sehne ich mich zunehmend nach mehr Christen und mehr Kirchen und Gemeinden, die die Verkündigung des Evangeliums in Wahrheit mit der sozialen Frage verbinden (1995:23).

Ist sein Wunsch berechtigt? Verträglich mit dem biblischen Fundament? Oder Wunschtraum, angehaucht von einem humanitären Geist? Dies gilt es zu klären. In seinem Grundsatzbuch „...denn sie tun nicht, was sie wissen“ führt Sider 4 Modelle an (1995: 26-27), wie Christen heute etwas vereinfacht darstellt Stellung zu dieser Thematik beziehen. Aus der Originaltabelle fehlen die Punkte „Geschichte und Eschatologie“ und „Quelle theologischer Wahrheit“.

#### 4.7.1 4 Modelle nach Sider

	<b>Anthropologie</b>	<b>Sünde</b>	<b>Inhalt des Evangeliums</b>	<b>Bedeutung der Erlösung</b>
<b>Modell 1</b> Individualistische Evangelikale	Der Mensch ist eher isolierter Individualist als soziales Wesen. Scharfe Trennung vom Leib und Seelenbereich.	Betonung liegt auf persönlicher Sünde wie Lüge und Ehebruch	Rettung des einzelnen	Rechtfertigung und Erneuerung des einzelnen
<b>Modell 2</b> Radikale Anabaptisten <sup>18</sup>	Der Mensch ist sowohl Individuum und Gott persönlich verantwortlich als auch soziales Wesen	Gewisse Betonung sozialer Sünde, aber Hauptgewicht auf persönlicher Sünde	Gute Nachricht vom Reich Gottes	Rechtfertigung und Erneuerung des einzelnen und die neue, erlöste Gemeinschaft der Kirche

<sup>18</sup> Anabaptist = Wiedetäufer. Ursprünglich kommt der Begriff aus der Täuferbewegung der Reformationszeit. In den USA sind das z.B. die Mennoniten, die Amish People und die Hutterer. In Deutschland sind diese Gruppen heute wenig vertreten (vgl. Sider 1995:25)

<b>Modell 3</b> Führende Ökumeniker	Gleichgewicht zwischen dem persönlichen und sozialen Aspekt	Persönliche und soziale Sünde, doch für viele liegt das Schwergewicht im sozialen Bereich	Gute Nachricht vom Reich Gottes	1.Rechtfertigung und Erneuerung des einzelnen 2. Kirche 3. wachsender Friede und Gerechtigkeit in der Gesellschaft ausserhalb der Kirche ist ebenfalls Erlösung. Für manche liegt da sogar das Schwergewicht.
<b>Modell 4</b> Säkulare Christen	Persönlicher und gemeinschaftlicher Aspekt	Unrecht, das man dem Nächsten tut, und ungerechte soziale Strukturen	Gute Nachricht von Möglichkeit sozialer Wandlung	Gerechtigkeit und Frieden in der Gesellschaft

	Objekt der Evangelisation	Wie wird das Evangelium verkündet?	Wie wird die Gesellschaft verändert?	Wo handelt Gott?
<b>Modell 1</b> Individualistische Evangelikale	Nur einzelne Menschen	Hauptsächlich Verkündigung des Wortes Gottes	Dadurch, dass bekehrte Menschen Salz und Licht der Erde sind.	Vor allem in der Gemeinde (alles Heilshandeln geschieht dort)
<b>Modell 2</b> Radikale Anabaptisten	Nur einzelne Menschen	Durch Wort und Tat (d.h. die sichtbare Darstellung des gemeinsamen Lebens in erlöster Gemeinde, der Kirche	Gute Nachricht vom Reich Gottes	Vor allem in der Gemeinde (alles Heilshandeln geschieht dort)

<b>Modell 3</b> Führende Ökumeniker	Einzelne Menschen und soziale Strukturen	Wort und Tat (dabei ist das kirchliche Leben und die politische Aktion in der Gesellschaft gemeint)	Durch Bekehrung, das Leben in der Kirche und Umstrukturierung gesellschaftlicher Institutionen (auf dem liberalen Flügel ist das letzte das wichtigste)	Gottes erlösendes Handeln geschieht in der Kirche und in der Welt.
<b>Modell 4</b> Säkulare Christen	Nur gesellschaftliche Strukturen	Die gute Botschaft vom sozialen Fortschritt wird auf politischem Weg verkündet	Nur durch Umstrukturierung der Gesellschaft	Nur in der Welt

#### 4.7.2 Lausanner Verpflichtung und Manifest von Manila

Entscheidende Aussagen zur Thematik finden wir in den beiden wichtigsten Dokumenten der Lausanner-Bewegung. Sie stellen einen Konsens dar, dem weltweit viele Evangelikale zustimmen. Auch wir als IGW bekennen uns zu den Lausanner Erklärungen. In unserem Zusammenhang interessiert vor allem, wie die Erklärungen die Thematik Evangelisation/soziale Verantwortung lösen. Dazu Auszüge aus den beiden Erklärungen. Die Volltexte sind auf der Kurs-CD-Rom zu finden.

#### Lausanner Verpflichtung, Sommer 1974

##### Abschnitt 4: Wesen der Evangelisation (1974: 3)

Evangelisieren heißt, die gute Nachricht zu verbreiten, dass Jesus Christus für unsere Sünden starb und von den Toten auferstand nach der Schrift und dass Er jetzt die Vergebung der Sünden und die befreiende Gabe des Geistes allen denen anbietet, die Buße tun und glauben. Für Evangelisation ist unsere Präsenz als Christen in der Welt unerlässlich, ebenso eine Form des Dialogs, die durch einfühlsames Hören zum Verstehen des anderen führt. Evangelisation ist ihrem Wesen nach die Verkündigung des historischen biblischen Christus als Heiland und Herrn. Ziel ist es, Menschen zu bewegen, zu Ihm persönlich zu kommen und so mit Gott versöhnt zu werden. Wer die Einladung des Evangeliums ausspricht, darf nicht verschweigen, dass Nachfolge etwas kostet. Jesus ruft alle, die Ihm nachfolgen möchten, auf, sich selbst zu verleugnen, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und sich mit Seiner neuen Gemeinschaft zu identifizieren. Das Ergebnis der Evangelisation schließt Gehorsam gegenüber Jesus Christus, Eingliederung in Seine Gemeinde und verantwortlichen Dienst in der Welt ein.

## Abschnitt 5: Soziale Verantwortung der Christen (1974: 4)

Wir bekräftigen, dass Gott zugleich Schöpfer und Richter aller Menschen ist. Wir müssen deshalb Seine Sorge um Gerechtigkeit und Versöhnung in der ganzen menschlichen Gesellschaft teilen. Sie zielt auf die Befreiung der Menschen von jeder Art von Unterdrückung. Da die Menschen nach dem Ebenbild Gottes geschaffen sind, besitzt jedermann, ungeachtet seiner Rasse, Religion, Farbe, Kultur, Klasse, seines Geschlechts oder Alters, eine angeborene Würde. Darum soll er nicht ausgebeutet, sondern anerkannt und gefördert werden. Wir tun Buße für dieses unser Versäumnis und dafür, dass wir manchmal Evangelisation und soziale Verantwortung als sich gegenseitig ausschließend angesehen haben. Versöhnung zwischen Menschen ist nicht gleichzeitig Versöhnung mit Gott, soziale Aktion ist nicht Evangelisation, politische Befreiung ist nicht Heil. Dennoch bekräftigen wir, dass Evangelisation und soziale wie politische Betätigung gleichermaßen zu unserer Pflicht als Christen gehören. Denn beide sind notwendige Ausdrucksformen unserer Lehre von Gott und dem Menschen, unserer Liebe zum Nächsten und unserem Gehorsam gegenüber Jesus Christus. Die Botschaft des Heils schließt eine Botschaft des Gerichts über jede Form der Entfremdung, Unterdrückung und Diskriminierung ein. Wir sollen uns nicht scheuen, Bosheit und Unrecht anzuprangern, wo immer sie existieren. Wenn Menschen Christus annehmen, kommen sie durch Wiedergeburt in Sein Reich. Sie müssen versuchen, Seine Gerechtigkeit nicht nur darzustellen, sondern sie inmitten einer ungerechten Welt auch auszubreiten. Das Heil, das wir für uns beanspruchen, soll uns in unserer gesamten persönlichen und sozialen Verantwortung verändern. Glaube ohne Werke ist tot.

### **Auszug aus den 21 Bekräftigungen des Manifests von Manila (1989:6):**

8. Wir bekräftigen, daß wir Gottes Liebe sichtbar darstellen müssen, indem wir uns derer annehmen, die von Gerechtigkeit, Würde, Nahrung und Obdach ausgeschlossen sind.
9. Wir bekräftigen, daß wir jede persönliche und strukturelle Ungerechtigkeit und Unterdrückung verurteilen müssen, wenn wir die Gerechtigkeit und den Frieden des Reiches Gottes verkündigen. Wir werden von diesem prophetischen Zeugnis nicht abgehen.
17. Wir bekräftigen, daß es für Gemeinden, Missionsgesellschaften und andere christliche Organisationen unbedingt notwendig ist, bei Evangelisation und sozialer Arbeit zusammenzuarbeiten, indem sie jeglichen Wettbewerb miteinander ablehnen und Doppelungen vermeiden.
18. Wir bekräftigen unsere Pflicht, die Gesellschaft, in der wir leben, zu untersuchen, um ihre Strukturen, Werte und Bedürfnisse zu verstehen und so eine angemessene Missionsstrategie zu entwickeln.

### **Beschreibung, was Sünde beinhaltet (1989:10)**

Wir haben uns verpflichtet, das ganze Evangelium zu predigen, das heißt: das biblische Evangelium in seiner Fülle. Um das tun zu können, müssen wir verstehen, warum die Menschen das Evangelium brauchen. Männer und Frauen haben eine ihnen eigene Würde und einen Wert, weil sie als Ebenbild Gottes dazu geschaffen wurden, ihn zu kennen, ihn zu lieben und ihm zu dienen. Doch ist jetzt durch die Sünde jeder Bereich ihres Menschseins entstellt; die Menschen sind egozentrische, sich selbst dienende Rebellen geworden, die weder Gott noch ihren Nächsten so lieben können, wie sie es sollten. Folglich sind sie von ihrem Schöpfer und von der übrigen Schöpfung entfremdet. Dieses ist die Grundursache des Leidens, der Orientierungslosigkeit und der Einsamkeit, unter denen so viele Menschen heute

leiden. Die Sünde entlädt sich außerdem oft in antisozialem Verhalten, in gewaltsamer Ausbeutung anderer und in der Plünderung der Naturschätze der Erde, als deren Haushalter Gott Männer und Frauen eingesetzt hat. Die Menschheit ist schuldig und kann nichts zu ihrer Entschuldigung vorbringen. Sie ist auf dem breiten Weg, der zur Zerstörung führt.

### **Verhältnis zu den Armen (1989: 12)**

Außerdem sind wir daran erinnert worden, was besonders der Evangelist Lukas herausstellt, daß das Evangelium Gute Nachricht für die Armen ist (Luk. 4,18; 6,20; 7,22). Wir haben uns gefragt, was dies für die Mehrheit der Weltbevölkerung bedeutet, die unterhalb der Armutsgrenze lebt, die leidet oder unterdrückt wird. Wir sind daran erinnert worden, daß alle, das Gesetz, die Propheten, die Weisheitsbücher und auch die Lehre und der Dienst Jesu die Sorge Gottes um die materiell Armen betonen, und daß es unsere fortdauernde Pflicht ist, für die Armen einzutreten und zu sorgen. Die Schrift spricht auch von den „Geistlich Armen“, die sich allein an Gott wenden, um Barmherzigkeit zu erhalten. Das Evangelium kommt als Gute Nachricht zu beiden. Die „Geistlich Armen“, die sich vor Gott demütigen, empfangen im Glauben das Geschenk der Erlösung, wie auch immer ihre wirtschaftlichen Lebensumstände aussehen. Es gibt für niemanden einen anderen Weg zum Reich Gottes. Die materiell Armen und Machtlosen finden zusätzlich eine neue Würde als Kinder Gottes zusammen mit der Liebe von Brüdern und Schwestern, die mit ihnen um ihre Befreiung ringen von allem, was sie herabsetzt oder unterdrückt. Wir tun Buße über jede Art von Vernachlässigung der in der Schrift geoffenbarten Wahrheit Gottes. Wir sind entschlossen, diese Wahrheit zu verkündigen und zu verteidigen. Wir tun auch Buße, wo wir dem Elend der Armen gegenüber gleichgültig gewesen sind und wo wir die Reichen bevorzugt haben, und wir sind entschlossen, Jesus zu folgen, indem wir die gute Nachricht allen Menschen durch Wort und Tat verkündigen.

### **Abschnitt Evangelium und soziale Verantwortung (Manila 1989: 14)**

Das unveränderte biblische Evangelium muß im veränderten Leben von Männern und Frauen sichtbar werden. Indem wir die Liebe Gottes verkündigen, müssen wir gleichzeitig in liebendem Dienst engagiert sein; indem wir das Evangelium vom Reich Gottes predigen, müssen wir seinen Forderungen für Gerechtigkeit und Frieden verpflichtet sein. Die Evangelisation ist vorrangig, weil es uns im Sinn des Evangeliums in erster Linie darum geht, daß alle Menschen Gelegenheit erhalten, Jesus Christus als Herrn und Retter anzunehmen. Aber Jesus hat das Reich Gottes nicht nur verkündigt, sondern er hat die Ankunft des Reiches durch Werke der Barmherzigkeit und durch Vollmacht unter Beweis gestellt. Wir sind heute zu einem ähnlichen Miteinander von Wort und Tat aufgerufen. In einem Geist der Demut sollen wir predigen und lehren, den Kranken dienen, die Hungrigen speisen, uns um Gefangene kümmern, den Benachteiligten und Behinderten helfen und die Unterdrückten retten. Wohl gibt es eine Vielfalt von geistlichen Gaben, Berufungen und Lebenszusammenhängen. Aber wir bekräftigen, daß die Gute Nachricht und gute Werke untrennbar sind. Die Proklamation des Reiches Gottes erfordert notwendigerweise die prophetische Verwerfung all dessen, was damit nicht vereinbar ist. Zu den Übeln, die wir beklagen, gehören zerstörerische Gewalt, auch in der Form von institutionalisierter Gewalt, politische Korruption, alle Formen der Ausbeutung von Menschen und der Erde, Aushöhlung der Familie, Abtreibung auf Verlangen, Drogenhandel und Nichtbeachtung der Menschenrechte. In unserer Fürsorge für die Armen sind wir betrübt über die Schuldenlast in der Zweidrittel-Welt. Wir sind auch empört über die unmenschlichen Bedingungen, unter denen Millionen leben, die wie wir Gottes Ebenbild tragen. Unsere fortwährende Verpflichtung zu sozialem Handeln ist nicht eine Verwechslung des Reiches Gottes mit einer christianisierten Gesellschaft. Sie ist vielmehr eine Anerkennung der Tatsache, daß das biblische Evangelium unausweichlich soziale Folgerungen hat. Wahre Mission muß immer „inkarnatorisch“

sein. Darum müssen wir demütig Zugang suchen zu der Welt anderer Menschen, indem wir uns mit ihrer sozialen Wirklichkeit identifizieren, mit ihrer Trauer und ihrem Leid, mit ihrem Ringen um Gerechtigkeit gegen Unterdrückungsmächte. Dies kann nicht ohne persönliche Opfer geschehen. Wir tun Buße darüber, daß die Enge unserer Anliegen und Perspektiven uns oft davon abgehalten hat, die Herrschaft Jesu Christi über das ganze Leben, das private und das öffentliche, über das lokale und das globale auszurufen. Wir sind entschlossen, Christi Befehl zu gehorchen, „zuerst nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten“ (Mt. 6,33).

#### 4.8 Lösungsvorschlag für das Verhältnis von Evangelisation und Sozialer Verantwortung

Die verschiedenen Texte legen uns nahe, dass die Lösung dieser komplexen Frage nicht in einer einseitigen Betonung von entweder Evangelisation (Vertikale, konservative Evangelikale) oder Soziale Verantwortung (Horizontale, z.B. Befreiungstheologie), sondern in einer sorgfältig durchdachten Kombination und Verbindung von Horizontaler und Vertikaler Ausrichtung. Denn offensichtlich ist es nicht so, dass bekehrte Menschen automatisch auch den Auftrag zur Veränderung der Gesellschaft sehen, genauso wenig wie soziale Aktivisten mit ihrem Engagement Menschen automatisch auf Jesus Christus hinweisen (vgl. Sider 1995:35).

Zur Differenzierung der Begriffe ist es hilfreich, verschiedene Arten von sozialem Engagement zu unterscheiden (vgl. Sider 1995:148):

- ☑ **Unterstützung:** augenblickliche Hilfe, Spenden, Hilfsgüter bei Katastrophen
- ☑ **Entwicklungshilfe:** längerfristige Hilfe für einzelne Menschen oder Familien, auch für ganze Regionen (Städte & Dörfer)
- ☑ **Strukturelle Veränderung:** Veränderung durch neue Gesetze, durch politisches und wirtschaftliches Engagement

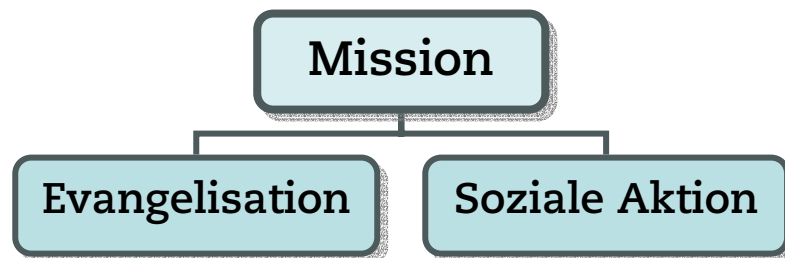
Und Evangelisation? Auch hier ein Versuch einer Definition:

Das neutestamentliche Wort „evangelisieren“ ist einfach die Verbform von dem Substantiv „Evangelium“= Gute Nachricht. Evangelisieren heisst demnach, das Evangelium verkündigen. Wenn noch ein anderes Verb in diesem Zusammenhang im Neuen Testament verwandt wird, ist es häufig das Wort „predigen“. Und in den meisten Beispielen, die wir im Neuen Testament finden, richtet sich nach C.H.Dodd die Predigt an Nichtchristen. Verbale Verkündigung der Guten Nachricht an Nichtchristen mit der Intention und der Hoffnung, dass sie auf ihrem Weg umkehren. Christus annehmen und in die neue Gemeinschaft unter seiner Herrschaft hineinfinden- das ist das zentrale Anliegen der evangelistischen Arbeit (Sider 1995: 171)

Durch diese Definition wird deutlich, dass sich Evangelisation & Soziale Verantwortung unterscheiden, vor allem auch in ihren Ergebnissen. Darum führt es zu unsauberen Resultaten, wenn wir entweder die beiden als identisch ansehen, als auch wenn wir sie als unvereinbar oder sich gegenseitig ausschliessend betrachten. Ein angemessener Weg zur klaren Unterscheidung der beiden (wenigstens in der Theorie, in der Praxis ist eine scharfe Abgrenzung weniger möglich und auch weniger sinnvoll) ergibt sich, wenn wir nach der Motivation und Intention fragen. In diesem Sinn umfasst

dann Evangelisation diejenigen Aktivitäten, die vor allem Nicht-Christen die Botschaft vom Reich Gottes nahe bringen wollen. Soziale Aktion umfasst dagegen Aktivitäten, deren vorrangiges Ziel darin besteht, die physischen, sozioökonomischen und politischen Lebensumstände der Menschen durch Notmassnahmen, Entwicklungshilfe und strukturelle Veränderungen zu verbessern (vgl. Sider 1995: 177).

Evangelisation und soziale Aktion sind unauflöslich miteinander verbunden, sie unterscheiden sich und sind doch untrennbar miteinander verknüpft, wenn wir ein ganzheitliches Modell anstreben. Am besten verbindet ein Oberbegriff wie Mission die beiden Pole miteinander. **Mission wäre dann Verkündigung des Evangeliums und soziales Engagement, ausgerichtet auf den Bau des Reiches Gottes.**



#### 4.9. Charakteristika und Elemente einer Theologie der Stadt

Gemeinsam überlegen wir anhand der bisherigen biblischen und theologischen Überlegungen wie eine Theologie der Stadt aussehen könnte.

- 
- 
- 
- 
- 
- 
- 
- 
- 

#### 5. Exkurs: Spiritual Mapping (Geistliche Analyse der Region):

Vor allem in pfingstlich-charismatischen Kreisen wird im Kontext von Strategien der geistlichen Kampfführung auch immer wieder mal die Praktik des sog. „Spiritual Mapping“ genannt. Durch die rege Verbreitung der „Transformation“-Videos sind auch evangelikale Kreise mit diesem Ansatz in

Berührung gekommen. Dieser Exkurs will einen kurzen Überblick mit anschließender Kritik über diese Strategie zur Veränderung von Städten und Regionen geben.

### **5.1 Definition** (nach Petrie 1998: 22):

Die Analyse der geistlichen Kräfte, die in einer vorgegebenen Region wirksam sind und das Erstellen eines Plans, wie darauf reagiert werden soll.

Durch die Kombination von anhaltendem Gebet und umsichtiger Forschungsarbeit wird eine „Landkarte“ erstellt, die:

- die geistlichen Faktoren und Dimensionen aufzeigt
- Verbindungen der geistlichen Dimensionen mit der sichtbaren Welt kennzeichnet (Highways)

Noch ein anderes Bild braucht Dr. Thomas Giudici in seiner Definition von „Spiritual Mapping“ (Email vom 14.11.2004 an den Autor):

Wenn ich vom Bild des Gärtners ausgehe, dann erachte ich es als wichtig, den Boden zu betrachten, auf dem wir als Christen tätig sind. Dazu sollten die folgenden Fragen forschungsleitend sein: Was wurde bereits gesät, wer hat gesät und wie, was ist aufgegangen und was nicht, wie gut konnten Dinge gedeihen, wie wurde gepflegt, welche Früchte sind entstanden, was ist geblieben und was nicht, was hat Satan gesät, was ist gewachsen (Unkraut), wie gut wächst es überhaupt auf diesem Boden, wieviel wurde in den Jahrhunderten gesät, in welcher Beziehung ist der Garten speziell, was fällt auf, was fehlt ...

### **5.2 Beispiele aus der Bibel, die nach Petrie für diese Praxis sprechen:**

- Num 13 (Aussendung der Kundschafter)
- Josua 2 (zweite Aussendung der Kundschafter)
- Josua 18 (Verteilung des Landes,...das Land durchwandern und es aufschreiben)
- Neh 2:11 (Nehemia inspiziert die Mauern Jerusalems)
- Apg 17, 22ff (Paulus in Athen)

Einen weiteren Einblick in die Praxis und Begründung von „Spiritual Mapping“ gibt George Otis (zitiert in Petrie 1998:23):

Entdecke Hinweise, in Form von Höhen, Vorstellungen, Durchgängen, Aufständen, Ängsten, Bünden, Traditionen, Festen und Technologien. Jeder dieser Hauptbereiche enthüllt eine Reihe von mit ihm verknüpften Offenbarungen. Wer geduldig genug ist, diese zu entschlüsseln, wird seinen Weg finden. Als erstes untersuchen wir, ob es Rückschlüsse dafür gibt, dass hinter menschlichem Leid, Weltanschauungen, Figuren der Mythologie und religiösen Systemen ein bestimmter Geist oder ein verborgener Plan steht.

Daraus soll eine neue Sicht über die Stadt entstehen, sie nämlich von Gottes Sicht zu sehen, sich mit ihr zu identifizieren, sie zu lieben und nach Petrie (1998:37) vielleicht auch bereit sein, für sie zu sterben.

### 5.3 Fürbitte:

Alistair Petrie (2002:19) ist der Ansicht, dass Fürbitte die Hauptrolle spielt, wenn es darum geht, gute Verwalterschaft für das Land oder die eine Stadt wahrzunehmen.

### 5.4 Transformationsprozesse

Die Sentinel Group um George Otis Jr. hat aufgrund von verschiedenen Analysen von Transformationsprozessen in der ganzen Welt eine Skala erstellt, mit der sie versucht gewisse Gesetzmässigkeiten von urbanen Veränderungsprozessen darzustellen, die sog. „Community Transformation Assessment Scale“

Untenstehend ein Beispiel, wie solche Schritte aussehen können:

Zustand	Beschreibung
SBH-01	Bewusstsein vorhandener Bindungen
SBH-02	Erstes Gebet für einen Hunger nach Erweckung innerhalb des lokalen Leibes Christi
SBH-03	Eine zentrale Fürbittegruppe entsteht
SBH-04	Erster Rückschlag (beinhaltet meist Angriffe auf Fürbitter und ihre Familien)
SBH-05	Leiterschaft mit Hingabe und mit Ausdauer für den Bezirk/das Land formiert sich
SBH-06	Äussere Krisen und/oder innere Überführung bringen eine tiefere Erkenntnis der bestehenden Bindungen
SBH-07	Die Einheit der Pastoren wächst durch Demut / Busse
SBH-08	Versöhnung unter den Einzelnen findet im ganzen Leib Christi statt
SBH-09	Eine erste geistliche Analyse offenbart weitere Details über bestehende Bindungen innerhalb der Nachbarschaft
SBH-10	Gemeinsames Gebet in Einheit beginnt auf breiter Basis
SBH-11	Eine ausführliche geistliche Analyse der Region offenbart grundlegende Bündel und Bindungen und setzt eifriges Gebet in Gang
SBH-12	Zweiter Rückschlag (beinhaltet typischerweise Angriffe auf die Schlüsselpersonen innerhalb der Leiterschaft)
SBH-13	Die Leiter erneuern öffentlich ihre Hingabe an die Nachbarschaft/das Land
SBH-14	Strategisch geplante Gebetswanderungen durch die Nachbarschaft finden statt
SBH-15	Es kommt zur Versöhnung zwischen Gemeinde und Nachbarschaft
SBK-01	Die Gebetslast wird leichter
SBK-02	Göttliche Pläne werden offenbar
SBK-03	Christen starten mutige Aktionen als Reaktion auf Gottes Offenbarung und Anweisung

SBK-04	Besondere Dinge entwickeln sich (unter anderem öffentliche Demonstrationen der Kraft Gottes und Schlüsselbekehrungen)
SBK-05	Dritter Rückschlag (betrifft meist ganze Versammlungen und Dienste)
SBK-06	Grosse geistliche Einsätze verbunden mit intensivem geistlichem Kampf
SBK-07	Bekehrungen auf breiter Ebene finden statt
SBK-08	Gemeindegewachstum und systematisches Jüngerschaftstraining vollzieht sich im ganzen Bezirk
STR-01	Bekehrte Politiker und geistliche Leiter widerrufen formal frühere Bindungen an die spirituelle Welt
STR-02	Erneuerung im politischen wie im sozialen Bereich nimmt im ganzen Bezirk Gestalt an
STR-03	Die Veränderung der Nachbarschaft und göttliche Wunder werden von der säkularen Presse anerkannt
STR-04	Von dem Bezirk gehen geistliche Impulse an andere Orte
STR-05	Die Gläubigen halten ihren Sieg aufrecht durch die Hingabe an die Gemeinschaft, an das gemeinsame Gebet und das Wort Gottes

*Abkürzungen:*

SBH = Geistlicher Brückenkopf (Spiritual Beachhead)

SBK = Geistlicher Durchbruch (Spiritual Breakthrough)

STR = Geistliche Veränderung (Spiritual Transformation)

Obwohl hier nach Otis der typische Ablauf von Ereignissen aufgelistet ist, können Einzelerfahrungen durchaus von diesem Schema abweichen.

Ein Team soll aufgebaut werden, das dreifach aufgegliedert ist:

**Flanieren:** Umherstreifen, Schauen, Interviewen, Wandern, Nachsinnen

**Forschen:** Bibliotheken, Universität, Archive, Ältere Menschen, Stadtbücher

**Fürbitte:** Lobpreis, Fürbitte (Warten, Betrachten und Hören), Kämpfen

## 5.5. Mögliche Schritte

Eine geistliche Analyse der Region ist eine sorgfältige Kombination der objektiven und subjektiven Eindrücke (Forschen & Fürbitte, Flanieren), so George Otis (zitiert in Petrie 1998:43), daraus entstehen folgende Schritte, wie man eine Stadt erreichen kann:

- Erhebe Jesus als den Herrn
- Tritt in den Riss- Einheit mit dem Herrn und untereinander
- Einheit (Joh 17) ist die Grundlage, um im Gebet übereinzustimmen
- Segne die Menschen- die Stadt-Firmen-Personen in Führungsverantwortung
- Bereite dich auf den Gebetskampf vor –lerne, zu „sehen“ und zu „hören“
- Starte prophetische Gebetswanderungen (wende die passenden Strategien an)
- Gründe ein unterstützendes Gebetsnetzwerk, soweit möglich

- Verliebe Dich- und werde mit dem Land verheiratet (Jes 62:4)

### 5.6 Parallelen in der Gemeindegrowthbewegung

Gewisse Übereinstimmungen mit den Prinzipien und Schritten des „Spiritual mapping“ finden wir auch in den Strategien der Gemeindegrowthbewegung, ausgehend von der Bedeutung des Prinzips der homogenen Einheit (engl. HUP oder Homogenous Unit-Principle) für den Gemeindebau spielt auch hier eine lokale Analyse eine grosse Rolle. Beispielhaft kann man dies in Rick Warrens Buch „Kirche mit Vision“ (1998: 35ff) beobachten. Der junge Warren verbringt 1979 die Sommermonate mit dem Studium von Daten der amerikanischen Volkszählung und anderen demographischen Studien. Dies ist kein Zufall, sondern bewusster Teil der Strategie Warrens. Er orientiert sich in seinem Vorgehen an Sprüche 18,13: „Der Kluge tut alles mit Überlegung.“ In seine Gemeindebauphilosophie übertragen, heisst das, es gilt nicht einfach aus naivem Enthusiasmus eine Gemeinde zu gründen, sondern es ist die Aufgabe des Pioniers so viel wie möglich über eine bestimmte Gegend herauszufinden, Fakten zu sammeln, also seinen Zielort genauestens zu studieren. Seine Gemeindegrowth soll in einem Gebiet stattfinden, das am wenigsten von Gemeinden durchzogen ist. Anhand seiner Studien stellt er nun fest, dass dieses Kriterium auf die drei Bundesstaaten Washington, Oregon und Kalifornien zutrifft, die allesamt im Westen der Vereinigten Staaten liegen. Nun wird der Fokus noch enger zentriert, sein Blickwinkel schränkt sich auf vier Gegenden an der Westküste ein: Seattle, San Francisco, San Diego und Orange County. Diese vier städtischen Gegenden sind in den späten 70er Jahren alle im Wachstum begriffen und erregen darum Warrens Aufmerksamkeit (Warren 1998: 35) Eines Nachmittags entdeckt Warren, dass das Saddleback-Tal im Orange County (südlich von Los Angeles) in Kalifornien das am schnellsten wachsende Gebiet in der am schnellsten wachsenden Region der Vereinigten Staaten während der 70er Jahre ist. Der Zielort ist gefunden, zumal Gott diesen Schritt bestätigt. Warren setzt also bei der Bestimmung seines Zielortes auf demographische Studien, Strategie und Gebet.

Nachdem nun der Zielort feststeht, stellt sich für Warren als Nächstes die Frage: Wen will oder kann unsere Gemeinde erreichen? In anderen Worten, der zweite Schritt bezieht sich auf die Zielgruppe. Grundlegend im weiteren Prozess der Zielgruppendefinierung ist das aufmerksame Studium der Geographie, Bräuche, Kultur und der religiösen Hintergründe im neuen Gemeindeumfeld. Neben der Hermeneutik und Exegese der biblischen Texte braucht es darum auch eine „Hermeneutik und Exegese“ des eigenen zeit- und ortsspezifischen Kontextes, wie Warren treffend formuliert (1998: 156):

„Leider habe ich in keinem Kurs gelernt, dass ich mein eigenes Umfeld „der Exegese unterziehen“ muss, bevor ich die zeitlose Wahrheit von Jesus Christus den heutigen Menschen weitergebe ((1998: 156).“

Die Zielgruppe soll deshalb in vier spezifischen Bereichen studiert und definiert werden:

- ☑ *Geographisch*: Gemäss dem Vorbild in Apg 1,8 wo Jesus seinen Jüngern ein Muster oder Plan vorlegt, wie sie die Evangelisation der Welt in Angriff nehmen sollten, nämlich in einer klar geographisch bestimmten Reihenfolge, so soll auch eine Gemeinde ihre Zielgruppe geographisch eingrenzen. Das bedeutet, der primäre Wirkungsbereich der Kirche wird begrenzt, je nach Land und Situation dürfte der Kreis weiter oder enger gezogen werden, abhängig von der Grösse des Ortes, den verfügbaren Verkehrsmitteln und der Bereitschaft der Menschen, einen gewissen Anreiseweg in Kauf zu nehmen.
- ☑ *Demographisch*: Es genügt nun nicht, alleine zu wissen, wie viele Menschen in einem bestimmten Gebiet leben, sondern entscheidend ist, welche Menschengruppen dort leben. Bestimmende demographische Faktoren sind: Alter, Familienstand, Einkommen, Bildung und Berufsarten. Menschen, die unterschiedlichen demographischen Kategorien angehören haben ihre eigenen Interessen, Wünsche und Bedürfnisse (z.B. Singles, Familien oder Rentner), die einen Einfluss darauf haben, wie das Evangelium verkündet werden sollte. **Warren ist der Überzeugung, dass jeder Pastor Experte für seine Umgebung sein sollte und mehr über seine Stadt wissen sollte als irgendjemand anders (1998: 159).**
- ☑ *Kulturell*: Unter Kultur versteht Warren in diesem Zusammenhang, den Lebensstil und die Denkweise derer, die in der Nähe der Gemeinde leben. Die beste Art, um die Kultur, die Denkweise und den Lebensstil von Menschen zu studieren, ist das persönliche Gespräch. Die Antworten auf Fragen wie: „Was sind ihre Interessen?“ „Wo haben sie Verletzungen?“ „Wovor haben sie Angst?“ „Was schätzen sie?“ finden sich in keinen Studien und amtlichen Untersuchungen. Pastoren, die ihre Zielgruppe ernst nehmen wollen, kommen nicht darum herum, persönlich Zeit mit Menschen zu verbringen und so den Puls der Kirchendistanzierten zu spüren.<sup>19</sup>
- ☑ *Geistlich*: Neben den kulturellen Akzenten gilt es, den geistlichen Hintergrund der Zielgruppe zu entdecken. Wie viel wissen die Menschen meiner Zielgruppe bereits vom Evangelium? Die Aufteilung nach den verschiedenen Konfessionen, der Anteil von Religionslosen und von Angehörigen anderer Weltreligionen, Kontakte mit anderen Pfarrern und Pastoren, geistliche Trends und Studien über das religiöse Leben können helfen, das geistliche Klima einer Stadt oder Gegend herauszukristallisieren.

### 5.7. Übereinstimmung zwischen Petrie und Warren

Augenscheinlich sind die Übereinstimmungen zwischen dem Vorgehen von Warren und z.B. von Petrie:

- ☑ Grosses Interesse an der Geschichte und Kultur einer Gegend/Stadt

- ☑ Lokales Engagement
- ☑ Identifikation mit der Stadt
- ☑ Strategisches Vorgehen

### 5.8. Unterschiede zwischen Petrie und Warren

Beim genaueren Vergleichen werden aber auch deutliche Unterschiede offenbar. Insgesamt erscheint das Vorgehen Warren als die nüchterne evangelikale, marketing-orientierte Variante des „Spiritual Mapping“.

- ☑ Fürbitte und andere Formen der geistlichen Kampfführung (z.B. Prayer-Walking) spielen bei Warren eine untergeordnete Rolle
- ☑ Petrie und Otis betonen stark das Aufspüren von geistlichen Bindungen und Flüchen, dieser Aspekt fehlt bei Warren.
- ☑ Dämonologie (z.B. Lehre der Territorialgeister) kommt bei Warren nicht vor
- ☑ Warren ist individualistisch-ekklesiozentrisch, d.h. seine Strategie dient zur Gründung einer einzelnen Gemeinde, Otis z.B. hat die Einheit der Gemeinden und die Veränderungsprozesse einer ganzen Region vor Augen.
- ☑ Gemeindegewachstum steht bei Warren im Vordergrund, Transformation der Region ist höchstens Folge eines erneuerten Lebensstil der Gläubigen, nicht aber bewusstes eigenständiges Ziel.

### 5.9 Pro- und Kontra „Spiritual mapping“ (wie es Petrie und Otis es verstehen)

Vorteile/Stärken	Nachteile/Schwächen/Gefahren
Sensibilität für die geistliche Geschichte einer Region oder Stadt	Diskontinuität AT/NT wird zu wenig beachtet
Starke Gewichtung des Gebets für die Stadt	Neigung zu spekulativer Interpretation von Bibelstellen, Eisegeese
Fördert Verständnis von kollektiven Sünden und Konsequenzen	Soziale Sünden finden wenig Beachtung, starkes Gewicht auf moralischen und religiösen Sünden <sup>20</sup>
Sicht für die unsichtbare geistliche Dimension	Strenge Kausalität: Wenn, dann...(Erweckung, Freisetzung des Heiligen Geistes)
Erkenntnis, dass jede Stadt ihren speziellen Charakter hat.	Simplifizierung der Ursachen <sup>21</sup> und von Charakteristika <sup>22</sup>

<sup>20</sup> Vgl. Aufzählung von Sünden, welche ein Land verunreinigen (Petrie 1998:28): 1.Götzendienst 2. Unzucht und Ehebruch 3. Blutvergiessen 4. Gebrochene Verträge

<sup>21</sup> Petrie (1998:35): Erkenne, dass im Zentrum jedes Bezirkes eine geistliche „Grundsubstanz“ herrscht, die festlegt, was politisch, wirtschaftlich, ökologisch, im Erziehungswesen und der Freizeitgestaltung, ethisch, moralisch und geistlich im Bezirk abläuft

<sup>22</sup> So werden beispielsweise verschiedenen Länder Eigenschaften zugewiesen, die sie besonders prägen sollen, so bei der Schweiz: Intellektualismus und Mangel an Leiterschaft,

Förderung der Identifikation mit der Stadt und ihren Bewohnern	Gefahr der Methodisierung
Zusammenarbeit zwischen den Leitern und Gemeinden vor Ort wird gestärkt und bewusst gefördert.	Aspekt der Inkarnation fehlt, Langzeitperspektive kommt zu kurz, Leben mit den Menschen, Veränderung durch gemeinsames Leben

## VI ANWENDUNG & APPLIKATION

### 6.1 Einführung

Als Motivation und Herausforderung für den praktischen Teil möchte ich ein wuchtiges Plädoyer von Gornik (zitiert in Conn 2001:359) anführen.

Cities are the most important site for church and missions. The call into being a diverse church planting movement. We will have to be especially attentive to multi-ethnic and multi-faith realities, especially at the neighborhood level.<sup>23</sup>

Wie wir aus demografischen als nun auch theologischen Gründen beleuchtet haben, sind Städte im 21. Jahrhundert das vorrangige Missionsgebiet oder

---

bei Deutschland: Perfektionismus, Stolz und Okkultismus. Ebenso eine Zuordnung von Kennzeichen bei ethischen Gruppen, die mir fragwürdig scheint:

- Farbige            Gottes Langmut
- Mulatten           Familie Gottes
- Weisse            Ausdruck von Autorität
- Indianer           Geistliche Kämpfer, Wirken des Heiligen Geistes
- Muslime            Furcht Gottes
- Inder                Gabe der Bibelauslegung

<sup>23</sup> Städte sind der wichtigste Ort für Kirche und Mission. Der Ruf, ein verschiedenartige Gemeindegründungsbewegung zu sein. Besondere Aufmerksamkeit verlangen uns die multi-ethnischen und –religiösen Realitäten ab, vor allem auf der nachbarschaftlichen Ebene (Übersetzung M.B.)

zumindest eines der wichtigsten Missionsfelder. Es gilt nun zu überlegen, wie diese soziologischen und theologischen Grundlagen relevant ins städtische Leben, bzw. den städtischen Gemeindebau einfließen können. Heute spricht man dabei gerne von „(kultur-)relevantem Gemeindebau“.

Relevant bedeutet (Ashley 2004: I):

- ☑ Als Adjektiv: sozial und kulturell bedeutsam; Bezug und Verbindung zu zeitgenössische Fragen der Gesellschaft; macht einen Unterschied

Auf die Gemeinde bezogen (A Relevant Church):

- ☑ Eine Glaubensgemeinschaft, die Leidenschaft zeigt, sowohl für Christus als auch für die sie umgebende Kultur
- ☑ Eine Gemeinschaft von Gläubigen, die Einfluss und Bedeutung in der zeitgenössischen Kultur hat

Der Wunsch und die Sehnsucht nach gesellschaftlicher Relevanz ist berechtigt und zeugt davon, dass man sich als Christ sich dafür einsetzt, tatsächlich einen bemerkbaren Unterschied zu machen. Dem Sachverhalt entsprechend gibt es nun eine Fülle von Modelle, Ideen und Konzepte, wie eine relevante christliche Gemeinde im urbanen 21. Jahrhundert aussehen kann. Einige dieser innovativen Modelle wollen wir anschauen und analysieren und eigene Vorschläge konzipieren. In der ganzen Diskussion um relevante Gemeindebau-Modelle darf man jedoch einer Gefahr nicht erliegen: Relevanz bedeutet nicht, um jeden Preis hip und trendy zu sein, sozusagen anders und innovativ um der Andersartigkeit willen. Gerade bei aktuellen postmodern beeinflussten Entwürfen und Umsetzungen scheint dieser Makel manchmal vorhanden zu sein. Man will sich in erster Linie von traditionellen Gemeinden abheben, dies allein wäre noch kein Beleg für Relevanz. Richtungsweisend ist in dieser Hinsicht das Votum von Alex McManus (Ashley 2004: 12), der auf die Frage nach der Relevanz der Kirche folgende Antwort gibt:

Wenn wir über die Relevanz der Kirche nachdenken, müssen wir uns als erstes die Frage stellen, ob oder ob nicht unsere Kirche in den Augen von Jesus Christus relevant ist. (Übersetzung M.B.)<sup>24</sup>

Dieser wichtige Hinweis auf Christus ist aber selbstverständlich keine Absage, sich ausführlich und intensiv mit der gegenwärtigen kirchlichen –und gesellschaftlichen Situation auseinanderzusetzen, wie der folgende Abschnitt zeigt.

## 6.2 Kontextualisation

Zur **Applikation**<sup>25</sup> gehört auch die sog. Kontextualisation. Denn wir können die biblischen Texte nicht 1:1 in unsere Umwelt umsetzen. Es ist darum nötig,

---

<sup>24</sup> original: When thinking about the relevance of church, the first question we must ask is whether or not church is still relevant to Jesus Christ.

<sup>25</sup> Applikation leitet sich her von lateinisch. „applicatio“ „Anschluss, Zuneigung“: Die Applikation ist das Anwenden eines Textes oder einer Aussage auf die aktuelle Gegenwart. Man spricht hier auch von der Anwendung. Die Übertragung der Aussagen des Textes auf die

sich mit ein paar Grundgedanken der Hermeneutik auseinanderzusetzen, bevor man sich blauäugig ins Abenteuer „urbane Gemeinde“ stürzt.

### 6.2.1 Verschiedene Ebenen der Exegese oder Prozess der Kontextualisation

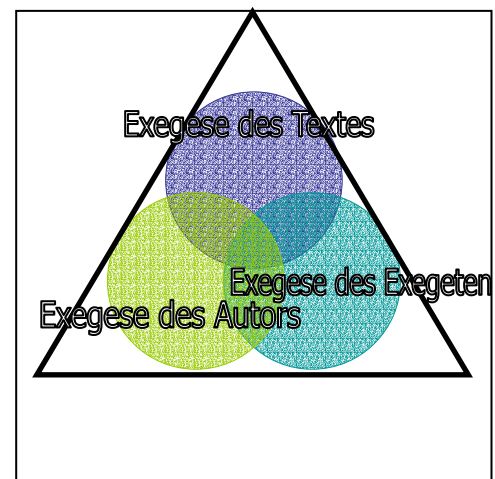
**Exegese des Autors:** Fragen, die helfen den Autoren zu verstehen:

Was hat der Autor gedacht, gefühlt, was hat er für eine Motivation diesen Text zu schreiben, wie, wann und wo hat er gelebt, welches war sein religiöser, bzw. sozio-kultureller Hintergrund?

1. Original Kontext: d.h. durch eine sorgfältige Exegese erarbeiten wir uns den Kontext, in welchem der biblische Text entstanden ist. So verhindern wir vorschnelle oder gar falsche Ableitungen und Interpretationen. Dazu gehört, dass wir uns mit der Umwelt des AT und NT auseinandersetzen, der damaligen Kultur, Geographie, den Traditionen und Gebräuchen.

**Exegese des Textes:** Fragen, die helfen den Text zu verstehen (vgl. Schritte in der Exegese)?:

Was ist es für eine Textart, Gattung? Welche Schlüsselbegriffe finden wir? Welche syntaktischen Besonderheiten finden wir? Was wird über Gott, den Menschen ausgesagt? Welches ist der rote Faden im Text u.a?



**Exegese des Exegeten:** Fragen, die helfen mich selber als Exegeten zu verstehen:

Welches ist mein gemeindlicher Hintergrund?

Wie lange bin ich schon Christ? Wie und wo bin ich von der aktuellen Kultur geprägt? Welche positiven, welche negativen Erfahrungen habe ich schon mit dem Thema des Textes gemacht?

Persönlicher Kontext:

Beispielsweise ist für viele von uns die Erlebnisse von die Gefängnis-Erlebnisse von Paulus zu verstehen, weil dies für die meisten von uns nicht zum Erfahrungshorizont gehört.

**Dienst-oder Gemeinde-Kontext:** unser Dienst-Kontext, d.h. in welchem Setting wir Gemeinde bauen, beeinflusst unsere Interpretation von Texten, d.h. wir gewichten und verstehen biblische Aussagen anders, wenn wir eine Dorfgemeinde im Emmental leiten als wenn wir uns in einer Slum-Gemeinde in Caracas engagieren.

### 6.2.2 Schlussfolgerung

Gemeinde, auf mich, auf die Zuhörer. Exegese und Applikation gehören zusammen. In der Exegese selber fehlt aber die Anwendung auf die heutige Zeit.

Sorgfältige Disziplinierte Kontextualisation macht es für jede Person möglich, auf beliebigem Hintergrund mit der Bibel so zu interagieren, dass unsere Fähigkeiten geschärft und erweitert werden,

### 6.3 Missional church:

In der aktuellen missiologischen Diskussion ist immer wieder die Rede von der Gemeinde als sog. „Missional church“. Ein adäquater deutscher Ausdruck existiert bislang noch nicht, am ehesten entspräche eine Übersetzung mit „Kirche als Mission“ dem englischen Original. Der Einfachheit halber verwende ich aber fortan den englischen Begriff. Grundsätzlich ist dabei das Verständnis, dass Mission (im Sinne verstanden, wie wir es bei Sider gesehen haben, nämlich als Kombination von Evangelisation & sozialer Verantwortung) nicht ein Bereich oder ein Auftrag der Kirche ist, sondern Gemeinde ist Mission, Mission ist *der* Herzschlag Gottes<sup>26</sup> oder sie ist im biblischen Sinn gar keine Gemeinde, Gemeinde ist gesandt in die Welt (ursprüngliche Bedeutung von Mission: Sendung, gesandt). Mission ist darum Zentrum oder Essenz der Gemeinde<sup>27</sup>. In seinem Klassiker „Transforming Mission“ hat David Bosch dies bereits 1991 auf den Punkt gebracht (1991: 493)

The church was no longer perceived primarily as being over against the world, but rather as sent into the world and existing for the sake of the world. Mission was no longer merely an activity of the church, but an expression of the very being of the church...The whole world was a mission field, which meant that Western theology, too, had to be practiced in a missionary situation...Just as the church ceases to be church to be church if it is not missionary, theology ceases to be theology if it loses its missionary character.

Die Autoren Michael Frost & Alain Hirsch sind vehemente Verfechter der „Missional church“, in ihrem radikalen Buch „Shaping the things to come“ definieren sie ihren Ansatz folgendermassen (2003:225):

Eine „Missional church“ ist eine Kirche, deren primäre Verpflichtung dem missionarischen Ruf des Volkes Gottes gilt. Als solche, ist es eine, die sich einreicht in Gottes missionarische Absichten in der Welt. Ein „Missional leader“ ist einer, der Mission ernst nimmt und sie als die treibende Kraft hinter allem versteht, was die Gemeinde tut. Die „Missional church“ ist eine gesandte Kirche. Ein Wert, der sie beschreibt ist die Entwicklung eines Gemeindelebens, kontextualisiert mit der Kultur, in die sich gesandt versteht.<sup>28</sup>

<sup>26</sup> Vgl. Frost & Hirsch (2003:18): Mission is not merely an activity of the church. It is the very heartbeat and work of God. It is in the very being of God that the basis for the missionary enterprise is found.

<sup>27</sup> Vgl. Sine 1999: 220) Hunsberger proposes that we reinvent the church to become a missional community, in which mission is no longer a programmatic activity but is at the center of our shared life as sent community.

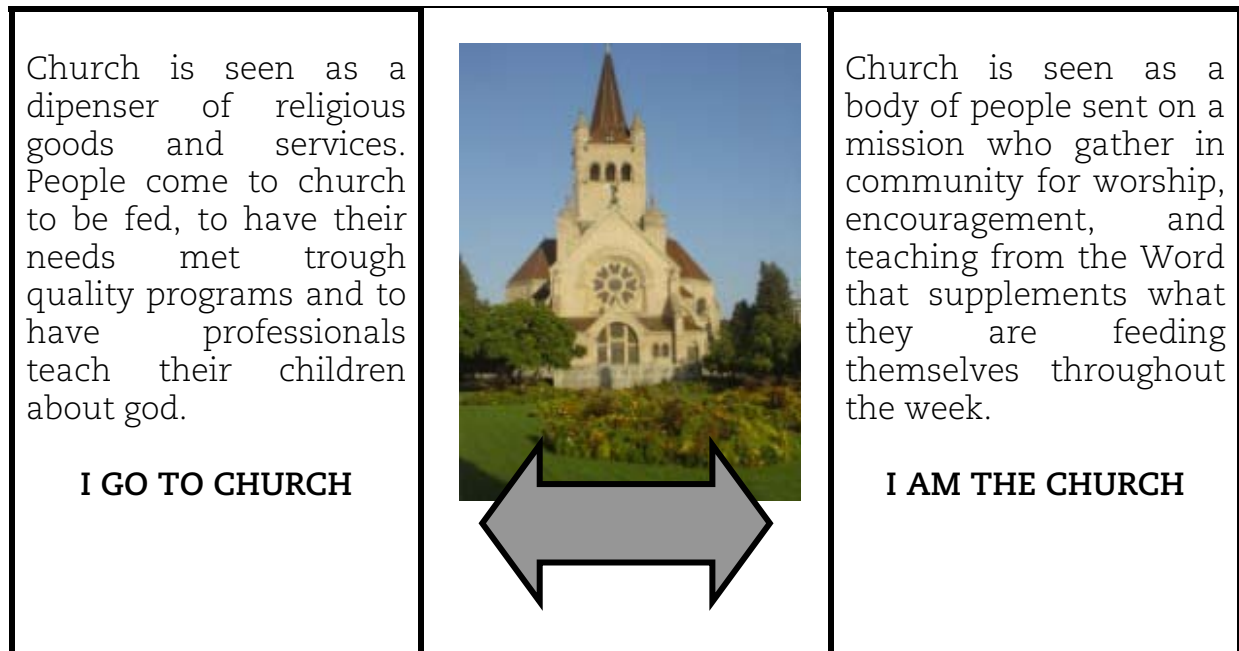
<sup>28</sup> Englisch: A missional church is one whose primary commitment is to the missionary calling of the people of God. As such, it is one that aligns itself with God's missionary purposes in the world. A missional leader is one that takes mission seriously and sees it as the driving energy behind all the church does. The missional church is a sent church with one of its defining values being the development of a church life and practice that is contextualized to that culture to which it believes it is sent.

Gerade für uns im westlichen Europa bedeutet dies für viele ein Umdenken in ihrer Ekklesiologie. Noch finden wir oft das Denken, wir haben ja unsere Missionare in Afrika und Asien, wir unterstützen sie mit Gebet und Geld, Wir, christliche Schweizer oder Deutsche schicken unsere Leute zu den Heiden. Aussendung von Missionaren nach Übersee ist auch heute noch eine notwendige und gute Sache, wenn sich auch das Verständnis über Ziel und Inhalt dieser Missionsaufgaben in den letzten Jahren verändert hat. Fatal ist aber, dass dabei übersehen wird, dass sich die Verhältnisse verschoben, dass wir uns im Zuge der aufklärerischen Moderne und der multireligiösen Postmoderne längst im Zustand eines quasi post-christlichen-Europas finden. Europa ist zu einem der dringendsten Missionsfeldern geworden und besonders betroffen ist dabei die urbane Landschaft, die grossen Agglomerationen und die Städte. Eine „Missional church“ mobilisiert darum alle ihre Glieder sich als Gesandte in die Gesellschaft zu verstehen (Frost & Hirsch 2003: 27) Die Gedanken zur Kontextualisation gelten darum auch unserer westlichen Situation und sind nicht länger nur Ausbildungsziel für Missionare in Übersee-Regionen. Ein Hinweis zugunsten dieses veränderten ekklesiologischen Ansatzes ist vor allem im englischsprachigen Raum darin ersichtlich, dass heute in theologischen Seminaren Gemeindebau-Fragen im missiologischen Departement angesiedelt sind. Gerade darum ist der Ansatz der „Missional church“ meines Erachtens eminent wichtig für die Entwicklung und Bildung einer effektiven Stadtgemeinde. Die genaue Struktur und Form, ob nun Megachurch, Hausgemeinde, Emerging Church oder Zellgemeinde ist dabei zweitrangig. Unverzichtbar dagegen das ekklesiologische Grundverständnis, dass jeder Christ Missionar<sup>29</sup> und jede Gemeinde Mission ist, wenn sie Gemeinde sein will. Dan Kimball unterscheidet in seinem Buch „the Emerging Church“ die „Missional Church“ von der konsum- und programmorientierten Gemeinde „Consumer Church“ (2003:95).

<b>Consumer Church</b>		<b>Missional church</b>
------------------------	--	-------------------------

---

<sup>29</sup> Vgl. Frost & Hirsch (2003: 39): and while not all of us are called to cross-cultural forms of mission, we do believe that all of us are called to some form of incarnational expression of faith.



### 6.3.1 Merkmale einer „Missional church“

Zusammengefasst: Kennzeichen und Merkmale einer „Missional church“, gemäss Kimball (2003: 96) und ergänzende Gedanken von Frost und Hirsch (2003: 7-30):

- ☑ Man geht nicht zur Kirche, sondern man ist Kirche, unterwegs auf einer gemeinsamer Mission/Sendung
- ☑ Persönliches selbstständiges Bibelstudium, so bleibt das Herz „weich“, der Verstand wird geschärft und man ist bereit den Gesprächspartnern über die Hoffnung Auskunft zugeben
- ☑ Christen sehen sich als Botschafter von Jesus und sind motiviert ein heiliges Leben zu führen, um nicht den Namen ihres Königs zu entehren, den sie repräsentieren
- ☑ Reich Gottes orientiert
- ☑ Eltern, die sich selber als Kirche verstehen, werden ihre Familie gemäss Dtn 6, 4-9<sup>30</sup> führen und die religiöse Erziehung und Prägung nicht nur der Gemeinde überlassen
- ☑ Christen werden ungleich mehr abhängig vom Gebet für die Gemeinde, weil sie die Bedeutung der Mission verstehen, in der sich die Gemeinde befindet (Joh 15:5)
- ☑ Wachsende Sicht, dass die Gemeinde Familie ist und man zusammen als Gemeinschaft „on a mission“ ist

<sup>30</sup> 4 Höre, Israel, der HERR ist unser Gott, der HERR allein.

5 Und du sollst den HERRN, deinen Gott, liebhaben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft. 6 Und diese Worte, die ich dir heute gebiete, sollst du zu Herzen nehmen 7 und sollst sie deinen Kindern einschärfen und davon reden, wenn du in deinem Hause sitzt oder unterwegs bist, wenn du dich niederlegst oder aufstehst. 8 Und du sollst sie binden zum Zeichen auf deine Hand, und sie sollen dir ein Merkzeichen zwischen deinen Augen sein, 9 und du sollst sie schreiben auf die Pfosten deines Hauses und an die Tore.

- ☑ Die Gestaltung der verschiedenen Dienste und Strategien bewegt sich weg von grossen Programmen und Produktionen hin zur Ausrüstung der Gläubigen (Eph 4, 11-12) für ihre Aufgabe
- ☑ Betonung des allgemeinen Priestertums (1 Petr 2, 5-9)
- ☑ Die Bedeutung und Gewichtung von Evangelisation wird drastisch zunehmen, da sich die ganze Gemeinde immer auf einem Missionsfeld bewegt, lokal und global. Die Gemeinde ist nach aussen gerichtet.
- ☑ Die Gemeinden werden ganz natürlich mehr mit sozialer Gerechtigkeit, den Armen und Bedürftigen dieser Welt beschäftigen, weil sich ihrer Mission bewusst sind.
- ☑ Eine Leiterschaft, die Kreativität, Imagination, Innovation und Mut wertschätzt.
- ☑ Inkarnation in die jeweilige Kultur<sup>31</sup>, Geh-Struktur und nicht Komm-Struktur<sup>32</sup>
- ☑ Kirche als Bewegung/Movement und nicht Institution.
- ☑ Holistisches Verständnis von Spiritualität, vs. dualistische Spiritualität
- ☑ Sehnsucht nach weniger Struktur und mehr direkter Partizipation der einzelnen Glieder

### 6.3.2 Einige Beispiele für „Missional churches“

- ☑ sog. Boiler-Rooms der 24-7-Gebets-Bewegung. Boiler-Rooms sind Gemeinschaften, die sich rund um die Uhr, 24-7 und nicht nur Sonntags in den Gottesdiensten, auf Gebet, Hingabe an Christus, Kreativität, Mission und Dienst für die Armen in den Herzen der Städten fokussieren (Nicholson zitiert in Asley (edit) 2004: 44)
- ☑ Millennia, Pomona, Los Angeles (Frost & Hirsch 2003:28): „Missional community“ bestehend aus einer Art-Lounge, Kunst-Studio, Design-Büro, Music-Events (Elektronica) und Ichthus-Glaubensgemeinschaft.

### 6.3.3 Stadtgemeinden (Auswahl!)

USA:

- ☑ Central Vineyard, Cincinnati, <http://www.vineyardcentral.com>
- ☑ Jesus-People USA, Chicago, [www.jpusa.org](http://www.jpusa.org)
- ☑ Mosaic, Los Angeles, [www.mosaic.org](http://www.mosaic.org)
- ☑ Church of the Apostles, Seattle, [www.apostlechurch.org](http://www.apostlechurch.org)
- ☑ Mars Hill Church, Seattle, [www.marshillchurch.org](http://www.marshillchurch.org)
- ☑ Crossover Community, Tampa, [www.flavoralliance.com](http://www.flavoralliance.com)
- ☑ Skatechurch, Portland, [www.skatechurch.net](http://www.skatechurch.net)
- ☑ The Dreamcenter (Fourssquare), Los Angeles, [www.dreamcenter.org](http://www.dreamcenter.org)

UK/Europa:

- ☑ Ychtys London
- ☑ Boiler-Rooms, UK, [www.24-7prayer.com](http://www.24-7prayer.com)

<sup>31</sup> Vgl. Frost & Hirsch (2003:38): to identify incarnationally with a people will mean the we must try to enter into something of the cultural life fo a „people“; to seek to understand their perspectives, their grievances and causes, in other words their real existence, in such a way as to genuinely reflect the act of identification that God made with us in Jesus.

<sup>32</sup> Vgl. Frost & Hirsch (2003: 42): if they won't come to us, we have to go to them.

Schweiz/Deutschland:

- EMK Kreis4 Zürich<sup>33</sup>, <http://www.emkz4.ch/netz4-profil.html>
- Kubik, Karlsruhe, [www.kubik-entertainment.de](http://www.kubik-entertainment.de)

---

<sup>33</sup> Netz4 ist ein sozialdiakonisches Projekt der EMK im Kreis 4. Die Gemeinde hat auch eine Diakoniegemeinschaft (ca. 30 jüngere Leute wohnen zusammen), nachfolgend einige Projekte der Gemeinde:

Immer am Freitag kocht ein Frauenteam für 60 bis 80 Gäste Spaghetti mit an Tomatensauce mit Salat und Tee. Die familiäre Atmosphäre wird grossgeschrieben, es gibt darum vor dem Essen immer ein Tischlied und ein Input zum Nachdenken, und nach dem Essen Kaffee und Guetzi. An den Tischen sitzen nicht nur Gäste - zu einem grossen Teil randständige Menschen aus dem Quartier, sondern die Gastgeber, die sich die Begegnung mit unseren Gästen wünschen.

Seit kürzerem gibt es für interessierte Gäste am Donnerstag Mittag die Gelegenheit, als kleine Gruppe mit zusammengelegtem Geld ein gemeinsames Mittagessen selber zu kochen. Anschliessend gibt es einen persönlichen Austausch. Für viele randständige Menschen ohne feste Tagesstrukturen ist ein solches Angebot bereits eine grosse Herausforderung und eine Chance für konkrete Schritte im Alltag.

Unseren Gästen steht auch die Möglichkeit von Einzelgesprächen zur Verfügung, in denen sie Beratung/Seelsorge und weiterführende Informationen erhalten können. Diese Gespräche werden vom sozial diakonischen Mitarbeiter Jürg Geilinger und von Pfr. Robert Seitz angeboten. Jürg Geilinger und freiwillige MitarbeiterInnen knüpfen am Donnerstag- und Freitagmorgen immer wieder einzelne Kontakte direkt auf den Strassen im Quartier.

#### *Freizeitanimation und Lager*

Jeden Donnerstag- und Freitagmittag wird für rund 25 Schüler ein Mittagessen angeboten. Zusammen mit den Jugendlichen etwas unternehmen, damit sie sich selbst, die Natur, die Gemeinschaft erleben, das ist das Ziel bei unseren Freizeitangeboten. Dazu gehören Fussballspiele und -turniere, Schwimmen, Inlineskaten, Ausflüge auf einen Bauernhof und vieles mehr. Ein- bis zweimal pro Jahr organisieren wir auch Lager: Skilager, Bergsteigerlager, Survivalcamps.

#### *Jugendtreff eXtrabox, Jugendgottesdienst eXtralife*

Jeden Sonntagabend treffen sich in der Kapelle und im Jugendraum bis zu 30 Jugendliche zu Musik, Breakdance, Ping Pong, Tischfussball. eXtrabox ist ein Ort der Begegnung für die Jugendlichen unter sich und auch ein Ort, wo wir mit den Jugendlichen ins Gespräch kommen, einzeln und auch über kurze Inputs an den einzelnen Abenden. Einmal im Monat findet der Konzertgottesdienst eXtralife statt, mit Rap- und Rockmusik, in einem Rahmen, der den Jugendlichen entspricht.

#### *Gefängnisseelsorge*

Einmal im Monat gestaltet der Jugendpfarrer Markus Giger einen Abend in der Durchgangsstation Winterthur (geschlossene Abklärungsstation für delinquente und suchtgefährdete Jugendliche). Daraus ergeben sich regelmässig auch Einzelgespräche und persönliche Begleitungen über längere Zeit hinweg.

Jeden Samstag wird für Kinder von 6 bis 12 Jahren ein Freizeitprogramm angeboten: Spielen, Basteln, Theaterspielen, Plaudern. Die Familien der teilnehmenden Kinder werden regelmässig besucht und bei Schulproblemen oder anderen Schwierigkeiten unterstützt. Es geht uns um ganzheitliche Beziehungen zu diesen Familien. Einmal im Jahr gibt es ein gemeinsames Lager irgendwo draussen in der Natur. Jeden Dienstagnachmittag wird ein fachkundiger Englisch-Unterricht angeboten

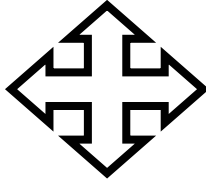
- GVC Winterthur, [www.gvc.ch](http://www.gvc.ch)

#### 7.6.4 Ideen & Konzepte:

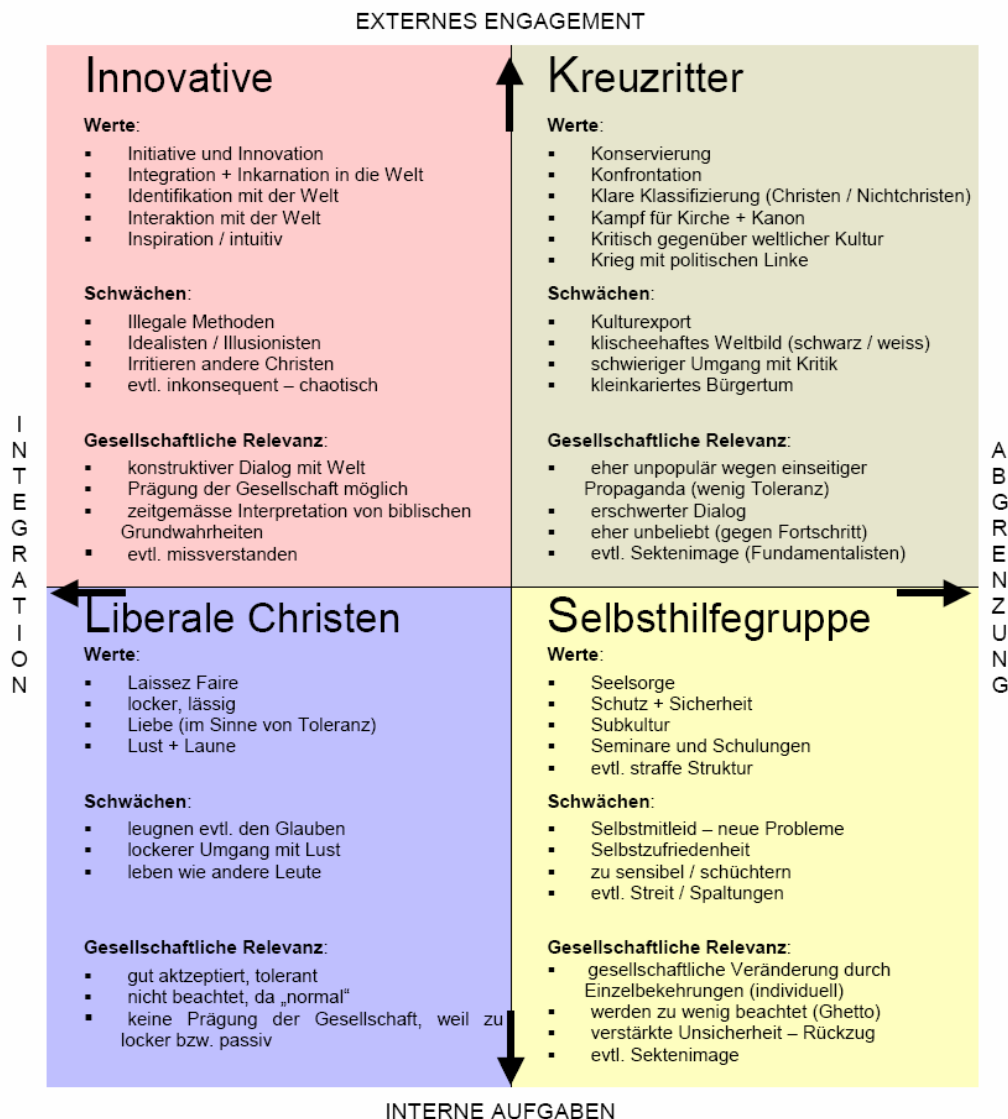
- Idee Stadtkloster

### 6.4 Verschiedene Gemeindearten (Hertig 1999: 5)

Unter einer anderen Nomenklatur behandelt Tom Hertig in seiner lesenswerten IGW-Diplomarbeit die gleiche Thematik. In "Wie gesellschaftlich relevant sind unsere Freikirchen" entwirft er vier Grundtypen von Gemeinden und ihr Verhältnis zur Gesellschaft und Kultur. Die darauf von ihm untersuchten Gemeinden sind alle in Bern angesiedelt und können darum als Beispiele für das Verhalten von Schweizer Gemeinden im urbanen Umfeld gelten. Wie immer haben solche schematischen Einordnungen ihre Grenzen. Hertig (1999: 4) unterscheidet vier Grundrichtungen.

	<b>externes Engagement</b> evangelistische / diakonische Ausrichtung	
<b>Integration</b> Kulturell und politisch progressiv		<b>Abgrenzung</b> kulturell und politisch konservativ
	<b>interne Aufgaben</b> interne / seelsorgerliche Ausrichtung	

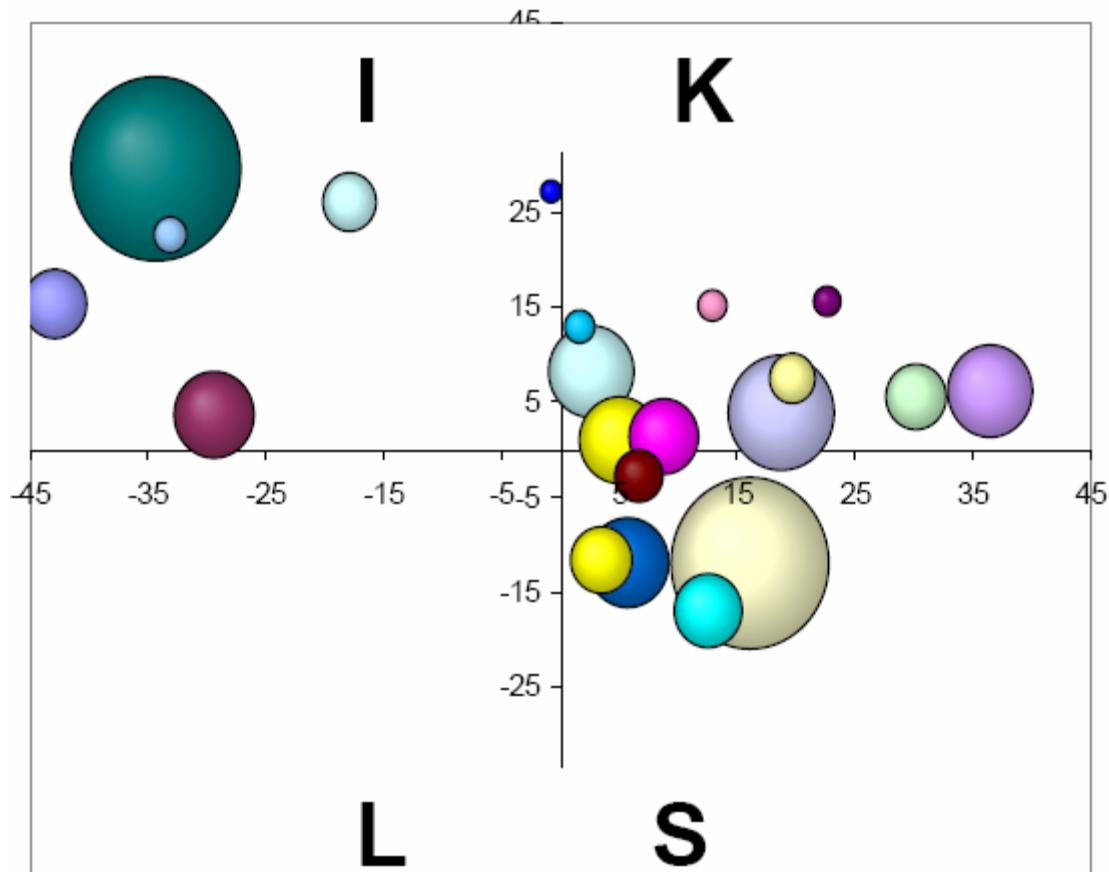
Entsprechend diesen Koordinaten bildet er nun 4 verschiedene Gemeindetypen (1999:5). Gewisse Parallelen zu den Modellen von Sider (1995:26-27) sind unübersehbar und doch sind die Modelle nicht deckungsgleich. Ebenso entspricht die „Missional church“, wie sie Kimball, Frost & Hirsch verstehen, am ehesten dem Typus I (Innovative).



Nach einer ausführlichen Umfrage werden die 21 Berner Freikirchen nun den vier Typen zugeordnet. Die persönliche Präferenz von Hertig ist offensichtlich, so schreibt er denn auch offen (1999:10):

Es geht dabei nicht, welche der vier Gemeinden nun die „einzig wahre“ sei. Jedoch in Bezug auf die gesellschaftliche Relevanz schneidet die I-Gemeinde zweifellos am Besten ab. Ihre Priorität liegt auf dem externen Engagement. Durch ihre starke Integration fühlt sie den Pulsschlag der Gesellschaft und kann sich kulturell schneller anpassen und diese auch prägen.

Interessant ist nun die Positionierung der verschiedenen Berner Gemeinden:



### Diskussion: Beurteilung und Analyse

#### 6.4. Varia

##### 6.4.1 Agenten der Transformation

Die Konsultation der Lateinamerikanischen Theologischen „Bruderschaft“ 1988 ruft die Kirchen als „Agenten der Transformation“ in die Stadt.

5 Bereiche sind entscheidend:

- 1) besseres Verständnis der Kirchen der sozialen und ökonomischen Strukturen der Stadt
- 2) Inkarnation der Kirche in diese sozialen und kulturellen Realitäten.
- 3) Sensibilität gegenüber allen sozialen Ebenen der Stadt, und besondere Aufmerksamkeit gegenüber den Armen
- 4) eine klarere Definition der prophetischen Rolle der Kirche in der Stadt
- 5) Wiederbetonung der Bedeutung der Kirche als Gemeinschaft der Barmherzigkeit durch die christozentrische Botschaft der Hoffnung und Inkarnation

## 6.5 Werte für „Urban Ministry“:

6.5.1 Visionswerte von <http://www.unoh.org/> : *urban neighbours of hope*<sup>34</sup>

- ☑ **Gospel Justice:** We value living out God's priority for those facing poverty.
- ☑ **Incarnational:** We value the Kingdom coming among poor communities with whom we live and identify.
- ☑ **Compassion:** We value personally relating with those facing poverty, coming alongside them and responding to needs.
- ☑ **Holistic in Mission:** We value serving the whole life of our neighborhood the way Jesus would using Word, Deed and Sign.
- ☑ **Discipleship:** We value loving and obeying Jesus as Lord ourselves and helping our neighbors to do this together.
- ☑ **Spiritual Formation:** We value the life-long journey of growing closer to and more like Jesus through the use of spiritual disciplines<sup>35</sup> and increasing simplicity in lifestyle.

---

<sup>34</sup> Entstehung von Unoh: In July 1993, the UNOH community was first formed in Springvale a multi-cultural city of Melbourne. It began when Ash and Anji Barker wanted to be a part of God's answer to the cries of those facing urban poverty who were being locked out of main-stream churches. They moved into Springvale, set up some open homes and started planting churches from among the families of young people they had working with in Youth For Christ youth clubs there. The [Churches of Christ](#) mandated this new vision and auspice the work, although UNOH workers and supporters are from diverse Christian churches.

While UNOH started out as activist agency looking for the Promised Land of spiritual and physical liberation for and with the urban poor, it didn't take long to realise that God wanted to shape us as a missional community and not just our work. There is a lot of Egyptian slavery in us that God wants to dry out of us in the desert, so that we can be his new people. We needed to find ways of identifying and nurturing the founding charism God had graced UNOH with.

We began to discover what it means to be a missional community for this emerging era by recovering precedents of his happening throughout history. Indeed we found waves of committed communities - often called Orders- influencing the very way we live and share Christ today because they could find Christ in times of significant change. The founding of the early church, the Celtic movement, the Benedictines, the Franciscans, the Jesuits are just some of these waves of committed communities. With the demise of last wave of institution-based communities, we believe God is again responding to a reshaped reality with a new breed of missional Orders. We began to seek God about becoming a missional order for this emerging age. In May 2001 UNOH was commissioned as "a missional order among the poor" by the Churches of Christ. This came after four years of prayer, reflection and experimentation around being an Order.

<sup>35</sup> (Foundations in urban ministry: 6) Christ teaches and models for us throughout His ministry the essential need to practice personal spiritual disciplines: prayer, fasting,

- ☑ **Team Building:** We value working in teams so that we can mutually affirm and challenge each other in seeing our vision become a reality.
- ☑ **Organic Growth:** We value reproducible models of nurturing, training and raising up of new team and leaders as the means of growing UNOHers and Jesus-centred movements.

#### 6.5.2 Prinzipien Servants (<http://www.servantsasia.org/>)

Untenstehend die Prinzipien, welche sich die Organisation „Servants“ als Prinzipien für ihre Arbeit aufs Banner geschrieben haben. Servants arbeitet vor allem in verschiedenen asiatischen Metropolen unter den Armen der Ärmsten. (Anmerkung: diese Werte wären auch als Credo für eine Schweizer Gemeinde bedenkenswert, ja geradezu revolutionär!):

- ☑ **Inkarnation:** living with the poor<sup>36</sup>
- ☑ **Simplicity:** setting aside affluence and comfort
- ☑ **Community:** working with people not just for them
- ☑ **Servanthood:** empowering not overpowering
- ☑ **Wholism:** preaching grace and promoting justice

#### 6.5.2 Foundations of urban ministry:

(Quelle: <http://www.telchar.com/telchar/chap2.htm> )

Without long term commitment there will be no in-depth transformation, only cosmetic change. Urban mission in Christ's spirit and example is dedicated to delivering people from their personal bondage to sin and guilt. At the same time it also stimulates processes that lead to liberation and transformation from unjust and oppressive public structures. Any attempt to limit the gospel's scope and effectiveness, to limit its urban significance, by reducing it to a matter of personal piety or to perpetual service programs that keep people powerless and dependent is to be resisted.

#### 6.5.4 Gedanken von David Bosch (1991)

The contemporary church-in-mission is challenged by at least the following factors:

1. The West, for more than a millennium the home of Christianity and in a very real sense created by it, has lost its dominant position in the world. Peoples in all parts of the world strive for liberation from what is experienced as the stranglehold of the West.

---

meditation, solitude, etc. Spiritual disciplines help us reach our goals and stay on track. They give us courage, and the confidence that we are following Him.

<sup>36</sup> Vgl. die provozierende Aussage von Michael Duncan, ebenfalls Missionar in Manila: „Jesus lives in our neighborhood, in the slums, and we've moved there to be with him“ (zit. in Conn 2001: 173)

2. Unjust structures of oppression and exploitation are today challenged as never before in human history. The struggles against racism and sexism are only two of several manifestations of this challenges.
3. There is a profound feeling of ambiguity about Western technology and development, indeed, about the very idea of progress itself. Progress, the god of the Enlightenment, proved to be a false god after all.
4. More than ever before we know today that we live in a shrieking globe with only finite resources. We now know that people and their environment are mutually interdependent. Capra calls the emerging worldview ganzheitlich-ökologisch, "comprehensively ecological".
5. We are today not only able to kill God's earth but also- again, for the first time in history-capable of wiping out humankind. If the plight , of the environment calls for an ecologically appropriate response, the threat of a nuclear holocaust challenges us to reply by working for peace with justice.
6. If the Bangkok meeting of the Commission for World Mission and Evangelism (1973) was correct in stating that "culture shapes the human voice that answers the voice of Christ", then it should be clear that theologies designed and developed in Europe can claim no superiority over theologies emerging in other parts of the world. This, too, is a new situation, since the supremacy of the theology of the West was taken for granted for more than a thousand years.
7. Again, for many centuries the superiority of the Christian religion over all other faiths was simply taken for granted (by Christians, that is). It was, as a matter of course, regarded as the only true and only saving religion. Today most people agree that freedom of religion is a basic human right. This factor, together with many others, forces Christians to reevaluate their attitude toward and their understanding of other faiths.

### 6.6 Gefahren und Versuchungen im urbanen Leben und Dienst

Das Leben in der Stadt ist spannend und intensiv, es stellt aber auch Anforderungen, die sich von denen eines ländlichen Lebens unterscheiden. Es gilt, weder den städtischen noch den im ländlichen Leben verwurzelten Lebensstil zu glorifizieren, bzw. zu verdammen. Beide haben Sonnen- und Schattenseiten. Es ist aber hilfreich, sich der jeweiligen orts-spezifischen Herausforderungen und Versuchungen bewusst zu werden und sich zu überlegen, wie ihnen begegnet werden kann.

- ☑ **Materialismus:** Der Materialismus sieht den Menschen als homo oeconomicus an und reduziert ihn auf rein wirtschaftliche Aspekte: Das Leben dient dem Haben, und der Besitz wird zum Zweck des Lebens, anstatt Mittel zu sein. Daraus entsteht oft das Sammeln von unnötigem Besitz. Die gesteigerte Form von Materialismus, ist biblisch gesehen, die Habsucht (vgl. Eph 5,3; Kol 3,5). Sie wird als Götzendienst angesehen,

weil der gehortete Besitz und Sehnsüchte nach neuen Objekten der Begierde im Zentrum stehen, welches eigentlich Gott zusteht. Niemand ist gegen die Verlockungen des Materialismus gefreit. Über Werbung und Medien erreichen die materiellen Versprechungen zum Glücklichein heute die hintersten Winkel der Erde. Allerdings nimmt die mediale Überflutung im städtischen Umfeld zu. Besonders davon betroffen sind die Metropolen der westlichen Welt, je länger je mehr sind aber auch die Städte der Zweidrittelwelt Zeugen dieser materiellen Ideologie (vgl. Titelbild des Skripts: die asiatische Millionenstadt Manila) Plakatwände und Werbeschildern säumen die Strassen und schmücken die Wände. Das Flanieren durch die grossen städtischen Einkaufsstrassen und -zentren weckt Wünsche, von denen man sonst kaum Kenntnis hätte. Für die Erfüllung dieser materiellen Wünsche sind keine langen Fahrten vom Bergdorf in die nächste Stadt nötig, sondern wenigen Minuten Fahrt bringen uns zum ersehnten Produkt.

#### *Biblische Sicht*

Der Mensch ist von Gott und für Gott erschaffen, nicht für den Besitz. Vgl. das Gleichnis des reichen Bauern, das mit folgendem Satz abschliesst:

Du Tor! In dieser Nacht wird man deine Seele von dir fordern. Was du aber bereitet hast, für wen wird es sein? So ist, der für sich Schätze sammelt und nicht reich ist im Blick auf Gott. (Lk 12, 16-21)

Niemand kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben, oder er wird einem anhängen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. (Mt. 6,25)

Seid nicht geldgierig, und laßt euch genügen an dem, was da ist (Heb 13,5)

#### *Alternativen:*

**Einübung eines einfachen Lebensstils:** Armut und selbstquälerische Askese ist nicht gottgewollt, ebenso wenig wie verschwenderischer Luxus. Zu den klassischen geistlichen Disziplinen gehört auch die Einübung eines einfachen Lebensstils, Bei der Frage nach dem einfachen Lebensstil geht es nicht in erster Linie um Arm und Reich, sondern um den richtigen, d.h. angemessenen Umgang mit Geld und persönlichen Besitz! Sogar die neue Lifestyle-Welle „Simplify your life“ nimmt darauf Bezug. Reduktion, Vereinfachung, Disziplin im Umgang mit Geld sind die passenden Stichworte, ebenso dazu gehören Dankbarkeit, Genügsamkeit und die Fähigkeit zu feiern und zu geniessen.

Für uns urbane Christen im Westen bedeutet die Einübung eines einfachen Lebensstils aber auch, dass so wir Ressourcen gewinnen, die uns helfen, Solidarität mit den Armen und Mittellosen dieser Welt zu zeigen, besonders mit unseren Brüdern und Schwestern (vgl. 2 Kor 8:14-

15: Jetzt helfe euer Überfluß ihrem Mangel ab, damit danach auch ihr Überfluß eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe, wie geschrieben steht: »Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluß, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel.«

Dazu ein paar Zahlen, die unseren privilegierten Stand aufzeigen:

- 1,3 Mrd. Menschen (185x mal die Schweiz) leben in absoluter Armut.
  - Ca. 1 Mrd. Menschen leben mit ca. \$1 pro Tag, ca. 2 Mrd. Menschen mit \$2
  - 50% der dritten Welt leben ohne ausreichend Wasser, ca. 75% von ihnen ohne sanitäre Einrichtungen.
  - In Westeuropa braucht eine Person 200-300 Liter Wasser am Tag.
  - Täglich sterben 24'000 Menschen an Hunger, pro Minute ca. 16 Menschen
  - 40 Millionen sterben jedes Jahr durch Krankheiten bedingt durch Unterernährung
  - Jahreskosten für die Behandlung von Aids in Afrika pro Person in Franken: 20 000
  - Betrag, der in Afrika zur medizinischen Versorgung pro Person und Jahr zur Verfügung steht, in Franken: 20
  - Platz der Schweiz auf Weltrangliste des Wohlstandes, gemessen am Bruttosozialprodukt pro Kopf: 3
  - Anteil öffentlicher Entwicklungshilfe am Bruttosozialprodukt in der Schweiz in Prozent: 0,35
  - Prozentualer Anteil am Bruttosozialprodukt, den Reiche in den Deutschland für gute Zwecke ausgeben: 0,1
- ☑ **Werbung & Lifestlye:** Im Prinzip ein Unterpunkt zu Materialismus, doch ich nehme „Werbung“ als eigenständige Herausforderung. Werbung und Materialismus sind miteinander verbunden, sie können gar nicht ohne einander existieren, sie sind von einander abhängig. Ich bezeichne hier als Werbung alles, was uns durch mediale Beeinflussung (Print- und visuelle Medien, New Media, z.B. Internet) zum Kauf/Erwerb eines bestimmten Produktes, bzw. zur Übernahme von Werten eines Lifestyles animieren will. Besonders Jugendliche sind gefährdet ihre Identität durch Tragen und Kaufen von Markenartikeln bestimmen zu lassen. Der Philosoph Andreas Brenner bemerkte mal “Zehn Markennamen könnten genügen, um das Leben eines Mitteleuropäers annähernd zu erklären.“ z.B. Coca-Cola, Mercedes, Orange, Sony, Nestlé, Nokia, McDonald, Adidas, Miss Sixty und H&M. Die Werbung ist allgegenwärtig, gerade im städtischen Kontext. Sie vermittelt versteckte Botschaften, z.B.: „Du brauchst das, um glücklich zu sein.“ „Du reichst nicht.“ „Alle haben das.“

*Biblische Sicht:*

Identität beruht nicht auf dem „Haben“, sondern auf dem Sein, Existenz in seiner Gegenwart als Sohn und Tochter Gottes.

Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte (Jer 31,3).

*Alternativen:*

Vgl. Gedanken zu „Materialismus“

- Umweltverschmutzung.** Eine Folge der Mobilisation ist die zunehmende Verkehrsbelastung und die damit verbundene Umweltverschmutzung. Besonders durch die Abgase der tausenden von Autos und Motorfahrrädern in den Zentren der Städte. Aus diesem Grund leiden verschiedene Megacities wie z.B. Mexiko-City und Los Angeles unter ständigem Smog, der sich zu gewissen Jahreszeiten kaum mehr auflöst. Atemschwierigkeiten gehören dort zum Alltag. Doch auch in Schweizer Städten ist die Luftqualität erheblicher schlechter als in den ländlichen Gebieten, erst recht verglichen mit den Schweizer Alpen, auch subjektiv besteht da ein spürbarer Unterschied. Meistens sind auch die grossen Industrieanlagen in den Agglomerationen oder sogar in der Stadt selber angesiedelt und produzieren ebenfalls erhebliche „Abfälle“. Die Umweltverschmutzung ist eine der unerfreulichsten Nebenwirkungen der industriellen Revolution. Auch die Herstellung und Entsorgung unserer Gebrauchsgegenstände sind oft für unsere Umwelt belastend. Alles, was wir heute kaufen, jede Dienstleistung, die wir in Anspruch nehmen, hat morgen Abfälle zur Folge.

*Biblische Sicht:*

Wir haben den Auftrag, als Haushalter sorgfältig mit dem uns anvertrauten Erbe umzugehen:

Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren. (1. Mos 2,15)

Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, so daß sie keine Entschuldigung haben (Römer 1,20)

Denn wir wissen, daß die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet (Röm 8,22).

*Alternativen:*

Durch die Benützung von umweltschonenden öffentlichen Verkehrsmitteln im Stadtverkehr können wir einen kleinen, aber wichtigen Beitrag leisten. Insgesamt, wenn wir zur Schöpfung Sorge zu tragen, üben wir somit Nächstenliebe (unseren Kindern usw. gegenüber) und ehren unseren Schöpfer.

- Hektik & Lärm:** Die Mobilität, die neuen Technologien der Telekommunikation (Handy & Internet) fördern einen Informationsaustausch wie ihn die Menschheit bisher noch nie gekannt

hat, und dies alles in atemberaubender Geschwindigkeit. Neben den positiven Errungenschaften bringen diese neuen Technologien aber auch grössere Hektik in den (Büro-)Alltag. Die ständige Erreichbarkeit ist manchmal mehr Fluch als Segen.

Das grosse Verkehrsaufkommen zu den Geschäftszeiten bringt eine erhöhte Lärmbelastung. Eine ständige Geräuschkulisse umgibt den Stadtmenschen: Verkehr, Hintergrundmusik, Menschenmassen, Baulärm. Zusammen mit dem hohen Arbeitstempo wird dies für viele zur seelischen Strapaze und kostet Kraft und Nerven. Dies wird auch für Christen, die in der Stadt leben, zum Prüfstein. Besonders im Hinblick auf die Entwicklung eines regen geistlichen Lebens. So schreibt John Ortberg dazu:

Wieder und immer wieder müssen wir gegen die Hektik ankämpfen, wenn wir nach geistlichem Leben streben. Für viele von uns besteht die grosse Gefahr nicht darin, dass wir unseren Glauben aufgeben, sondern dass wir so abgelenkt, in Eile und beschäftigt sind, dass wir uns mit dem Mittelmass zufrieden geben. Wir streifen unser Leben nur am Rande, statt es wirklich zu leben.

*Biblische Sicht:*

Gottes Begegnungen finden oft in der Stille statt und nicht im Lärm des Alltags.

Denn so spricht Gott der HERR, der Heilige Israels: Wenn ihr umkehrtet und stille bliebet, so würde euch geholfen; durch Stillesein und Hoffen würdet ihr stark sein. Aber ihr wollt nicht. 16 und sprecht: »Nein, sondern auf Rossen wollen wir dahinfliegen«, darum werdet ihr dahinfliehen, »und auf Rennern wollen wir reiten«, darum werden euch eure Verfolger überrennen (Jes 30, 15-16)

Und als er (Jesus) das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein (Mt 14,23).

*Alternativen:*

Eine urbane Spiritualität steht voll und ganz in den Turbulenzen und Geräuschkulissen der Stadt, sie braucht aber auch als Ausgleich Zeiten der Stille und der Besinnung, an ruhigen Orten in der Stadt (z.B. Parks) oder in der freien Natur ausserhalb der Stadt. Es ist hilfreich, regelmässig kürzere und längere Zeit der Stille und Einsamkeit einzuplanen, dies können kurze Zeit sein (2 Stunden bis zu einem Tag) oder auch mehrtägige Retraiten umfassen. Einsamkeit bedeutet in diesem Zusammenhang nach Dallas Willard (2002: 193) „sich willentlich von anderen zurückzuziehen, um von dieser Erfahrung der Isolation zu profitieren.“ Die geistliche Übung der Einsamkeit ist der Schmelzofen der Veränderung.

Es ist wichtig, von Zeit zu Zeit das Tempo bewusst zu reduzieren, bewusst Pausen einlegen, Medienabstinenz üben, z.B. Fernseh- oder Internet-Fasten und sich Zeit nehmen durch Tagebuchschreiben, Bibellesen und Spazieren die eigene geistliche Reise zu reflektieren.

- ☑ **Gewalt & Unsicherheit:** Zeitungsberichte und Fernsehreportage halten uns täglich vor Augen, dass wir in einer Zeit von zunehmender Gewalt und Brutalität leben. Dies gilt nicht nur für die Favelas von Rio de Janeiro und die Banlieus von Paris, sondern die Welle der Gewalt hat längst auch die Schweizer Agglomerationen und Städte erreicht. Im Licht der Sündhaftigkeit des Menschen gesehen, erstaunen theologisch betrachtet, diese Manifestationen des Bösen nicht weiter. Die menschliche Geschichte ist geprägt von Krieg, Gewalt und Tod. Offensichtlich ist jedoch dass besonderes die dichtbesiedelten Regionen einen scheinbar „fruchtbaren“ Nährboden für Gewaltausbrüche bilden. Dies dürfte der nicht zu unterschätzende Hintergrund für die „Stadtflucht“ der bürgerlichen Mittel- und Oberschicht bilden. Da Evangelikale häufig diesen Schichten angehören, sind sie Teil dieses Exodus (vgl. geschichtlicher Teil). Der (verständliche) Wunsch nach Sicherheit und Beschaulichkeit ist oft die Motivation für den Rückzug aus den städtischen Zentren.

*Biblische Sicht:*

Aber das alles von Gott, der uns mit sich selber versöhnt hat durch Christus und uns das Amt gegeben, das die Versöhnung predigt. Denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. So sind wir nun Botschafter an Christi Statt, denn Gott ermahnt durch uns; so bitten wir nun an Christi Statt: Laßt euch versöhnen mit Gott! (2Kor 5,18-20)

Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben (Joh 3,16).

*Alternative:*

Gemäss 2 Kor 5,18-20 sind wir zur Versöhnung berufen, nicht zur vertikal, sondern auch horizontal. Streit, Unverständnis, Konflikte, Integration und Assimilation sind Stichworte einer multiethnischen und –religiösen Welt. Versöhnung steht unter den christlichen Werten darum ein besonders hoher Stellenwert zu. Denn wer anders als Christen, die Versöhnung mit Gott erlebt haben, können und sollen in einem von Schmerz und zerbrochenen Beziehungen geprägten Milieu Hoffnungsträger und Botschafter der neuen Reich Gottes-Ethik sein. Aufgabe und Rückzug können darum nur allerletzte Möglichkeit sein, aber nicht Ausdruck der Bequemlichkeit und Angst vor Konflikten. Dienst und Leben in einer von Gewalt geprägten Umgebung ist nicht leicht, das steht ausser Zweifel, aber gerade dort ist die Liebe von Jesus am nötigsten.

- ☑ **Erotisierung:** Die letzten 30 Jahre haben in der westlichen Welt zu einer Erotisierung des Alltags geführt, die seinesgleichen sucht. Die sexuelle Revolution der späten 60er und früher 70er hat die Sexualität endgültig enttabuisiert. Offen und freizügig finden wir heute erotische Darstellungen an jeder Plakatsäule, an Kioskständen, zu beinahe jeder

Tageszeit im Fernsehen und pausenlos per Mausclick im Internet. Unterstrichen durch eine sehr körperbetonte Mode, die vor allem Männer in (Versuchung bringt. An heißen Sommertagen werden so die Flanierstrassen der Innenstädte zum Testort der gedanklichen Disziplin. Sexuelle Stimulierung ist unabhängig von Ort und Zeit, doch scheint es unbestritten, dass es ein Berner Oberländer Bergdorf in dieser Hinsicht nicht mit dem Zürcher Niederdorf aufnehmen kann. Die Erotisierung der Gesellschaft findet ihren stärksten Ausdruck in den Metropolen des Landes. Bereits Lot hat unter den Ausschweifungen seiner urbanen Zeitgenossen gelitten. So heisst über sein Leid in 2 Petr 2,6:

....und hat die Städte Sodom und Gomorra zu Schutt und Asche gemacht und zum Untergang verurteilt und damit ein Beispiel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden; 7 und hat den gerechten Lot errettet, dem die schändlichen Leute viel Leid antaten mit ihrem ausschweifenden Leben.

*Biblische Sicht:*

Denn das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Unzucht und ein jeder von euch seine eigene Frau zu gewinnen suche in Heiligkeit und Ehrerbietung, nicht in gieriger Lust wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.(1 Thess 4,3-5)

Von Unzucht aber und jeder Art Unreinheit oder Habsucht soll bei euch nicht einmal die Rede sein, wie es sich für die Heiligen gehört (Eph 5,3)

*Alternativen:*

Hoffentlich hat dieser Kurs bislang gezeigt, dass Stadtflucht kann nicht eine wirklich befriedigende Lösung sein. Ebenso hilft eine Verdammung unseres dekadenten und pervertierten Umgangs mit der Sexualität. Allerdings ist es auch nicht angesagt, demonstrativ seine Stärke zu beweisen und bewusst „heikle Orte“ (z.B. gewisse Bars & Discos, Nightclubs, Sexkinos) aufzusuchen. Hier ist Zurückhaltung der beste Ratgeber, ganz im Sinne von 1 Kor 10,12: „Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, daß er nicht falle.“

Wichtig sind vorbildliche (Ehe-)beziehungen, gerade für die viele Menschen, die aus Scheidungsfamilien kommen und wenig Anhaltspunkte haben, wie ein gesundes Familien- und Sexualleben aussehen könnte.

Bei Männern ist in den letzten Jahren das Thema „Internet“ aktuell geworden und für viele zur Versuchung geworden, besonders im Bereich „Erotik & Pornographie“. Diese ganze virtuelle Bildwelt wird unser Verständnis und unsere Vorstellung von Frauen, Beziehungen und Sexualität beeinflussen und ich wage zu behaupten, nicht im Sinne wie Gott sich diesen Bereich vorgestellt hat. Hilfestellungen in diesem Bereich sind z.B. Filter, die den Zugang zu besagten Seiten blockieren ([www.surfonthesafeside.com](http://www.surfonthesafeside.com)).

**Anonymität, Beziehungsarmut:**

Die hochmodernen Kommunikationsmittel erlauben heute Kontakte mit Menschen aus aller Welt in Sekundenbruchteilen. Im Kontrast dazu

steht die grösser werdende Anonymität in der unmittelbaren Umgebung. Die Urbanisierung ist seit den Anfängen der industriellen Revolution mit dem Phänomen der Einsamkeit verbunden. Der Raum in der Stadt war/ist teuer und knapp und so wurden die grossen familiären Gemeinschaften (Kinder, Eltern, Grosseltern und Verwandte) der vorindustriellen Zeit zunehmend verunmöglicht. Einpersonenhaushalte sind heute stark am zunehmen. Vgl. das Beispiel Basel:

Einpersonenhaushalt (Singles):

1960: 14% Anteil

1990: 32% Anteil

Haushalte mit mehr als 3 Personen:

1960: 59%

1990: 36 %

Gründe für diese Entwicklung:

>Hohes Heiratsalter

>erleichterten Scheidungsbedingungen

>teilweise Beziehungsunfähigkeit

>Senioren erreichen hohes Alter und sind durch gutes Gesundheitssystem lange fähig, zu Hause zu wohnen

*Biblische Sicht:*

Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet (Apg 2,42)

Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt (Joh 13,35)

*Alternative:*

Wohngemeinschaften, gemeinsames Wohnen, verbindliche Beziehungen. Nachbarschaftshilfe und Pflege.

### **Abschluss:**

Formuliere 10 persönliche Thesen. Was hast du gelernt, was ist dir bewusst geworden? Wo möchtest du selber neue Schritte gehen?

## **VII Literatur**

### **7.1 Literatur zum Thema „Theologie der Stadt“**

- Asley, Jennifer (Editor), *The Relevant Church, A new Vision for Communities of Faith*, Relevant Media Group, Lake Mary, FL, 156 Seiten, 2004, 0-9746942-4-X
- Bakke, Ray, *A Theology as big as the city*, InterVarsity Press, Downers Grove, IL, 207 Seiten, 1997, ISBN 0-8308-1890-1
- Bakke Raymod /Hart Jim, *Gott in der City*, Die Herausforderung der modernen Stadt und die Antwort des Christentums, Wolfgang Simson Verlag, 189 Seiten, 1990, ISBN 3-927534-05-6
- Bosch, David J. 1991. *Transforming Mission: Paradigm Shifts in Theology of Mission*. Maryknoll, NY: Orbis Books.
- Conn, Harvie M & Ortiz, Manuel, *Urban Ministry, The Kingdom, the City & the People of God*, ISBN 0-8308-1573-2, InterVarsity Press, Downers Grove, IL, 2001
- Conn, Harvie (Herausgeber), *Planting and Growing Urban Churches: From Dream to Reality*, Baker Academic, 272 Seiten 1997, ISBN: 080102109X,
- Conn, Harvie, *The American City and the Evangelical Church: A Historical Overview*, Grand Rapids, Michigan, Baker, 1994
- Frost, Michael & Hirsch, Alan, *The Shaping of things to come*, Innovation and mission for the 21<sup>st</sup>-century church, Hendrickson Publishers, Peabody, MA, 223 Seiten, 2003, ISBN 1-56563-659-7
- Greenway, Roger S., *Eine Stadt für Gott*, Evangelisation und soziale Verantwortung, Verlag Gottfried Bernhard, Siegen, 113 Seiten, 1986, ISBN-3-925968-00-8
- Haggard Ted, *Die Hauptsache*, Mach es den Menschen deiner Stadt schwer, Hölle zu fahren, Verlag für kulturbezogenen Gemeindebau, Murten, 1998, 165 Seiten, ISBN 3-909131-07-7
- Harper, Nile (Herausgeber), *Urban Churches, Vital Signs: Beyond Charity Toward Justice*, 348 Seiten, Wm. B. Eerdmans Publishing Company, 1. Dezember 1998, ISBN: 0802844413,
- Hertig, Tom, *Wie gesellschaftliche relevant sind unsere Freikirchen heute?* Eine Studie über 21 evangelikale Freikirchen in Bern, Diplomarbeit IGW, 1999
- Kimball Dan, *The emerging church*, Vintage Christianity for new Generations, 251 Seiten, Zondervan, Grand Rapids, Michigan, 2003, ISBN 0-310-24564-8
- MacDonald, Ginger Sinsabaugh, *Help! I'm an Urban Youth Worker!: A Survival Guide to Ministry in the Big City (Youth Specialties (Zondervan))*, 150 Seiten, Youth Specialties, September 2001, ISBN: 0310236096
- McClung, Floyd, *Mit Gott in der Stadt leben*, One Way Vlg., Wuppertal, 1993, 188 Seiten, ISBN: 3906568164, 1.90 Euro
- McClung, Flyod, *An vorderster Front*, 250 Seiten, 1988, ISBN: 3880760292
- Montgomery, Jim, *Lass dein Licht leuchten*, Wie Jesus zu unseren Nachbarn kommt, GloryWorld-Medien, Gröbenzell, 135 Seiten, 2002, ISBN: 3-936322-01-5
- Ouweneel, Willem J, *Old Truths in new perspective*, The external prolegomena, Buiten & Schipperheijn, Amsterdam, 1995

- Petrie, Alistair, *Den Himmel auf Erden freisetzen*, Gottes Prinzipien zur Wiederherstellung seiner Schöpfung, Verlag Gottfried Bernard, Solingen, 254Seiten, 2002, ISBN 3-934771-22-X
- Petrie, Alistair, *Städte reinigen, heilen und wiederherstellen!*, Ein Handbuch, herausgegeben von Down-to-Earth, [material@down-to-earth.de](mailto:material@down-to-earth.de) , 63 Seiten, 1998
- *Religion in a Secular City: Essays in Honor of Harvey Cox*, Trinity Press International, 328 Seiten , 2001, ISBN: 1563383373
- Sassen,Saskia, *Auf zu neuen Ufer in der Stadtsoziologie*, Originaltitel: New frontiers facing urban sociology at the Millenium. In: British Journal of Sociology. Vol. No 51, Issue No. 1 (January/March), S.143-159, 2000
- Sider, Ronald J., *Denn sie tun nicht, was sie wissen*, Die schwierige Kunst, kein halber Christ zu sein, Brendow-Verlag, Moers, 231Seiten, 1995, ISBN 3-87067-601-9
- Sierszyn, Armin, *2000 Jahre Kirchengeschichte*, Die Neuzeit, Band 4, Hänssler-Verlag, 425 Seiten, 2000, ISBN 3-7751-3524-3
- Sine, Tom, *Mustard Seed vs. McWorld*, Baker, Grand Rapids, Michigan, 1999
- Terra Cognita, Schweizer Zeitschrift zu Integration und Migration, 5/2004, Bern
- Theobald, M. & Simon W. (Hg.), *Zwischen Babylon und Jerusalem*, Beiträge zu einer Theologie der Stadt (Schriften der Katholischen Akademie in Berlin), 1988
- Warren, Rick, *Kirche mit Vision*, Projektion J Verlag, Asslar, 1998
- Wagner, Peter C, *Apostel der Stadt*, Erneuerung unserer Städte durch Leiter mit Vision, , Down-to-Earth, Berlin, 79Seiten, 2002, ISBN 3-935992-08-04
- Willard, Dallas, *Das Geheimnis geistlichen Wachstums*, Gerth Medien, Projektion J, Asslar, 2002
- Willard, Dallas, *The Divine Conspiracy*, Rediscovering our hidden life in God, HarperCollins, San Francisco, 400Seiten, 1998, ISBN 0-06-069333-9

## 7.2 Artikel

- Foundations of urban ministry...genauer Titel nachschauen.
- Hammersley, John, *Church in the Super-City*, 2004,
- Kosch, Daniel, Kirche in der Stadt, <http://www.kath.ch/skz-1999/theologie/th05.htm> (besucht 2.12.04)
- Jandl, Paul, *Im Garten der Utopie*, Die Stadtvision „Sociopolis“-eine Ausstellung in Wien, NZZ, Nr. 268, 16.November 2004, S.44
- *Das Manifest von Manila*, dt. autorisierte Fassung, Lausanner Bewegung, Deutschland, 1989
- *Die Lausanner Verpflichtung*, Lausanner Bewegung Deutschland, 5.Auflage 2000,
- Farrell, Edward, Pater, *urban spirituality*, [www.sojo.net](http://www.sojo.net) , 2004

## 7.3 Lexika

- Wikipedia, <http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>
- Brockhaus, *der*, in drei Bänden, Brockhaus, Mannheim, Leipzig, 2., neu bearbeitete Auflage, 1995
- *Theologisches Begriffslexikon zum Neuen Testament*, hrsg. Von Lothar Coenen, R.Brockhaus, 1.Sonderausgabe, 1993, ISBN 3-417-24800-0

#### 7.4 Interessante Links zur Thematik der "Urban Mission":

<http://www.unoh.org/> : Urban neighbours of hope

<http://www.urbanexpression.org.uk/?q=links> (Creative Church Planting in the inner city)

<http://www.utusheffield.fsnet.co.uk/> (The institut for Urban and contextual theology, Sheffield, UK)

<https://www.worldvisionresources.com> (Worldvision)

<http://www.agrm.org/links/urban.html> (viele Links zu "Urban Missions")

<http://www.amazon.co.uk/exec/obidos/tg/listmania/list-browse/-/2SHFWMSMQG70M/202-0823084-0358260> (Liste für Urban Theology)

[http://www.umtp.org/top\\_level/project/links.htm](http://www.umtp.org/top_level/project/links.htm) (Urban Ministry & Theology-Projekt)

<http://www.redeemer2.com/themovement/> (Global city church planting)

<http://www.servantsasia.org/> (Servants to Asia urban poor)

<http://www.strategicnetwork.org/index.php?> (The Network for Strategic Mission)

in der Schweiz:

[www.kinderclub.ch](http://www.kinderclub.ch) (Arbeitszweig der Friedenskirche in Zürich, für ausländische Kinder)

<http://www.stadtmission-bs.ch/kleinhueningen/index.htm> (ganzheitliche Kinderarbeit in Kleinhünigen der Evangelischen Stadtmission, Christian Wüthrich (IGW-Absolvent)

#### 7.5 Interessante Links zum Thema "Stadt":

<http://de.wikipedia.org/wiki/stadt>

[www.statistik.bs.ch](http://www.statistik.bs.ch) (Statistisches Amt Basel-Stadt)

[2004-08-17 - Th. Brinkhoff: Die größten Agglomerationen der Welt](http://www.citypopulation.de/World_d.html)

([http://www.citypopulation.de/World\\_d.html](http://www.citypopulation.de/World_d.html))

[Die statistischen Daten der Welt, aus dem Bericht der Vereinten Nationen](http://www.xist.org)

["World Urbanization Prospects, the 2001 Revision"](http://www.xist.org) (<http://www.xist.org>)

Andere [demographische](#) Listen

[Demographia.com: 50 Largest World Metropolitan Areas](http://www.demographia.com/db-world-metro2000.htm)

(<http://www.demographia.com/db-world-metro2000.htm>)

[US Census Bureau: Population Estimates for Metropolitan Areas and Components](http://www.census.gov/population/estimates/metro-city/ma99-03a.txt)

(<http://www.census.gov/population/estimates/metro-city/ma99-03a.txt>)

[WorldAtlas.com: Top 100 Cities of the World - ranked by population](http://www.worldatlas.com/citypops.htm)

(<http://www.worldatlas.com/citypops.htm>)

Historische Hinweise

[Die größten Städte im Laufe der Geschichte](#)

(<http://geography.about.com/library/weekly/aa011201a.htm>)

### **7.6 Spiel-Filme zum Thema Stadt:**

- Metropolis, D 1927, Regie Fritz Lang,
- Lost in Translation (Tokio), USA 2003 Regie: Sofia Coppola
- City of Joy (Kalkutta), US 1992, Regie Roland Joffé
- Heat /Collateral (Los Angeles), USA 1995/2004, Regie: Michael Mann

## **VIII Anhänge**

### **Anhang 1: die grössten Städte/Metropolregionen der Welt, Stand 2004**

Quelle: aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie  
(<http://de.wikipedia.org/wiki/Hauptseite>)

Diese Seite listet die bevölkerungsreichsten Metropolregionen der Welt auf. Die Definition der Größe einer Stadt bzw. Metropolregion wird kontrovers diskutiert. Hier werden die eigentliche Stadt mit ihrem sie unmittelbar umgebenden Vorortgürtel aufgeführt, nicht jedoch mehrere größere Städte, die eine gemeinsame Region darstellen, so wie beispielsweise das Ruhrgebiet. Ebenso aufgeführt sind die Städte ohne Vorortgürtel. Die Zahlen sind manchmal auf drei signifikante Stellen gerundet, weil Einwohnerzahlen sehr großer Agglomerationen stets grobe Schätzungen bleiben müssen.  
Stand: 2004

### Metropolregionen

Rang	Stadt	Land	Einwohner
1.	<a href="#">Tokyo</a>	<a href="#">Japan</a>	33.900.000
2.	<a href="#">Mexiko-Stadt</a>	<a href="#">Mexiko</a>	22.150.000
3.	<a href="#">Seoul</a>	<a href="#">Südkorea</a>	21.950.000
4.	<a href="#">New York</a>	<a href="#">USA</a>	21.750.000
5.	<a href="#">São Paulo</a>	<a href="#">Brasilien</a>	19.900.000
6.	<a href="#">Mumbai</a>	<a href="#">Indien</a>	19.200.000
7.	<a href="#">Delhi</a>	<a href="#">Indien</a>	18.700.000
8.	<a href="#">Los Angeles</a>	<a href="#">USA</a>	17.600.000
9.	<a href="#">Jakarta</a>	<a href="#">Indonesien</a>	16.650.000
10.	<a href="#">Kolkata</a>	<a href="#">Indien</a>	15.200.000
11.	<a href="#">Kairo</a>	<a href="#">Ägypten</a>	15.100.000
12.	<a href="#">Manila</a>	<a href="#">Philippinen</a>	14.350.000
13.	<a href="#">Karatschi</a>	<a href="#">Pakistan</a>	13.550.000
14.	<a href="#">Moskau</a>	<a href="#">Russland</a>	13.550.000
15.	<a href="#">Shanghai</a>	<a href="#">VR China</a>	13.250.000
16.	<a href="#">Buenos Aires</a>	<a href="#">Argentinien</a>	12.600.000
17.	<a href="#">Dhaka</a>	<a href="#">Bangladesch</a>	12.500.000
18.	<a href="#">London</a>	<a href="#">Großbritannien</a>	11.950.000
19.	<a href="#">Rio de Janeiro</a>	<a href="#">Brasilien</a>	11.950.000
20.	<a href="#">Teheran</a>	<a href="#">Iran</a>	11.550.000
21.	<a href="#">Istanbul</a>	<a href="#">Türkei</a>	11.100.000
22.	<a href="#">Lagos</a>	<a href="#">Nigeria</a>	10.650.000

23.	<a href="#">Peking</a>	<a href="#">VR China</a>	10.600.000
24.	<a href="#">Paris</a>	<a href="#">Frankreich</a>	9.900.000
25.	<a href="#">Chicago</a>	<a href="#">USA</a>	9.650.000
26.	<a href="#">Lima</a>	<a href="#">Peru</a>	8.300.000
27.	<a href="#">Bogota</a>	<a href="#">Kolumbien</a>	8.050.000
28.	<a href="#">Nagoya</a>	<a href="#">Japan</a>	8.000.000
29.	<a href="#">Washington</a>	<a href="#">USA</a>	7.950.000
30.	<a href="#">Johannesburg</a>	<a href="#">Südafrika</a>	7.900.000
31.	<a href="#">Bangkok</a>	<a href="#">Thailand</a>	7.750.000
32.	<a href="#">Chongqing</a>	<a href="#">VR China</a>	7.700.000
33.	<a href="#">Chennai</a>	<a href="#">Indien</a>	7.400.000
34.	<a href="#">Hongkong</a>	<a href="#">VR China</a>	7.250.000
35.	<a href="#">Lahore</a>	<a href="#">Pakistan</a>	7.200.000
36.	<a href="#">San Francisco</a>	<a href="#">USA</a>	7.200.000
37.	<a href="#">Bagdad</a>	<a href="#">Irak</a>	7.060.000
38.	<a href="#">Taipeh</a>	<a href="#">Taiwan</a>	6.850.000
39.	<a href="#">Bangalore</a>	<a href="#">Indien</a>	6.800.000
40.	<a href="#">Kinshasa</a>	<a href="#">DR Kongo</a>	6.700.000
41.	<a href="#">Hyderabad</a>	<a href="#">Indien</a>	6.500.000
42.	<a href="#">Philadelphia</a>	<a href="#">USA</a>	6.000.000
43.	<a href="#">Tianjin</a>	<a href="#">VR China</a>	5.900.000
44.	<a href="#">Dallas</a>	<a href="#">USA</a>	5.750.000
45.	<a href="#">Detroit</a>	<a href="#">USA</a>	5.750.000
46.	<a href="#">Boston</a>	<a href="#">USA</a>	5.650.000
47.	<a href="#">Ahmedabad</a>	<a href="#">Indien</a>	5.400.000
48.	<a href="#">Khartum</a>	<a href="#">Sudan</a>	5.400.000
49.	<a href="#">Miami</a>	<a href="#">USA</a>	5.400.000
50.	<a href="#">Riad</a>	<a href="#">Saudi-Arabien</a>	5.350.000
51.	<a href="#">Belo Horizonte</a>	<a href="#">Brasilien</a>	5.350.000
52.	<a href="#">Santiago</a>	<a href="#">Chile</a>	5.300.000
53.	<a href="#">Houston</a>	<a href="#">USA</a>	5.250.000
54.	<a href="#">Madrid</a>	<a href="#">Spanien</a>	5.250.000

55.	<a href="#">Sankt Petersburg</a>	<a href="#">Russland</a>	5.200.000
56.	<a href="#">Toronto</a>	<a href="#">Kanada</a>	5.100.000

#### Städte ohne Vorortgürtel

Rang	Stadt	Land	Einwohner
1.	<a href="#">Shanghai</a>	<a href="#">VR China</a>	13.278.500
2.	<a href="#">Mumbai</a>	<a href="#">Indien</a>	12.622.500
3.	<a href="#">Moskau</a>	<a href="#">Russland</a>	11.273.400
4.	<a href="#">Karatschi</a>	<a href="#">Pakistan</a>	10.889.100
5.	<a href="#">Delhi</a>	<a href="#">Indien</a>	10.400.900
6.	<a href="#">São Paulo</a>	<a href="#">Brasilien</a>	10.260.160
7.	<a href="#">Seoul</a>	<a href="#">Südkorea</a>	10.165.400
8.	<a href="#">Istanbul</a>	<a href="#">Türkei</a>	9.631.700
9.	<a href="#">Jakarta</a>	<a href="#">Indonesien</a>	8.987.800
10.	<a href="#">Mexiko-Stadt</a>	<a href="#">Mexiko</a>	8.705.100
11.	<a href="#">Lagos</a>	<a href="#">Nigeria</a>	8.682.200
12.	<a href="#">Tokyo</a>	<a href="#">Japan</a>	8.294.200
13.	<a href="#">New York</a>	<a href="#">USA</a>	8.091.700
14.	<a href="#">Kairo</a>	<a href="#">Ägypten</a>	7.609.700
15.	<a href="#">London</a>	<a href="#">Großbritannien</a>	7.593.300
16.	<a href="#">Lima</a>	<a href="#">Peru</a>	7.533.100
17.	<a href="#">Teheran</a>	<a href="#">Iran</a>	7.317.200
18.	<a href="#">Peking</a>	<a href="#">VR China</a>	7.209.900
19.	<a href="#">Bogota</a>	<a href="#">Kolumbien</a>	6.981.500
20.	<a href="#">Kinshasa</a>	<a href="#">DR Kongo</a>	6.789.900
21.	<a href="#">Hongkong</a>	<a href="#">VR China</a>	6.727.900
22.	<a href="#">Rio de Janeiro</a>	<a href="#">Brasilien</a>	6.150.200
23.	<a href="#">Lahore</a>	<a href="#">Pakistan</a>	5.997.200
24.	<a href="#">Bagdad</a>	<a href="#">Irak</a>	5.948.800
25.	<a href="#">Dhaka</a>	<a href="#">Bangladesch</a>	5.818.600
26.	<a href="#">Bangkok</a>	<a href="#">Thailand</a>	5.455.200

## Anhang 2: Die grössten Städte im Lauf der Geschichte

(Chandler, Four Thousand Years of Urban Growth: An Historical Census, zitiert auf <http://geography.about.com/library/weekly/aa011201a.htm> )

Die Zahlen von Chandler beruhen auf sorgfältigen Schätzungen und sind nicht als absolut zu verstehen, sie geben aber gute Hinweise und zeigen Tendenzen auf.

Stadt	Nr. 1 im Jahr	Bevölkerungsanzahl
Memphis, Ägypten	3100 v.Chr.	Über 30,000
Akkad, Babylonien (Irak)	2240 v.Chr.	
Lagash, Babylonien(Irak)	2075 v.Chr.	
Ur, Babylonien (Ira)	2030 v.Chr.	65,000
Theben, Ägypten	1980 v.Chr.	
Babylon, Babylonien (Irak)	1770 v.Chr.	
Avaris, ÄgyptEN	1670 v.Chr.	
Memphis, Ägypten	1557 v.Chr.	
ThebeN, Ägypten	1400 v.Chr.	
Niniveh, Assyrien (Irak)	668 v.Chr.	
Babylon, Babylonien (Irak)	612 v.Chr.	Erste Stadt über 200,000
Alexandria, Ägypten	320 v.Chr.	
Pataliputra (Patna), Indien	300 v.Chr.	
Changan (Xi'an), China	195 v.Chr.	400,000
Rom	25 n.Chr.	450,000 (100n.Chr.)
Konstantinopel (Istanbul), Türkei	340 n.Chr.	400,000 (500)
Changan (Xi'an), China	637 n.Chr.	400,000 (622); 600,000 (800)
Baghdad, Irak	775 n.Chr.	Erste Stadt über Million; 700,000 (800)
Cordoba, Spanien	935 n.Chr.	
Kaifeng, China	1013 n.Chr.	400,000 (1000); 442,000 (1100)
Konstantinopel (Istanbul), Türkei	1127 n.Chr.	
Merv (Mary), Turkmenistan	1145 n.Chr.	200,000 (1150)
Konstantinopel (Istanbul), Türkei	1153 n.Chr.	
Fez (Fes), Marocco	1170 n.Chr.	
Hangzhou, China	1180 n.Chr.	255,000 (1200); 320,000 (1250)
Kairo, Ägypten	1315 n.Chr.	
Hangzhou, China	1348 n.Chr.	432,000 (1350)
Nanking, China	1358 n.Chr.	487,000 (1400)

Beijing, China	1425 n.Chr.	600,000 (1450); 672,000 (1500)
Konstantinopel (Istanbul), Türkei	1650 n.Chr.	700,000 (1650 & 1700)
Beijing (Peking), China	1710 n.Chr.	900,000 (1750); 1.1 Million (1800)
London, United Kingdom	1825 n.Chr.	Erste über 5 Millionen; 1.35 Mill. (1825); 2.32 Mill. (1850); 4.241 Mill. (1875); 6.480 Mill. (1900)
New York	1925 n.Chr.	Erste über 10 Mill.; 7.774 Mill. (1925), 12.463 Mill. (1950)
Tokyo	1965 n.Chr.	Erste über 20 Mill.; 23 Mill. (1975)

**Anhang 3: Freitagfax „Einfluss statt Grösse“ Ausgabe 30 & 31 2004 (22. & 29.7.2004)**

Für manche vielleicht eine kleine prophetische Wolke am Horizont, für andere ein stilles Wirken des Heiligen Geistes: Überall auf der Welt beginnen sich Christen zu fragen, ob Kirche von Gott nicht völlig anders gedacht war, als das, was sie als Kirche bislang kannten. "Es geht nicht länger um Erfolg, Grösse, Sucherfreundlichkeit, Geistesgaben oder die Zahl der Hauskreise: Neu geht es darum, ob die Kirche einen segensreichen, wichtigen und nachhaltigen Einfluss auf die Menschen um sie herum hat und auf die Gesellschaft und Städte, in denen wir leben," schreibt Eric Swanson (Boulder, USA), Mitarbeiter der Vordenkergruppe "Leadership Network" und zugleich Berater von CitiReach International. Swanson beschreibt einen inneren Ruck, der durch die Kirchenlandschaft geht, angeführt von Leitern, die sich im Wandel der Zeit und dem Auf und Ab der derzeitigen kirchlichen Veränderungen zu Hause fühlen, und legt nun zehn Punkte vor, die diesen Weg näher beschreiben. Hier der erste Teil (1-5), der zweite Teil im nächsten FREITAGS-FAX:

### 1) Statt Mauern Brücken bauen

Wenn die Christen "Salz der Erde" sind, wie sehen wir uns als Kirche? Stehen wir ausserhalb der Gesellschaft und laden Leute ein, "zu uns hineinzukommen", oder werden wir aus unserer Isolation herauskommen und in die Gesellschaft hineingehen und sie verändern? Robert Lewis beispielsweise, Pastor der Fellowship Bible Church (FBC) in Little Rock war zufrieden mit seiner "erfolgreichen, wachsenden Megakirche," bis er merkte, wie wenig die Gemeinde eigentlich in der Stadt bewirkte. Er fragte den Bürgermeister: "Wie können wir Ihnen helfen?". Der wiederum gab ihm eine Liste der Herausforderungen, vor denen die Stadt stand. Die Gemeinde fragte sich selbst: "Was können wir tun, das die Leute zum Staunen bringt und sagen lässt: 'Niemand kann diese Dinge tun, es sei denn Gott mit ihm'". Und so kam es dazu, dass inzwischen mehr als 100 Gemeinden und 5.000 Freiwillige ihrer Stadt sehr handfest dienen, statt Programme für Christen zu machen. Dies hat das Verhältnis der Christenheit zur Stadt revolutioniert.

### 2) Einfluss statt Zahlen

Eine hilfreiche Frage dazu ist: "Würde die Stadt weinen, wenn es eure Kirche nicht mehr gäbe? Würde es irgend jemand bemerken, wenn ihr wegziehen würdet?" Den grössten Einfluss für die Realität von Jesus Christus werden in dieser Zeit nicht Worte, sondern Taten haben. Effektiver christlicher Dienst war stets ganzheitlich und verbindet gute Taten mit guten Nachrichten. Tillie Burgin etwa gründete "Mission Arlington", um Menschen in ihrer Stadt zu erreichen, die nicht in die Kirche gehen und über Joh. 3,16 brüten wollten. Eine Kirche, die zu den Menschen geht, nicht anders herum. Sofort wurde sie von den Zeugen Jehovas zurückgeschickt: 'Sie betreten unser Territorium; gehen sie zurück in ihre Kirche, da wo sie hingehören.' Heute ist Mission Arlington eine Hauskirchenbewegung von nahezu 250 Quartiers-Hauskirchen, zu denen sich etwa 4.000 Menschen zählen, die wiederum etwa 10.000 Menschen pro Woche ganz praktisch helfen und ihr Leben verändern. "Die Frage ist also nicht mehr: "Wie gross ist deine Kirche", sondern: "Wie gross ist der Einfluss, den ihr in eurer Region habt?"

### 3) Ermutigung zum Dienst, nicht zum Gottesdienst

Gott hat Dienste eingesetzt, um die Heiligen zum Dienst zuzurüsten (Eph. 4,11) - nicht zum Sitzen in Kirchenbänken. Oft wird Dienst fälschlicherweise rein kirchenintern verstanden. Die Aufgaben, die Christen dort angeboten werden, sind: Kinderhüte, Hauskreisleitung, Chor, Sonntagsschule oder ein Sitz im Vorstand. Kein Wunder beklagen sich Pastoren darüber, dass nur 20% der Mitglieder aktiv sind. Kann es sein, dass die Möglichkeiten innerhalb der Kirchen ganz einfach zu begrenzt sind und die Theologie des allgemeinen Priestertums ausgeweitet werden muss, dass alle Christen einen Dienst haben - ausserhalb der Kirche, etwa an den Armen und Benachteiligten der Region?

#### 4) *Der Welt dienen - nicht der Kirche*

"Der Menschensohn kam nicht, um sich dienen zu lassen, sondern zu dienen und sich selbst zu geben." Als die Kommunisten 1917 Russland übernahmen, verbot Lenin die Kirche nicht: Er verbot ihr in diabolischer Absicht nur, gute Werke zu tun. Kernelemente christlichen Dienstes wie Diakonie, Erziehung, Waisenhäuser und Krankenpflege waren für die Kirche tabu. 70 Jahre später war die Kirche völlig irrelevant. Viele Kirchen - ganz ohne Lenin - tun heute dasselbe und konzentrieren sich nur aufs Predigen. Das Resultat ist identisch. Nimm den Dienst der Kirche weg, und sie wird irrelevant und kraftlos. Mary Francis Boley, Leiterin der Frauenarbeit der First Baptist Church in Peachtree City, Georgia, rief die Frauen innerhalb der Gemeinde auf, nach Frauen ausserhalb der Gemeinde Ausschau zu halten, die niemand erreicht: Kassiererinnen, Kioskangestellte, Friseurinnen, alleinerziehende Mütter, obdachlose Frauen, Stripperinnen, Prostituierte. Mary Francis will ganz einfach die Frauen in Atlanta retten - und sie ist überzeugt, dass dies bei den Frauen in den Kirchenbänken anfangen muss, denn auch die brauchen "Rettung": "Menschen können nicht reif als Christen werden, wenn sie sich nicht selbst im Dienst an andere verschenken!" Steve Sjogren von der Vineyard Community Church of Cincinnati hat eine Steinplatte über dem Eingang der Kirche anbringen lassen: "Kleine Dinge, in grosser Liebe getan, werden die Welt verändern."

#### 5) *Partnerschaft statt Duplizierung sozialer Dienste*

Fast alle Städte und Kommunen haben soziale Dienstleister und Gruppen, die moralisch positiv und spirituell neutral sind und die ihr Bestes tun, um sich um die Bedürftigen und Benachteiligten der Region zu kümmern, etwa durch Obdachlosenasyile oder Frauenhäuser. Dazu kommen kirchliche und para-kirchliche Dienste, die sich bereits auf bestimmte Zielgruppen konzentrieren wie Studenten, Jugendliche, Geschäftsleute. Statt dass nun jede Kirche und Gemeinde ihren eigenen Dienst mühsam entwickelt, warum nicht Partnerschaften mit bereits bestehenden Dienstleistern eingehen und so Ressourcen sparen und Synergien schaffen? Hier in Boulder, so Swanson, hat die Gruppe "Big Brothers Big Sisters of America" etwa 200 Jungen auf einer Warteliste, die auf einen älteren Mentor warten. Das ist eine grossartige Möglichkeit zur Partnerschaft für Christen. Wie wäre es, wenn im kirchlichen Mitteilungsblatt nicht nur die Bibelstundenzeiten, sondern 20 oder 30 solcher Partnerdienste aufgeführt würden? Viele solcher sozial tätigen Gruppen brauchen, was Kirchen haben: hilfsbereite Freiwillige, finanzielle Unterstützung und Räumlichkeiten. So entstünden Partnerschaften nicht um Theologie herum, sondern um die gemeinsame Sorge und Liebe für die Stadt

oder Region, und Christen könnten "ihre Nachbarn lieben" und dabei Gefässe und Organisationen nutzen, die bereits existieren. Dadurch würden wir alle sehr schnell zu dem "Brief, der von allen gelesen wird" (2. Kor.3,2).

Quelle: Eric Swanson; email: [eric@tangogroup.com](mailto:eric@tangogroup.com); Internet: [www.leadnet.org](http://www.leadnet.org); [www.citireach.org](http://www.citireach.org); ausführlicher englischer Artikel auf [www.dawneurope.net](http://www.dawneurope.net)

#### 6. Von temporärer Gemeinschaft zu funktionierender Einheit

Es gibt gute Gründe dafür zu glauben, dass es in Wirklichkeit nur eine Kirche in einer Stadt oder Region gibt: alle Christen, die sich in verschiedenen Gemeinden in der Stadt treffen - "einmütig und eins in der Absicht" (Phil. 2,2). Nur eine gemeinsame Vision für eine veränderte Gesellschaft ist stark genug, Pastoren und Gemeinden unterschiedlichster Denominationen zusammenzubringen. "Einheit ist dabei längst nicht das Ziel selbst, wie ich es in vielen Städten beobachte", meint Dr. Jack Dennison, Gründer von CitiReach. "Immer wieder demonstrieren wir Einheit durch stadtweite oder regionale Anbetungsgottesdienste, Gebetstreffen und viele ähnliche Veranstaltungen. Diese Aktivitäten sind zwar wunderbare Symbole unserer Einheit, führen aber meist nicht zu wesentlichen Veränderungen. Die Christen fühlen sich zwar hinterher gut, es kommt sogar mal eine Meldung in der Zeitung, aber die Stadt bleibt in der Regel unbetroffen und unverändert." Einheit im Ziel ist weitaus besser als Einheit während eines Projektes. Im Jahre 1990 haben die Pastoren und christlichen Leiter im kalifornischen Fresno, "motiviert durch den Schmerz der Stadt", ein vielseitiges Leiterschaftsteam gebildet und damit begonnen, für die Stadt zu beten. Positionen waren hierbei weniger wichtig als Leidenschaft, und so war die Entstehung dieses Teams, das keinen Namen erhielt, der Beginn einer nie dagewesenen Zusammenarbeit unter den Christen, aber auch zwischen Christen und anderen Gruppen, die der Stadt dienen. Dadurch kamen Verantwortliche zusammen, die sich sonst niemals über den Weg liefen. Diese "One by One Leadership" - jeder trägt seinen Teil der Verantwortung im Team und dient der Stadt mit den jeweiligen Gaben und Talenten, die er hat - verwandelt einen blossen geographischen Raum in eine Gemeinschaft.

#### 7. Die Stadt nicht verdammen, sondern für sie beten und sie segnen

In Jeremia 29 heisst es: "Betet für die Stadt, denn wenn es ihr gut geht, wird es euch gutgehen". Viel zu lange haben wir uns als Kirche zu Feinden und Richtern unserer Kommunen gemacht. Die Kirche stand im heiligen Abseits und gefiel sich in päpstlichen Tiraden gegen die Stadt und ihre Diener. Fluchen kann jeder. Aber vielleicht ist die Zeit gekommen, dass wir wieder beginnen, die Stadt dadurch zu segnen, dass wir diejenigen segnen, die sich entschlossen haben, ihr zu dienen. Das sollte im Gebet für alle Sektoren der Kommunen anfangen, für die Ausbilder, Geschäftsleute, Künstler, Kommunalpolitiker, Polizei, die sozialen Dienste etc. 230 Gemeinden in Jacksonville beten beispielsweise täglich für jeden einzelnen Polizisten durch ihr "Adopt-a-Cop" Projekt. Es ist schwer, ein Feind dessen zu sein, wofür man betet. Und so beginnt ein Prozess, dass sich die Kirche wieder mit der Stadt versöhnen kann.

#### 8. Einer Region dienen, nicht einer Einzelgemeinde

Eine Gemeinde wird besucht von Menschen der Stadt oder Region. Der Pastor ist in der Regel davon überzeugt, dass diese Menschen seine Herde sind, die er zu betreuen hat, etwa in Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen. Das nimmt seine ganze Zeit in Anspruch. Doch Gemeinden sind einfach ein Teil der Region, die viel grösser ist als das unmittelbare Umfeld einer Einzelgemeinde. Jeder Christ ist aufgefordert, Verantwortung für die Region, in der er lebt, zu übernehmen und dafür Sorge tragen. Es ist ein geographisch definierter Auftrag. Der Städtetheologe Ray Bakke sagt es so: Jeder Pastor hat zwei Aufgaben: 1. ein Hirte der Mitglieder seiner Gemeinde zu sein und 2. ein Kaplan der Stadt/Region zu sein.

#### 9. Zuverlässige Informationen statt grober Spekulation

Es waren zwei Informationen, die Nehemias Leben revolutionierten und die Stadt Jerusalem veränderten: 1. der zerbrochene Zustand der Mauern Jerusalems, und 2. die Not des Volkes. Gebet und Planung Nehemias bauten auf korrekter Information auf. Und so sollten auch wir korrekte und konkrete Informationen darüber besitzen, wo die Nöte und Bedürfnisse unserer Stadt liegen, und über welche Ressourcen wir verfügen, diesen zu begegnen. Kennen wir die demographischen Daten unserer Region? Ihre geistliche Geschichte? Ray Bakke schreibt, dass wir dazu die bedürftigen Bevölkerungsgruppen erfassen sollten (Arme, Benachteiligte, Behinderte, Kinder, Senioren, Alleinerziehende, Gefangene, Kranke, Ausländer etc.) sowie die Art der Not, die diese Gruppe hat (körperlich, geistlich, moralisch, sozial, emotional, kognitiv). Die meisten dieser Informationen sind frei zugänglich. Dazu brauchen wir aber auch Informationen über Gottes Hilfstruppen vor Ort: die Zahl der Gemeinden, Zahl der Christen. Dadurch bekommen wir ein klares Bild des Arbeitsfeldes und der Arbeiterschaft. Mit klaren Informationen ausgerüstet können wir besser entscheiden, wie wir vorgehen wollen. Im Jahr 1994 startete der damals 21-jährige Pastor Matthew Barnett das Los Angeles "Dream Center", indem er in seinem Wohnquartier umherging und dort Menschen in Notsituationen sah, die oft am Rande der Gesellschaft standen. Heute hat das "Dream Center" 50 Strassen-Blöcke (mit 2.100 Wohnungen) adoptiert, die durch 200 Freiwillige versorgt werden. In einem Hospiz befinden sich 400 Menschen in einem Reha- und Jüngerschaftsprogramm, mehr als 25.000 Menschen werden mit Nahrungsmitteln versorgt. Sie haben eine kostenlose medizinische Praxis, einen Krankenwagen und Dutzende von effektiven Dienstteams entwickelt, die sich um die Nöte der Menschen in der Umgebung kümmern.

#### 10. Vom Lehrer zum Lernenden

"Jeder sollte schnell sein im Hören, langsam zum Reden" (Jak. 1,19). Traditionell "weisse Kirchen" können etwa viel von den historischen "African-American Churches" lernen, für die das Konzept ganzheitlichen Dienstes nichts Neues ist. Sie haben nie versucht, effektive Evangelisation von sozialer Gerechtigkeit zu trennen. Fast 70% aller 2.150 "schwarzen Gemeinden" in einer Untersuchung arbeiten mit nichtkirchlichen sozialen Dienstleistern zusammen. Eine Kirche mit Einfluss sieht ihre Umgebung nicht als voll mit Problemen, sondern voll mit Lösungsmöglichkeiten. Typische Vorstadtgemeinden können hier viel von Innenstadtgemeinden lernen. Ray Bakke beschreibt, ausgehend von Jesaja 65,17-25, sieben Charakteristika einer

gesunden Stadt: Öffentliche Feiern und Freude, Gesundheit für Kinder und Senioren, Wohnraum für alle, Nahrung für alle, sinnvolle Arbeit, Familien, die zusammenhalten, und die Abwesenheit von Gewalt.

Gottes Geist tut etwas Neues.

Vielleicht besteht die nächste grosse Erweckung darin, dass Gott die Kirchen wieder in direkten Kontakt mit der Gesellschaft bringt, wo sie wieder Sauerteig, Salz und Licht sein wird. Sind wir dabei? Diese Liste kann uns dabei helfen, die Richtung zu finden.

Quelle: Eric Swanson; email [eric@tangogroup.com](mailto:eric@tangogroup.com);

Internet: [www.leadnet.org](http://www.leadnet.org); [www.citireach.org](http://www.citireach.org);

ausführlicher englischer Artikel auf [www.dawneurope.net](http://www.dawneurope.net)

## Anhang 4

Demografische Entwicklung in der Schweiz, Überblick 2003  
([www.bfs.admin.ch](http://www.bfs.admin.ch))

Die demografische Entwicklung des Jahres 2003 war durch einen gegenüber dem Vorjahr leichten Geburtenrückgang (-0,7%), einer geringen Zunahme der Todesfälle (+2,1%) und einem geringeren Einwanderungsüberschuss (-12,0%) geprägt. Für das daraus resultierende Gesamtbevölkerungswachstum waren in erster Linie die ausländischen Staatsangehörigen verantwortlich. Die schweizerischen Staatsangehörigen verzeichneten erneut sowohl einen Sterbe- als auch einen Auswanderungsüberschuss; ihre Zahl stieg einzig auf Grund der das Schweizer Bürgerrecht erwerbenden Ausländer, obwohl die Zahl der Einbürgerungen nachliess (-3,0%). Der Trend zu weniger Heiraten (-0,4%) und mehr Scheidungen (+2,7%) in den letzten 10 Jahren hat sich auch 2003 bestätigt.

Die Einwohnerzahl der Schweiz lag nach den Ergebnissen der Bevölkerungsfortschreibung ESPOP am 31.12.2003 bei 7'364'100 Personen. Damit ist die Bevölkerungszahl auch 2003 weiter gestiegen. Der Zuwachs betrug 50'300 Personen (+0,7%). Das Wachstum war damit leicht geringer als im Vorjahr (+58'200). Das Bevölkerungswachstum blieb deutlich hinter den Zuwachsraten der frühen 1990er Jahren (mit jährlich über +1,0%).

Demografisch gesehen beruhte das Wachstum des Jahres 2003 zu rund 85% auf einem positiven internationalen Wanderungssaldo in der Höhe von 43'000 Personen. Der Geburtenüberschuss betrug 8800 Personen. Damit sind die Einwanderungen aus dem Ausland gegenwärtig nach wie vor die wichtigste Komponente des Bevölkerungswachstums der Schweiz. Mit Ausnahme des durch eine Grippeepidemie geprägten Jahres 1918 war der Geburtenüberschuss seit Einführung der jährlichen Statistik der natürlichen Bevölkerungsbewegung (1871) noch nie so tief.

Zitat (<http://www.staedteinitiative.ch> )

### **Städte als soziale Frühwarnsysteme**

In den Städten werden soziale Brennpunkte zuerst sichtbar. Städte müssen auf immer wieder neue Probleme mit geeigneten Massnahmen antworten. Zum Beispiel auf Familienarmut, Working poor und hohe Erwerbslosenzahlen. Dazu braucht es innovatives Handeln und die nötigen Mittel.

## **Anhang 5**

### **Wohnbevölkerung der grössten Schweizer Städte 2002**

([http://www4.stzh.ch/ssz/dienstleistungen/stst/#stst\\_2](http://www4.stzh.ch/ssz/dienstleistungen/stst/#stst_2))

Bevölkerung  
**2.1 Wohnbevölkerung 1930-  
 2002**

Städte mit ... Einwohnern (heutiges Gebiet)	Wohnbevölkerung gemäss Volkszählungen					Ständige
	1 930	1970	1980	1990	2000	Wohnbe- völkerung 2 002
<b>100 000 und mehr</b>						
Basel	148 063	212 857	182 143	178 428	166 558	164 878
Bern	111 783	162 405	145 254	136 338	128 634	122 540
Genève	124 121	173 618	156 505	171 042	177 964	176 672
Lausanne	75 915	137 383	127 349	128 112	124 914	115 928
Zürich	290 937	422 640	369 522	365 043	363 273	341 546
<b>50 000-99 999</b>						
Luzern	47 066	69 879	63 278	61 034	59 496	57 364
St. Gallen	63 947	80 852	75 847	75 237	72 626	70 170
Winterthur	53 925	92 722	86 758	86 959	90 483	89 847
<b>20 000-49 999</b>						
Biel	37 726	64 333	53 793	51 893	48 655	49 223
Chaux-de-Fonds, La	35 252	42 347	37 234	36 894	37 016	36 936
Chur	15 574	31 193	32 037	32 868	32 989	31 720
Dietikon	6 487	22 705	21 765	21 152	21 353	21 573
Dübendorf	4 479	19 639	20 683	21 106	22 216	22 429
Emmen	7 905	22 040	22 392	25 407	26 885	26 899
Frauenfeld	8 989	17 792	18 883	20 577	21 954	21 889
Fribourg	21 557	39 695	37 400	36 355	35 547	32 309
Köniz	10 987	32 505	33 441	37 309	37 782	37 191
Kriens	7 424	20 409	21 097	23 079	24 742	24 973
Lancy	4 433	20 523	23 527	22 960	25 688	26 022
Lugano	17 672	27 121	27 815	25 334	26 560	25 968
Montreux	17 662	20 421	19 685	22 917	22 454	22 358
Neuchâtel	22 668	38 784	34 428	33 579	32 914	31 669
Riehen	6 393	21 026	20 611	19 914	20 370	20 659
Schaffhausen	23 141	37 035	34 250	34 225	33 628	33 587
Sion	8 657	21 925	22 877	25 336	27 171	27 573
Thun	16 524	36 523	36 891	38 211	40 377	40 403
Uster	9 660	21 819	23 702	25 182	28 571	28 616
Vernier	2 880	22 230	27 962	28 482	29 559	29 374
Yverdon-les-Bains	9 715	20 538	20 802	22 758	24 376	23 407
Zug	11 113	22 972	21 609	21 705	22 973	23 093